

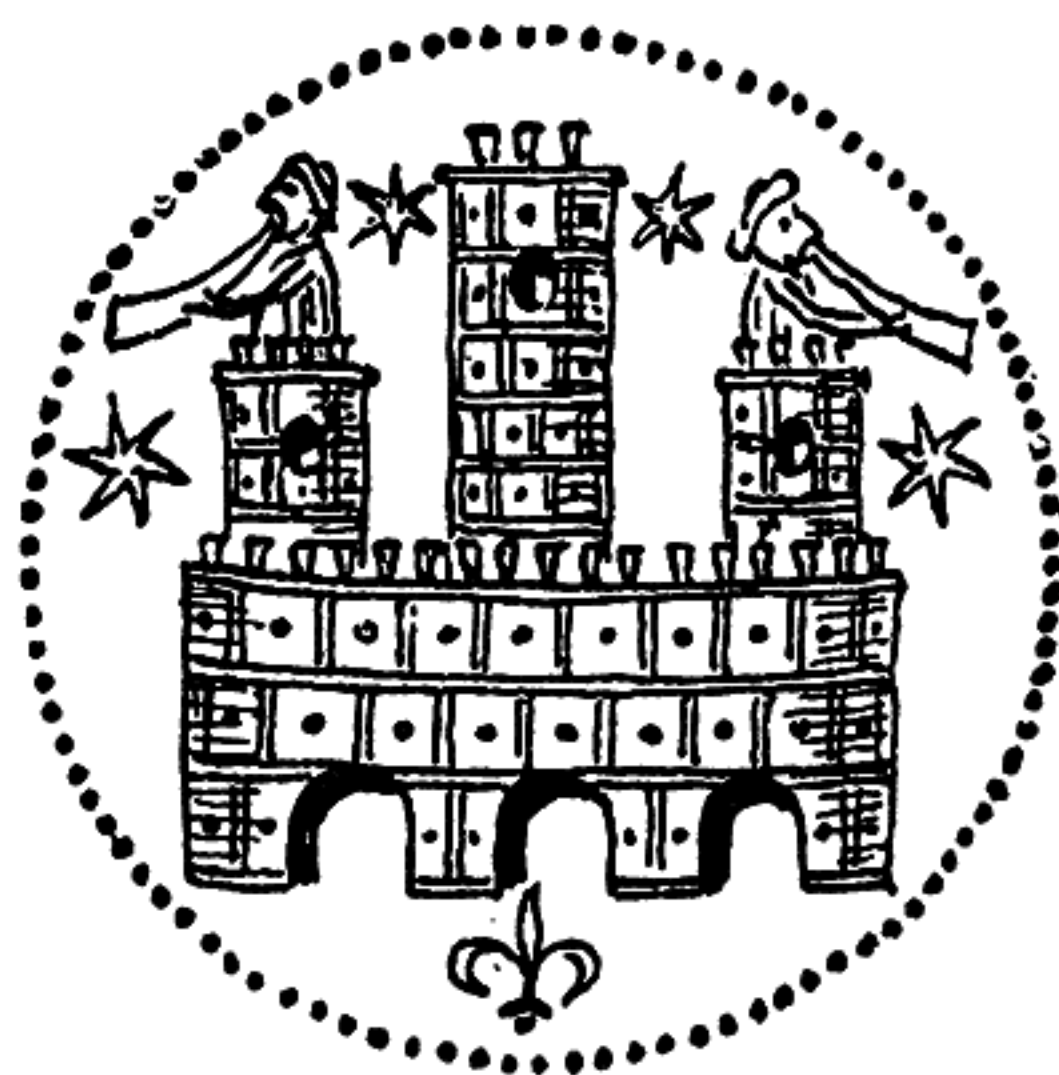
Einwohnerbuch

der Stadt Freiburg im Breisgau

mit den Orten

Ebnet, Gundelfingen, Kappel, Kirchzarten, Lehen,
Merzhausen und Wildtal

1954



ADRESSBUCHVERLAG ROMBACH & CO. GMBH.

Freiburg im Breisgau

INHALTS-ÜBERSICHT

Wichtige Anrufe · Auto-Parkplätze · Feuermelder
Geschichtliche Betrachtungen mit Bildwiedergaben

TEIL I

Einwohner- und Firmenverzeichnis

Einwohnerverzeichnisse

Ebnet · Gundelfingen · Kappel · Kirchzarten · Lehen · Merzhausen · Wildtal

TEIL II

Straßenverzeichnis und Häuser

mit Angabe der Eigentümer und Bewohner

TEIL III

Behördenverzeichnis

Landes- und Bundesbehörden · Konsulate · Stadtverwaltung · Ortsstiftungen
Sparkasse · Selbstverwaltungskörper · Universität · Unterrichtsanstalten
Kirchliche Behörden · Parteien · Gewerkschaften · Anstalten · Vereine · Verbände

TEIL IV

Gewerbe- (Branchen-) Verzeichnis

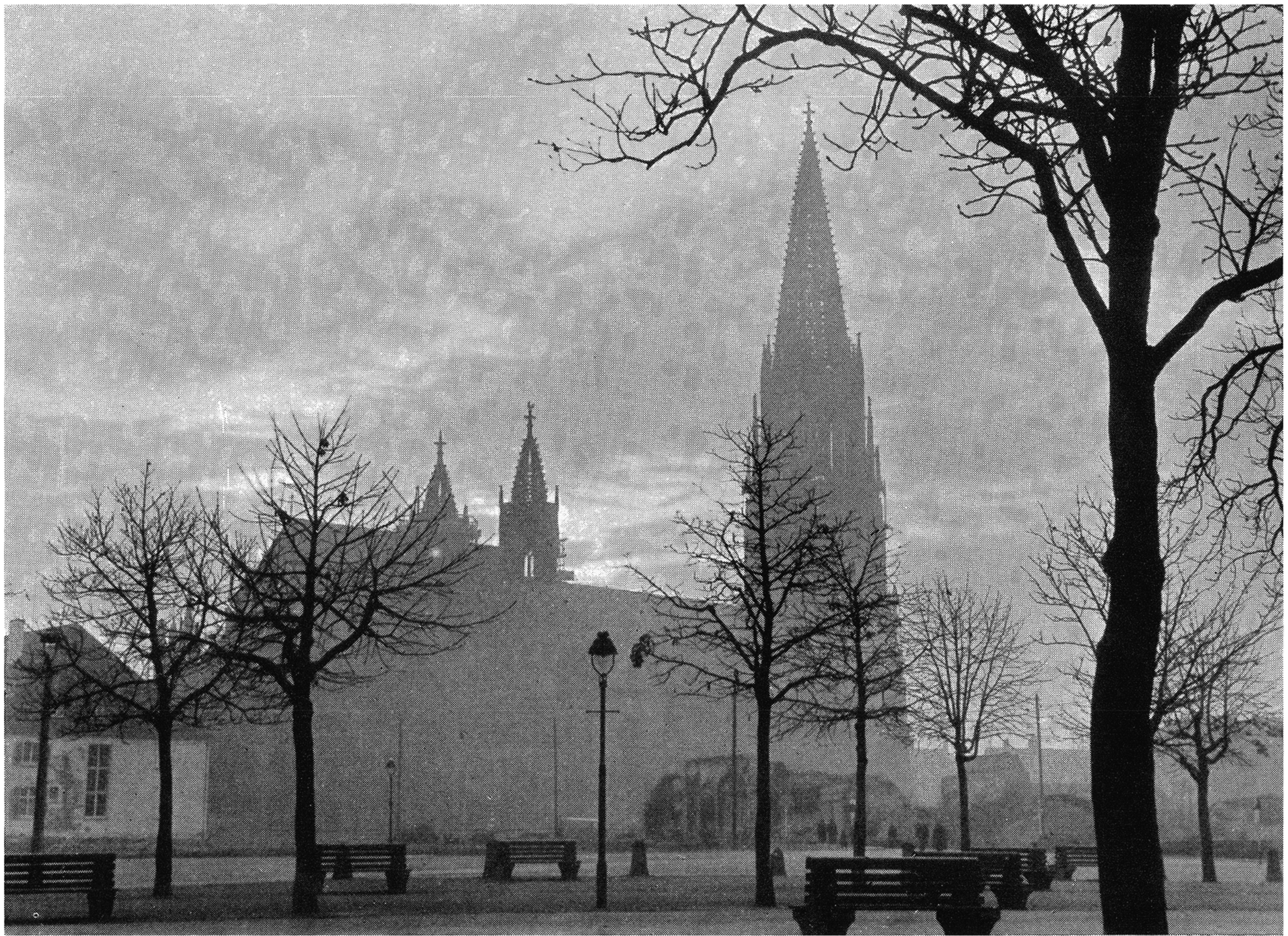
Handel- und Gewerbetreibende · Industrielle Betriebe
Selbständige Berufsarten
Verzeichnis der im Handelsregister eingetragenen Firmen



Alle Rechte vorbehalten. Sämtliche Manuskripte sind Eigentum des Verlegers. Der ganze oder teilweise Nachdruck und die Verwendung von Ausschnitten zu Werbezwecken werden als Verstoß gegen das Gesetz betr. Urheber- und Verlagsrecht (vom 16. Juni 1901) und unlauteren Wettbewerb (vom 7. Juni 1909) gerichtlich verfolgt. Auch Abschrift von Adressen zwecks gewerbsmäßigen Weiterverkaufs ist untersagt.

Für Richtigkeit oder Vollständigkeit der Eintragungen übernimmt der Verlag keine Gewähr; er lehnt ebenso jede Verantwortung und Haftung in allen Fällen für evtl. Nachteile infolge unrichtiger oder unvollständiger Wiedergabe der freien und bestellten Eintragungen ab, die, hervorgerufen durch undeutliche Schrift in den Erfassungsbogen und Manuskripten, durch Satz- und Druckfehler, Personen oder Firmen gegenüber entstehen können.

Herstellung: Rombach & Co. GmbH., Freiburg im Breisgau, Rosastraße 9, Telefon 4694



Das ewig-schöne einprägsame Bild des „Unserer-Lieben-Frauen-Münsters“ in Freiburg, eine seltene, heute schon historische Aufnahme mit dem Blick vom Karlsplatz auf das freistehende Münster in seiner ganzen majestätischen Größe. — Es gibt Zeugnis vom Gottesglauben, Opfersinn und der Beständigkeit der Willenserfüllung der katholisch-christlichen Welt früherer Jahrhunderte. Es muß als ein Wunder angesehen werden, daß es nahezu unversehrt aus dem Terrorangriff 1944 der Nachwelt erhalten blieb, obwohl die nächste Umgebung buchstäblich ausradiert worden war. — Es bleibt der heutigen und künftigen Generation vorbehalten und eine heilige Verpflichtung, dieses Gotteshaus und Kulturwerk des Abendlandes zu erhalten und in seinem Bestand zu fördern. Foto: Willy Pragher, Freiburg i. Br.

Freiburg in seinen neuen Wohnhäusern

Prof. Dr. van Taack-Trakranen

Freiburg ist nicht umsonst in der ganzen Welt berühmt geworden als die Stadt der „Gotik, des Weines und des Waldes“. Über ihre zum Teil schönen alten Bauten ist viel und auch an dieser Stelle geschrieben worden, ebenso wie über die wunderschöne Lage dieser Stadt, die in gleicher Weise teilhat an den waldigen Bergen des Schwarzwaldes, wie an den lieblichen Rebhängen der Rheinebene. Das Freiburger Stadtbild ist besonders schön in die Landschaft eingefügt; aber das Lebensgefühl der vergangenen Generationen empfand nicht nur die Stadt mit ihrer Stadtmauer als ein in sich abgeschlossenes bergendes Wesen, das der Natur gegenüberstand, sondern auch das einzelne Haus wurde im wesentlichen als Schutz vor der Natur und einer vielleicht feindlichen Umwelt betrachtet. Die Folge davon war eine deutliche Abgrenzung des Wohnraumes gegen die freie Natur, angefangen von der Gartenmauer über die schwere Haustür bis zu den kunstvollen schmiedeeisernen Fenster-

gittern. Schon mit Beginn dieses Jahrhunderts wurde diese Einstellung unter dem Einfluß der Jugendbewegung gelockert. Dies äußerte sich darin, daß wehrhafte eiserne Gartenzäune von lebendigen Hecken abgelöst wurden, daß einladende Vorhallen zur Haustür führten und daß im Jugendstil versucht wurde, das Haus durch aufgelöstere Formen und naturhaften Zierat mit der Natur zu verbinden. Trotzdem blieb eine organische Verbindung von Natur und Wohnraum eine Seltenheit, ja man konnte sogar eine gegenläufige Entwicklung beobachten. Erst nach dem ersten Weltkrieg gewannen einige Architekten, die eine innigere Naturverbundenheit anstrebten, Einfluß.

Als nach dem zweiten Weltkrieg und nach der Währungsreform eine lebhafte Bautätigkeit auch auf dem Gebiet der Einfamilienhäuser einsetzte, zeigte es sich sehr bald, daß die Menschen unserer Generation ein besonders starkes Bedürfnis empfanden, den ausgleichenden und heilenden Ein-

fluß der Natur in ihr Leben hineinwirken zu lassen. Der Drang nach Bauplätzen, die möglichst abseits vom Getriebe der Stadt, an deren Rand oder, soweit es die Verkehrsverhältnisse zuließen, noch weiter außerhalb lagen, war so offensichtlich und ungestüm, daß die Stadtverwaltung im Hinblick auf die erheblichen Kosten neuer Straßen und neuer Anschlüsse an die Abwasser-, Wasser- und Gasversorgung bremsend und regulierend eingreifen mußte. Die Entwicklung zeigte, daß die Freiburger Bauherren in neuester Zeit eine ausgesprochene Begabung hatten, schöne Bauplätze ausfindig zu machen, Bauplätze, die sowohl durch ihre Aussicht auf die allmählich aus den Hügeln hervorstwachsenden Berge, wie hinunter in die weite Ebene, die von den Vogesen als dunkler Streifen am Horizont gesäumt wird, ausgezeichnet sind. Wir finden Bauplätze mit dem Blick auf die Stadt und den Münsterturm, andere in der Versonnenheit eines Waldrandes oder mit dem intimen Reiz einer saftig-grünen Bergwiese oder eines in der Sonne gleißenden Rebgeländes. Es gibt kaum ein besseres Mittel die wirklich hervorragende Schönheit der Freiburger Umgebung zu erleben, als in einem systematischen Besuch der in den letzten Jahren erbauten Einfamilienhäuser.

Die besondere geistige Einstellung zur Natur zeigt sich aber nicht nur in der geschickten Auswahl des Bauplatzes, sondern auch in der Gestaltung der Anlage. Es fällt auf, daß sehr viele der neuen Wohnhäuser sich eingeschossig, mit einem verhältnismäßig flachen Dach, an den Boden schmiegen und schon durch diesen Umstand in höherem Grade mit der Umgebung des Freilandes verbunden bleiben. Diese Häuser umschließen vielfach mit ihren Bauteilen einen rechten oder stumpfen Winkel. Dadurch wird aus dem freien Gelände ein luftiger Gartenwohnraum abgeteilt. Schließlich weisen fast alle neueren Häuser einen offenen oder auch gedeckten Teeplatz auf, der sich mindestens nach einer Seite völlig dem Garten öffnet und einen unmittelbaren Übergang vom Wohnraum zum Wohngarten und zur Landschaft bildet. Diese grundsätzliche und allgemeine Tendenz wird nun durch die verschiedenen Architekten auf die verschiedenartigste Weise gestaltet. Es ist auffallend, daß zwei ausgesprochene Baurichtungen miteinander wetteifern. Die eine geht vom Standpunkt aus, daß die technischen Erfordernisse eines Wohnhauses am besten befriedigt werden, durch die Verwendung der seit Jahrtausenden bewährten Baustoffe Backstein, Ziegel und Holz und daß das natürliche Bedürfnis, gegen Kälte und Hitze geschützt zu sein, auch bei der größten Naturverbundenheit befriedigt werden müsse. Die andere Richtung sieht ihre Aufgabe darin, die neuesten Errungenschaften der Technik, insbesondere des Stahlbetonbaues, moderner Fensterkonstruktionen und neuzeitlicher Heizungssysteme dazu zu gebrauchen, dem Bedürfnis nach Naturverbundenheit bis zur letzten Konsequenz Ausdruck zu verleihen und der Leistung des Verstandes nicht weiter zu vertrauen, als das Gefühl ihm zu folgen vermag. Mit anderen Worten: Einer „Gefühlsromantik“ auf der einen Seite, steht eine „Romantik der Technik“ auf der anderen Seite gegenüber. Es ist reizvoll, diese sich so verschieden gebarenden Zwillingsbrüder an Hand der Freiburger Landhausbauten kennenzulernen.

Um den Gegensatz ein wenig spaßig herauszustellen, könnte man sagen, daß die einen verliebt sind in die mannigfaltigsten schmiedeeisernen Gitterchen, während die andern ihren Narren an der gewaltigen Glasfläche gefressen haben.

Wer Freiburg besucht und einmal durch eine Besichtigungsfahrt kennenlernen will, die nicht nach althergebrachter Sitte die allgemeinbekannten Sehenswürdigkeiten

nach dem Sternchenprinzip des Baedeker „absolviert“, sondern wer Landschaft und Charakter am lebendigen Freiburg ablesen will, dem sei eine Rundfahrt zu den neuen Wohnhäusern empfohlen.

Beginnen wir mit dem romantischen Colombischlößchen, das zwar mit seinem Park eine malerische Einheit bildet, dennoch Wohnhaus und Park klar voneinander trennt. Wir fahren durch die Kaiser-Joseph-Straße, durch die Günterstalstraße südwärts und sehen rechts und links die reichen Villen der Jahrhundertwende, große Steinkästen, die nur wenig mit der Natur zu tun haben, es sei denn, daß große alte Bäume sie mildtätig bedecken. Wir fahren weiter durch das schöne, mit einer Bausperre gesegnete Günterstal. Von links her grüßt uns ein im florentinischen Stil erbautes Landhaus, dessen offensichtliche Naturverbundenheit, durch seine stilistische Eigenart, schon den kommenden Wandel ankündigt, aber in der Schwarzwald-Landschaft die Liebe zur Natur mehr platonisch darstellt. Die Randbebauung des Ortes Günterstal selbst schließt diesen deutlich gegen das vorgelagerte Wiesengelände ab und dokumentiert die Rückkehr zur Gegenüberstellung Natur und Bau. Nachdem wir den Ort durchfahren haben, müssen wir den Wagen am Ende der Dorfstraße parken um zwei Häuser zu besuchen.

Das eine im oberen Rehlagweg 27, in den dreißiger Jahren erbaut. Im wesentlichen einstöckig, und wird nur an der Hangseite zweistöckig. Es umschließt einen Winkel und bildet mit seinem Teehäuschen und dem Garten eine Einheit von intemem Stimmungsreiz. Schon ganz eingesponnen ins Grün, zeigt es das Ziel, dem auch alle andern Häuser mit ihren Gärten entgegenwachsen werden.

Das zweite am Weilersbachweg 5. Dieser Bau entstand 1950. Er lagert sich eingeschossig auf eine kleine Kuppe zwischen der Straße und dem tiefer gelegenen Bach. Das Haus ist von seiner näheren Umgebung aus kaum zu sehen und hält nur intime Zwiesprache mit seinem Obstgarten und dem Bach. Wohnräume, Diele, gedeckte und offene Terrasse sind durch eine tiefgeschwungene Treppe mit einem Grasplatz unter einem Baum verbunden und bilden eine ununterbrochene Einheit von Wohnraum und Natur. Auch die sonst an anderen Bauten nicht anzutreffende Farbigkeit sucht den Anschluß an die unmittelbare Natur und an die Umgebung.

Wir wenden uns nun wieder zur Stadt und biegen an ihrem Rande in die Hans-Thoma-Straße ein. Hier finden wir eine Mustersammlung verschiedenster Einfamilienhäuser, von denen aber nur eines, Nummer 17, erwähnt sein soll, weil es bei einfachster Baukörperform den Wohnraum innig mit der Natur verbindet. Der Wohnraum ist durch vier Fenstertüren mit dem vorgelagerten Grasplatz verbunden und genießt eine herrliche Aussicht auf den Abschluß des Günterstales durch den Schauinsland.



Von hier aus fahren wir mit unserem Wagen die Mercystraße hinauf am Lorettoberg entlang. Auf unserem Wege liegen wieder reiche Villen aus der Zeit vor und nach dem ersten Weltkriege. An der höchsten Stelle der Straße, kurz vor einem größeren Gutshof machen wir halt und wandern zu Fuß die Kreuzkopfsteige hinauf. Der Weg hierher war schon voll der überraschendsten Schönheiten, durch den



weiten Blick in das Hexental, der an Kaspar David Friedrich erinnert, und durch die dunstige Weite des Rheintales, das im fernen Hintergrund von den Vogesen begrenzt wird. Nach wenigen Schritten kommen wir an drei Häuser, die diesen herrlichen Ausblick genießen und sich dabei heimelig an einen luftigen Waldrand anlehnen. Die Lieblichkeit und die freie Weite dieses Erdenfleckchens kommt einem besonders zum Bewußtsein dadurch, daß diese drei hellen Häuser ohne jeden Zaun oder Abgrenzung in einem Wiesenhang stehen, nur durch einen ausgetretenen Pfad mit der tieferliegenden Straße verbunden. Die Kinder dieser Familien tummeln sich frei wie die Lämmer auf dem Gelände und werden nicht durch Zäune, Mauern oder Hecken voneinander und von der Außenwelt ferngehalten. Hier begegnet uns zum erstenmal in Freiburg dieser Ausdruck vertrauensvoller Offenheit, der die Besucher Amerikas von jeher entzückt hat. Hoffentlich wird dieser Beginn in der Zukunft dazu führen die spießbürgerliche Enge unserer zaunzerschnittenen Gärten zurückzudrängen. Die Häuser öffnen sich teils durch gedeckte Teeplätze, teils durch Balkonterrassen und weite Fenster der herrlichen Landschaft.

Noch einmal überschauen wir die bergige Ferne und fahren hinunter in die Stadt an ihr Nordende. Erst jetzt kommt uns durch den Gegensatz das Neuartige und Befreiende der bisher gesehenen Häuser zum Bewußtsein; aber bald sehen wir in Herdern denselben Geist gestalten, der in den südlichen Vororten uns so gut gefallen hat.

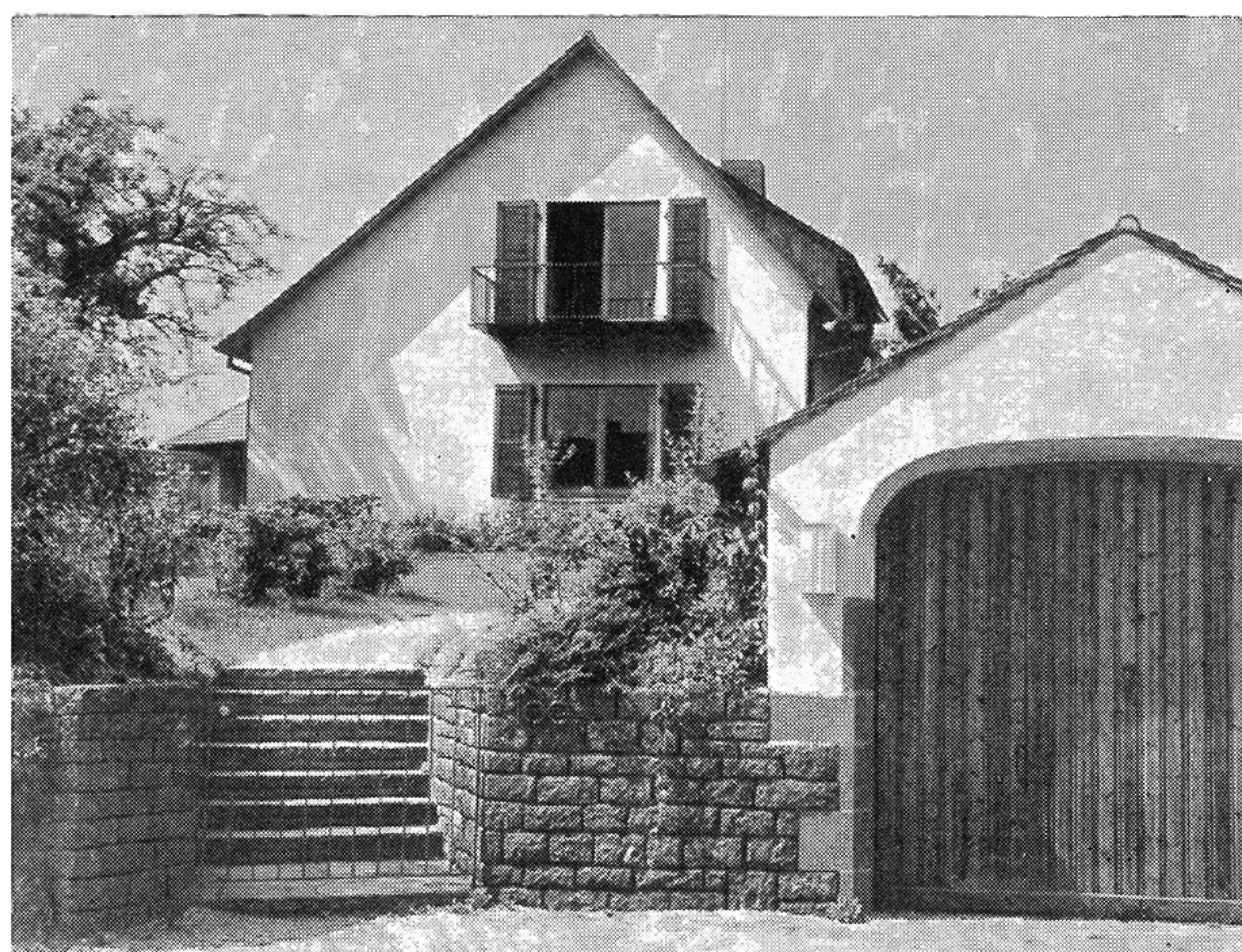
Von der Richard-Wagner-Straße aus biegen wir in die Max-Reger-Straße ein und finden hier in Nummer 14 ein eingeschossiges Doppelhaus, das durch die mehrfach abgewinkelte Form seines Baukörpers, einladende Vorhöfchen zwischen sich und die Straße legt. Von der Straße abgewandt, sind die Wohnräume durch geschützte und den neugierigen Blicken entzogene Terrassen mit dem einfachen idyllischen Graspark verbunden, in dem Blumen-duft, Sonne und schattende Bäume unter einem seidigen Himmel eine liebevolle Gesellschaft bilden. Bauherr und Architekt mußten mancherlei Schwierigkeiten überwinden, um diesen in Freiburg nicht gewohnten Weg beschreiten zu können.

Nun fahren wir hinauf auf die Sonnhalde, die große neue Straße entlang mit ihrem schönen Blick auf Freiburg, hinaus in die Rheinebene und auf den Kaiserstuhl. Hier sind es fünf Häuser, die unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen.

Zwei Häuser an der Bergseite von dem das eine, Nummer 76, nach der Straße einen geschlossenen und nur durch das vorspringende Treppenhaus gegliederten Baukörper zeigt. Nach Südosten aber öffnen sich die Wohnräume in ein weltabgeschiedenes Gartenreich. Aus dem kleinen Fenster seiner Giebelstube taucht der Blick in die grüne Welt der Baumkronen.



Das andere bergseitige Haus, Nummer 100, öffnet sich umgekehrt in einen stumpfen Winkel nach Südwesten; aus seinen Wohnräumen blickt man durch die nahezu ganz verglaste Außenseite auf die vorgelagerte Grasterrasse und über sie hinweg auf die zu Füßen liegende Stadt. Nach der schönen Aussicht hin endet das sonst abgewalmte Dach in einem Giebel, der die Möglichkeit bietet durch eine Fenstertür über einen Balkon auch diesen Dachraum an der Schönheit der Welt teilhaben zu lassen. Der Erbauer



scheint sich ein wenig seiner gesunden Gefühlsromantik geschämt zu haben, denn er hat durch einen Stahlbetonpfeiler, der mit Hilfe eines Vorhanges die Funktion eines Teepavillons anstrebt, seine Beherrschung moderner Konstruktionen diskret angedeutet.

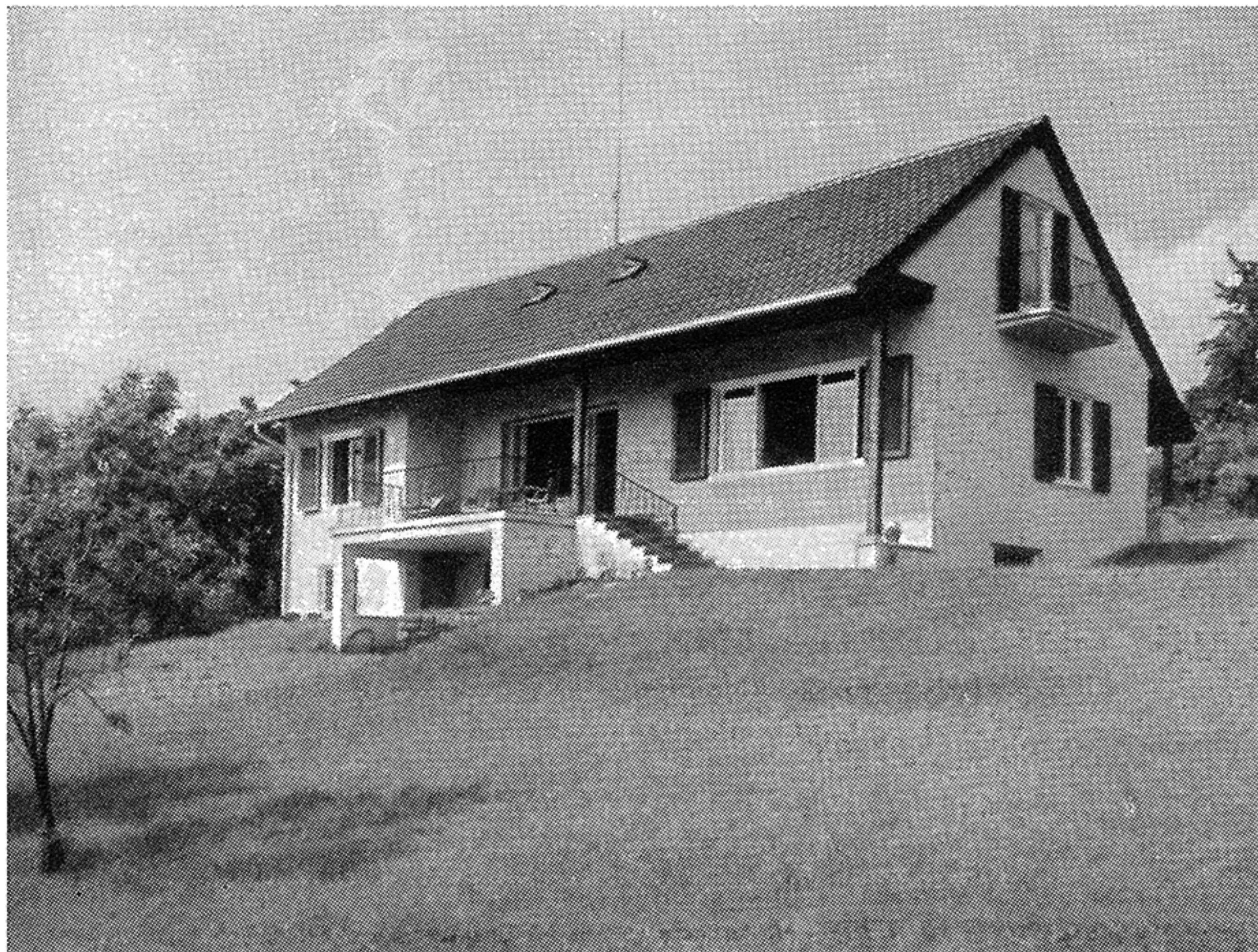
Das eine der beiden talseitigen Häuser, Nummer 101, steht schräg gegenüber. Der einstöckige Flügel an der Stra-

ßenseite umschließt mit dem senkrecht dazustehenden Hauptbau eine nirgends eingesehene, dem Wohnraum vorgelagerte Gartenterrasse. Der Bau endet in einer zwei-



stöckigen verglasten Veranda die durch Obstbäume hindurch einen Blick auf den Münsterturm gewährt.

Das zweite, Nummer 39, ist ein kleines Haus, das im Winkel zweier Straßen mit Hilfe einer Garage, eines da-

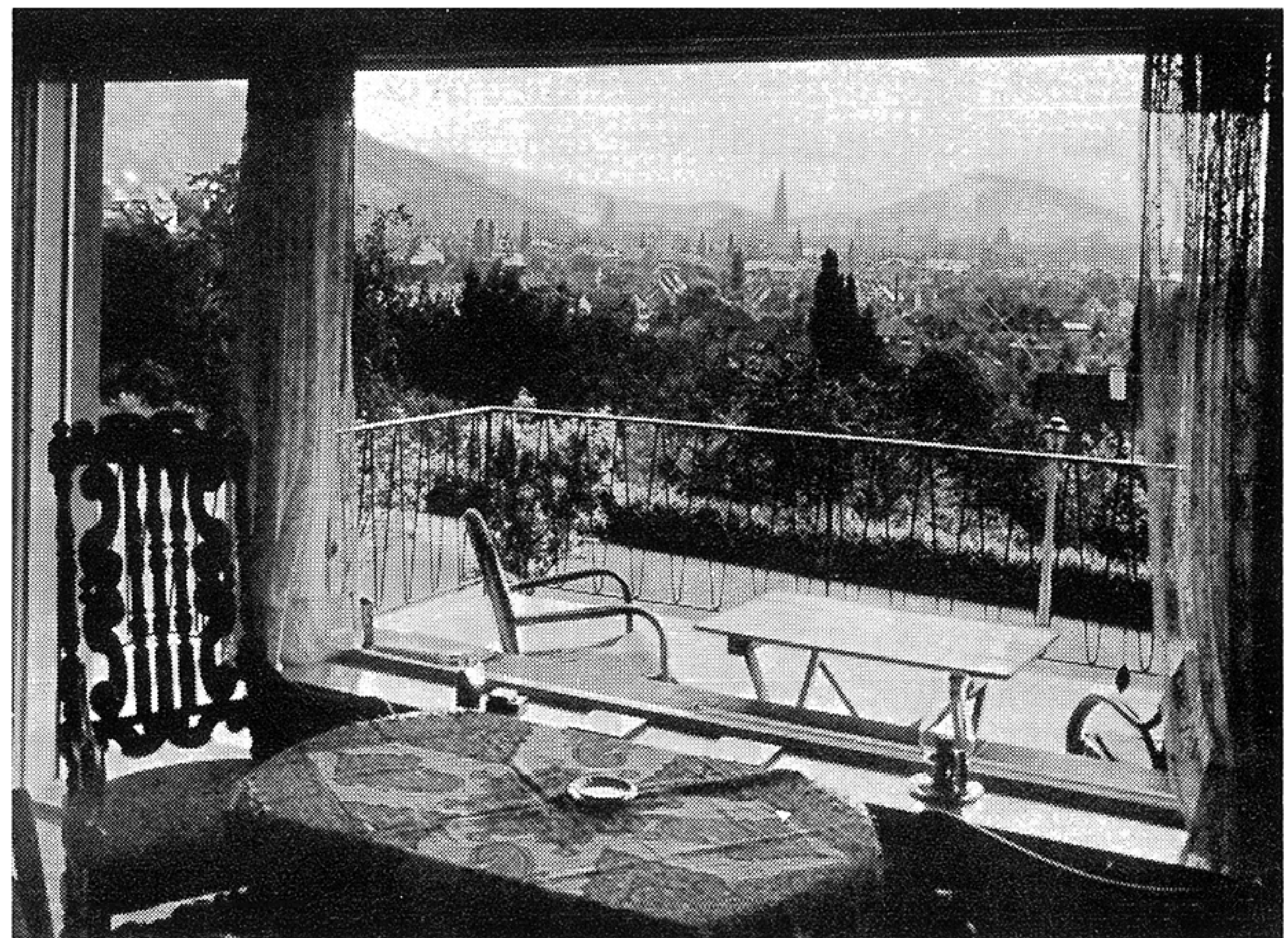


zwischengelagerten Teerraumes und eines alten Kirschbaumes den ganzen Reiz eines eigenwilligen und doch bescheidenen ländlichen Anwesens hervorzaubert.

Ein fünftes Haus an dieser Straße, Nummer 64, das erst vor wenigen Wochen fertiggestellt worden ist, wollen wir aber gewiß nicht vergessen. Unter Verwendung einfachster, zeitgemäßer Formen, gelingt es ihm, durch einen vom Dachüberstand gedeckten Balkon, der seinerseits eine ebenerdige Terrasse schützt, sich gewissermaßen mit heiterem Herzen und hellem Sinn der Landschaft und dem Garten zu öffnen.

Zum Abschluß unserer Rundfahrt müssen wir ein großes und stattliches Haus aufsuchen, das oberhalb der Winterstraße Nummer 23 ein vornehm verborgenes Dasein führt. Hier ist in großzügiger Weise ein Ineinanderfließen von Wohnraum und Natur geschaffen worden, in einer Form, die auf das glücklichste Technik und Natur, modernen Geist und den geheimnisvollen Reiz antiker Möbel miteinander verbindet.

Damit beenden wir unsere Rundfahrt, die uns eine ganze Reihe von schönen neuen Wohnbauten gezeigt hat. Wir haben aber auch dabei festgestellt, daß dies nur eine kleine Auslese der vielen seit dem Krieg gebauten Wohnheime ist und daß wir eine ganze Menge nur im Vorbeifahren gesehen haben, die nicht weniger reizvoll einer genauen Besichtigung wert wären.



Das Schwabenbild am Freiburger Schwabentor und sein Meister¹

Von Dr. Friedrich Hefe, Archivdirektor i. R.

Durch den Beschluß des Stadtrats, das Schwabentor wegen Baufälligkeit des oberen Teiles zu verändern und seiner ursprünglichen Form anzugleichen, wird die Bürgerschaft auch wieder auf das Schwabenbild auf der Vorderseite des Tores aufmerksam gemacht. Wann ist dieses Gemälde entstanden, was stellt es dar, wer hat es geschaffen?

In dem von J. Waibel und H. Flamm herausgegebenen Sagenbuch heißt es, das ursprüngliche Gemälde stamme jedenfalls aus dem 18. Jahrhundert und dürfte anlässlich der

Durchreise der Prinzessin Marie Antoinette im Jahre 1770 entstanden sein. Wir wissen, daß zu jenem Fest, das uns Anna Kupferschmied in dem Jahreshft 1929 der „Badischen Heimat“ nach den Akten im Stadtarchiv anschaulich geschildert hat, große Vorbereitungen getroffen wurden. Um den Straßen ein sauberes Aussehen zu verleihen, mußten alle Häuser ohne Schonung der alten Malereien „frisch weiß“ angestrichen werden. Der Magistrat wird selbst mit gutem Beispiel vorangegangen sein und auch die Stadttore instand gesetzt haben. Wenn er jedoch das Schwabenbild damals erst hätte malen lassen, würde wohl in den Quellen

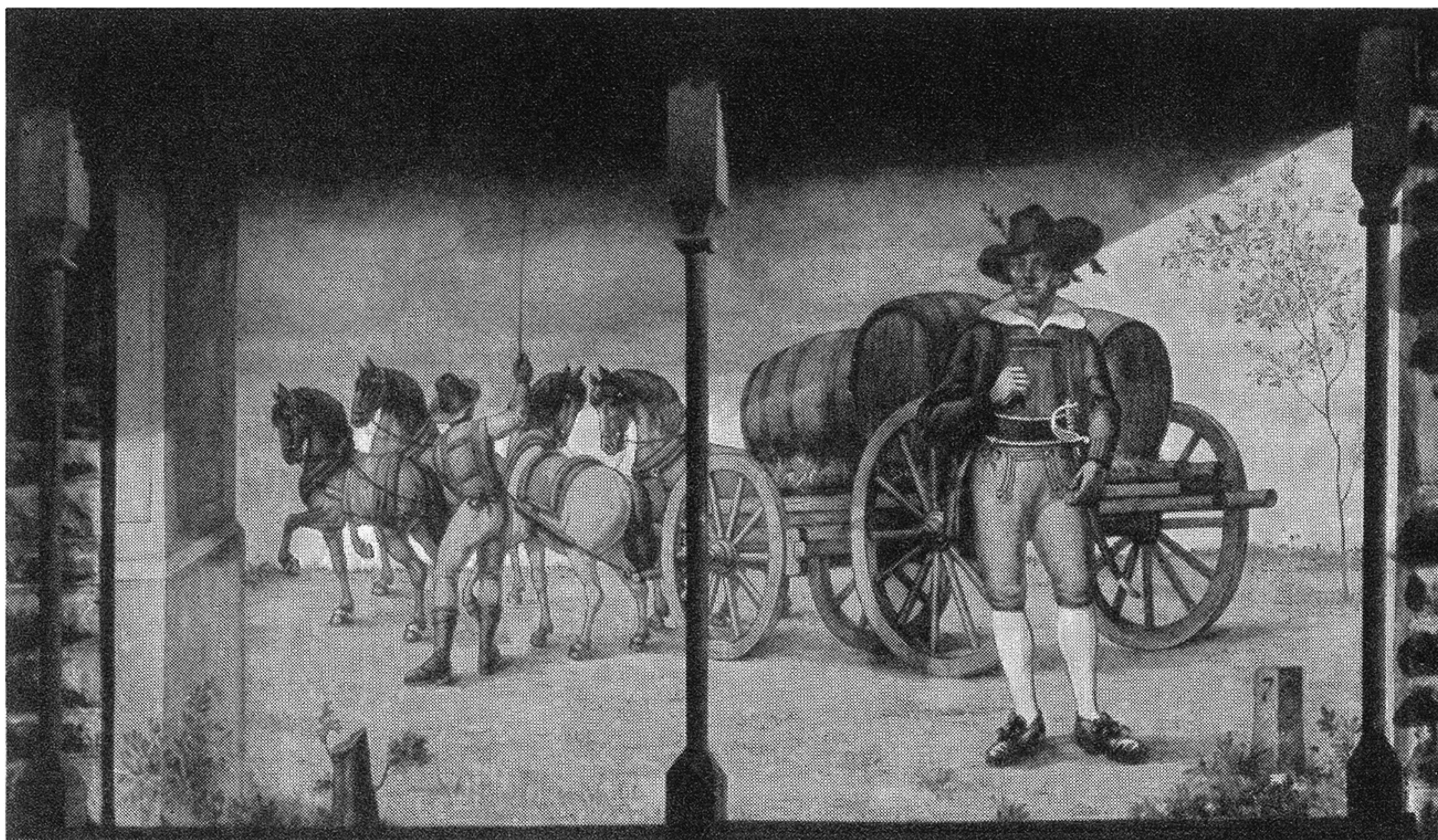
¹ Überarbeitung des Aufsatzes in der Freiburger Tagespost vom 4. und 6. Juli 1929.

etwas darüber verlauten. Indes können wir heute das Gemälde um ein volles Jahrhundert weiter zurückdatieren.

Unter dem 23. Juli 1672 steht im Ausgabebuch der Stadt, daß „die Schwabsturnuhren Matthaeo Schwäri dem Maler zu erneuern und einzufassen sampt einem großen Schwaben darunder zu malen verdingt worden umb 48 fl“. Dazu ist im Amtsprotokoll vom 27. Juli 1672 noch eigens bemerkt: „soll aber guote arbeit machen und sonderlich wol vergulden.“ Diese interessanten Nachrichten beweisen, daß damals, dem Geist der Zeit entsprechend, das Schwabenbild entstanden ist, gleich wie 1664 das St.-Martins-Bild am Martinstor und 1665 das St.-Christophs-Bild am Christophstor, die Matthäus Kiefer gemalt hat. Es wird genau unterschieden zwischen dem Erneuern der Uhr und dem Neumalen eines Schwaben. Demnach ist nicht anzunehmen, daß die Tore schon vorher mit Gemälden geschmückt waren. Da die Rechnung bloß von einem „großen Schwaben“ spricht, könnte man annehmen, daß es sich nur um die Figur eines Schwaben, ohne Fuhrwerk, handelte. Lediglich eine menschliche Figur glaubt man auch auf dem großen Stadtplan von etwa 1715 am Schwabentor zu erkennen. Doch das Ratsprotokoll vom 28. September 1672 belehrt uns eines andern: „alldieweilen der Maler Matheus Schweri den Schwaben, fuehren und Uhren am Schwabenturn gar spottlich und schlecht gemacht, soll ers bei straf verbessern, alles, daß es wehrschaft habe, auf seinen kosten.“ Damit ist erwiesen, daß das Bild doch bereits einen Schwaben mit Fuhrwerk darstellte. Nichts lag ja näher, als am Schwabentor ein solches Gemälde anzubringen. Ging doch seit dem Mittelalter der ganze Verkehr nach Schwaben durch dieses Tor, wovon es seinen Namen erhielt. In Oberlinden gab es daher eine Menge Hufschmiede, Nagelschmiede, Sattler, Wagner, Küfer, Seiler, Wirte, Bäcker und Metzger. Auch die alten Hausnamen: zur kalten Schmiede, zum Hufeisen, zum Sättelin, zum schwarzen Rad, zur großen Zange, zur Felgen, zur blauen Säge, zum schwarzen Rösslin erinnern uns noch daran.

Wie steht es mit der Sage, die sich um das Bild gerankt hat? Hat etwa Schweris Gemälde sie hervorgerufen? Daß das Bild zuerst „gar spottlich und schlecht“ war, besagt nicht, daß es einen spöttischen Inhalt hatte. „Spottlich“ konnte sowohl subjektiv spöttisch, höhnisch bedeuten als auch objektiv den Spott herausfordernd, schmählich, schimpflich. Die zweite Bedeutung wird auf unser Bild zutreffen, das wohl zuerst künstlerisch unbefriedigend und

vielleicht auch materialmäßig schlecht war, weshalb es so verbessert werden mußte, daß es „wehrschaft“ hatte, das heißt fehlerlos war. Zu verwundern ist, daß weder Heinrich Schreiber in seiner Geschichte und Beschreibung der Stadt Freiburg vom Jahre 1825 noch August Schnezler in seinem Badischen Sagenbuch (Karlsruhe 1846) die Sage kennen, sondern erst Bernhard Baader in seinen Volkssagen aus dem Lande Baden (Karlsruhe 1851) sie aufführt, und zwar wie aus dem Vorwort zu schließen ist, aus mündlicher Quelle. Schreiber gibt dem Bilde noch die einfache Deutung: „ein schwäbischer Landmann, welcher einen schwerbeladenen Weinwagen, die segensreiche Fülle des Breisgaues, seiner Heimat zuführt“, und trifft damit, historisch betrachtet, das Richtige. Von kundiger Seite wurde das Bild in unseren Tagen dahin gedeutet, daß es auf den lebhaften Fuhrwerksverkehr zwischen der Universität Freiburg und ihren Schaffneien in Oberschwaben Bezug habe, insbesondere auf den Transport von Wein aus dem Breisgau, zumal die Universität die Pfarreien Burkheim und Jechtingen am Kaiserstuhl besaß. Der Stadtrat dürfte aber kaum der Universität zuliebe, mit der er oft nicht auf bestem Fuße stand, gerade diese Weinfuhren bei dem Bild am Schwabentor im Auge gehabt haben. Vielmehr wird man mit Heinrich Schreiber an den allgemeinen Verkehr durch das Schwabentor nach Schwaben zu denken haben. Weintransporte aus dem Breisgau wie aus dem Elsaß waren von jeher etwas sehr Häufiges. Von Herzog Albrecht von Österreich wissen wir, daß er schon vor Gründung der Universität Wein aus dem Breisgau bezogen hat. Nach einer jüngst wieder aufgegriffenen sagenhaften Deutung hätte ein schwäbischer Fuhrmann dem „Herzog“, dem das Geld zum Münsterbau ausgegangen sei, Fässer mit erspartem Gold angeboten mit den Worten: „Herr Herzog, ich bring Euch Geld und Gut, baut weiter am Münster mit fröhlichem Mut.“ So sympathisch diese Großmut an einem schwäbischen Fuhrmann berührt, scheitert diese Erklärung schon an den geschichtlichen Tatsachen. Von Baader erfahren wir, daß der Sage nach auf dem Bild neben dem Wagen eine Katze herlief, woran sich folgende Erklärung knüpfte. Ein Mann aus Schwaben kam mit zwei Fässern voll Gold, das zum Münsterbau in Freiburg bestimmt war, angefahren. Aber als er sie öffnete, waren sie mit Kieselsteinen gefüllt. Durch eifriges Nachforschen brachte er heraus, daß seine Frau (durch die Katze dargestellt) eine Hexe sei und die Verwandlung bewirkt habe, daß aber der Zauber behoben



Das Schwabenbild am Schwabentor



Das Schwabentor vor der Aufstockung im Jahre 1901

werde, wenn er dessen Urheberin in Stücke hauen. Ohne Bedenken tat er dies, und sogleich war statt der Kiesel wieder das Gold da. Noch in anderer Form, ohne die Katze, lebte die Sage (nach Baader) im Volk. Ein reicher Schwabenbauer hörte von der Schönheit Freiburgs und beschloß, es zu kaufen. Zu dem Ende lud er sein Gold in zwei Fässer — auf diese Weise pflegte man früher Gold und sogar Urkunden und Akten in größeren Mengen zu transportieren — fuhr damit nach Freiburg und fragte: was kostet das Städtlein? Daß es tausendmal mehr wert sei als sein Gold, setzte ihn in große Verwunderung, worüber ihn die Freiburger tüchtig auslachten. Noch mehr verspotteten sie ihn, als die Fässer geöffnet wurden und statt Gold Sand zum Vorschein kam. Die Frau des Bauern hatte nämlich das Gold heimlich aus den Fässern geleert, dafür den Sand hineingefüllt und damit den Beweis geliefert, daß in Schwaben auch gescheite Leute zu finden seien.

In diesem Spott auf die Schwaben liegt vielleicht die Erklärung für das Alter der Sage. Die Hänseleien zwischen den Württembergern und Badenern haben das Bestehen der napoleonischen Staaten Württemberg und Baden zur Voraussetzung, kamen also erst im 19. Jahrhundert auf. Vorher hätten sie keinen rechten Sinn gehabt. Seitens der Regierung wurden sie gewiß nicht ungern gesehen, wenn nicht sogar im stillen gefördert. Das Staatsgefühl innerhalb der neuen Landesgrenzen sollte stärker werden als das Bewußtsein der stammlichen Zusammengehörigkeit. Wie viele derartige Witze kursieren nicht noch heute im Volk, bis sie allmählich, wie zu hoffen ist, in Vergessenheit geraten. Solcher Herkunft mag auch die Sage vom Schwaben am Schwabentor in ihrer gegen die Schwaben gerichteten Form sein.

Schweri erhielt für seine Arbeit 48 fl. Um die Summe richtig zu bewerten, müßte man die damalige Valuta genau kennen. Es dürfte nicht zu hoch gegriffen sein, wenn man sie auf über 2000 Mark heutiger Valuta schätzt. Die hohe Summe wird zum Teil durch das für die Uhr verwendete Gold bedingt sein, zum Teil aber auch durch die Größe und Bedeutung des Gemäldes.

Was wissen wir außer dem bereits Gesagten von dem Schöpfer des Bildes? Aus der von H. Flamm bearbeiteten geschichtlichen Ortsbeschreibung (Häuserbuch) der Stadt Freiburg ist lediglich zu entnehmen, daß 1668 der Flachmaler „Mathias Schweri“ Besitzer des Hauses zum Spulrad (Merianstraße 25) in der „Trombetergasse“ (der einstigen Trumlosgasse und späteren Wasserstraße) war. Er hatte es am 29. Mai dieses Jahres von dem lateinischen Schulmeister Johann Baptist Mexner (soll heißen Meixner) um 550 fl. gekauft, wobei zu berücksichtigen ist, daß es mit erheblichen Zinsen an das Kloster St. Klara, an das Blatterhaus und an das Heiliggeistspital belastet war. Aus dem Ratsprotokoll vom 27. Oktober 1662 erfahren wir, daß „Matheus Schwere“ damals in Freiburg zünftig wurde und aus Emdingen kam. Im Amtsprotokoll ist er als „Flachmaler von Coblenz“ aufgeführt. Nach dem Todeseintrag im Freiburger Kirchenbuch dagegen war er in Lyon geboren: „natus Lugdunensis Gallus.“ Die Namensform Schweri stellt wohl eine Verdeutschung dar, ähnlich, wie aus dem französischen Namen Chelar die deutsche Form Schlar sich gebildet hat. Schweri verheiratete sich mit Maria Margareta Roggenbächin, der Witwe des im Jahr zuvor verstorbenen Kürschners Jost Wismer. In dessen Haus „zur weißen Kante“ am Münsterplatz (Nr. 14) wird Schweri gewohnt haben, bis er das „Spulrad“ am Predigerplatz erwarb.

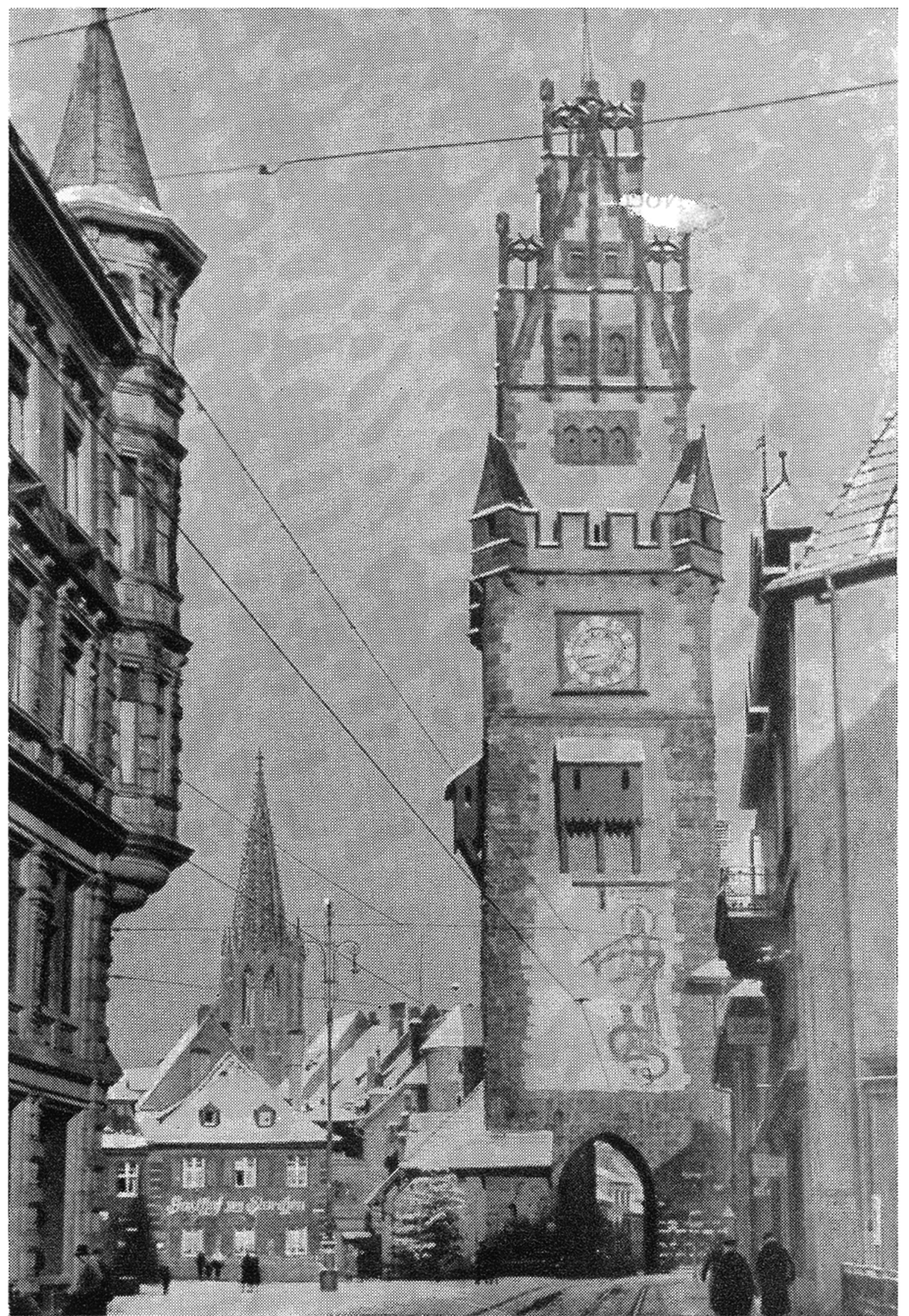
Wie das Schwabenbild beweist, war Schweri nicht nur Flach(-Dekorations)maler, sondern auch Kunstmaler. Für die Stadt hat er, wie aus den Rechnungen hervorgeht, die verschiedensten Arbeiten ausgeführt. Im Jahr 1665 hatte er die Rathausuhr zu fassen und erhielt außerdem Zahlungen „zu seinem Verdienst wegen des Rathofes“. Am 3. März 1666 erhielt er „von 3 hülzen botenschiltten zu malen“ 6 Schilling 3 Pfennig, am 2. Juni desselben Jahres „von eim wappen an ein fässlin“ 6 Schilling 2 Pfennig, 1667 „von 2 faß und 6 säcken zu malen“ 1 Pfund 5 Schilling, 1671 hatte er 2 „verehrfässlin, 12 säcke und 1 Fähnlin auf das Schloß zu Lehen“, 1686 wieder „1 fänlin zu malen“. Zur Erklärung sei gesagt, daß die Stadt damals auf alle Inventarstücke das Stadtwappen malen ließ. Dadurch gab es für die Maler — auch namhafte Kunstmaler gaben sich des Verdienstes wegen gern dazu her — viel zu tun. Wir hören aber auch von bedeutenderen Aufträgen für Schweri. Am 17. Oktober 1681 stattete der „allerchristlichste“ König Ludwig XIV. mit der Königin der Stadt Freiburg, die er durch Vauban in eine Hauptfestung hatte umwandeln lassen, einen Besuch ab². Er wurde vom Stadtrat und der Geistlichkeit bei der Ehrenpforte abgeholt. Diese Ehrenpforte hatte der gebürtige Franzose Schweri zu malen. Am 25. Oktober 1681, acht Tage nach dem Fest, erhielt er „von der königlichen triumphorten und himmel zu malen“ 30 Gulden. Wie wir aus der Dissertation von M. Neustädter über die Freiburger Universität während der französischen Herrschaft von 1677 bis 1697 wissen, herrschte zwischen den Franzosen, die in diesem Falle nicht als Eroberer, sondern möglichst schonend auftraten, und dem Stadregiment, das sich rasch auf die neuen Verhältnisse umstellte, ein gutes Einvernehmen. Der Stadtrat bezog 1682 von Paris ein großes Porträt Ludwig XIV.

² M. Neustädter, Vom Besuch Ludwigs XIV. in Breisach und Freiburg i. Br. (Oktober 1681), Schauinsland. Jahrg. 69 (1950).

zu Pferd und hängte es in Goldrahmen in den Sitzungssaal. Wiederum war es Schweri, der die Ehre hatte, für 18 Pfund den Rahmen „zu ihrer Majestät contrafait“ zu vergolden. Im folgenden Jahr verdiente er 5 Pfund für Vergoldung des Rahmens zum „contrafait des monsieur de Louvoy“, woraus zu ersehen ist, daß die Stadt sich auch ein Porträt dieses französischen Staatsmannes verschaffte, auf dessen Befehl 1689 die Pfalz verwüstet wurde. Ferner hatte Schweri einen „abriß der kasarmen“ (Kasernen) anzufertigen; er verstand sich also auch auf diese Kunst. Als er 1683 zu Buchheim einen Altar gemalt (d. h. wohl gefaßt) hatte, entstand durch eine Äußerung seines früheren Gesellen Balthasar Widerköhr das Gerücht, er habe nicht die rechten Farben zu dem Altar genommen und seine Arbeit zu teuer berechnet. Schweri ließ aber die Nachrede nicht auf sich sitzen und erwirkte beim Kirchenpfleger Hans Fischer seine Ehrenrettung, die der Grundherr von Buchheim, Georg Friedrich Stürzel, bescheinigte. Für seine Ehrenhaftigkeit spricht übrigens auch, daß er das Amt des Zunftmeisters der Malerzunft bekleidete. Außer für Buchheim hatte Schweri auch Aufträge für Altäre zu St. Ottilien und St. Wendelin zu Freiburg³.

Schweri starb am 30. Dezember 1687 unter Hinterlassung seiner Frau und zweier Söhne namens Johann Baptist und Hans Jakob Ignaz. Das im Stadtarchiv noch erhaltene Inventar über seinen Nachlaß verrät ziemlichen Wohlstand. Da es für eine bürgerliche Haushaltung typisch und überhaupt von kulturgeschichtlichem Reiz ist, wollen wir es näher kennenlernen. Zu einem rechten Hausstand gehörten vor allem ein eigenes Haus, ein Baumgarten und Reben. Schweri tilgte die auf seinem Haus lastenden Hypotheken zum größten Teil, so daß es bei seinem Tode auf 650 fl geschätzt wurde. Dazu hatte er 8 Haufen Reben und 15 Haufen Baumgarten im Neuenberg (nordwestlich vom Hebsack) im Werte von 400 fl. erworben. An Silbersachen hinterließ er: einen silbervergoldeten Becher im Gewicht von 18 Lot und im Wert von 16 fl. 3 b. (Batzen), ein silbernes „schälelin“, 3 fl. 3 b. wert, eine silberne Scheide mit Messer und Gabel mit silbernen Heften im Wert von 16 fl., einen silbernen Gürtel, geschätzt auf 11 fl. 3 b., einen silbernen Löffel, angeschlagen zu 10 fl. 6 b., einen silbernen „flaschengürtel“ im Wert von 4 fl., einen korallinen „Nuster“ (wohl Rosenkranz) mit einem großen „bisem knopf“ (Kugel mit Parfüm — Bisam-Moschus war das Parfüm früherer Jahrhunderte) und silbervergoldeten „Bollen“, geschätzt auf 14 fl. 6 b., einen „carneolen nuster“ mit silbernen Zeichen und vergoldeten Bollen im Wert von 4 fl., ein silbernes Agnus Dei (am Hals getragene geweihte Medaille), angeschlagen zu 3 fl. 12 b., ein silberbeschlagenes „Buechlin“ im Wert von 8 fl., 30½ Lot unterschiedliche silberne Knöpfe, geschätzt auf 24 fl. 6 b., und 2 Lot altes Bruchsilber im Wert von 1 fl. 9 b. Das Verzeichnis des „Bettgewandes“ eröffnet „ein alt zwilches verflücktes Underbeth“, es folgen verschiedene zwilchene, trilhene, halbleinene und leinene „Pfulben“ (große Bett- oder Sitzkissen), mehrere „barchete Küsselin“, leinene und halbleinene Deck- und Unterbetten samt „Ziechen“ und zuletzt „ein gering Soldatenbethlin und Pfulben“. Ansehnlich war der Vorrat an Leinwand: 13 große „rüstene Deckbett- und Unterbettziechen“ à 1 fl., 16 „Leinlachen“ à 10 b., 13 „Pfulbenziechen“ à 6 b., 11 rüstene Tischtücher à 1 und 2 fl., 5 „kuderne (grobe) Leinlachen“, 15 „Handzwehlen (Handtücher), 9 „Salvetlin“ (Servietten), dazu 46 Ellen gebleichtes rüstenes Tuch à 25 Pfennig, 12 Pfund rüstenes und kudernes Garn und 115 Ellen rauhes rüstenes Tuch à 2 b.

Das Zinngeschirr (Platten, Kanten, Teller und Schüsseln), um das wir unsere Vorfahren besonders beneiden, wog 122 Pfund à 5½ b. An Kupfer war vorhanden: „ein Wasserhafen“ mit Deckel, ein Handbecken, ein Kahr (Schüssel), eine Siebpfanne, 2 Wasserpfännlein, ein „Milchhäfelin“ und ein Stollhafen (Kochgefäß mit Füßen). An Messing: 3 Pfannen, 5 Lichtstöcke und ein „Weywasserkesselin“. An irdenem Geschirr: ein „Stollpfännlin“, ein paar Häfen, ein „Mörsel“. An Eisengerät: 2 Stollpfannen, eine „amaethen“- (Omelette-)pfanne, 2 Lichtstöcke, 2 Hackmesser, 2 Löffel, eine Wage mit kupfernen Schüsseln und Gewichten, eine Glutpfanne, ein Bügeleisen, ein Dreifuß und ein Rost. Auffallend, aber typisch und bezeichnend für die kleinen Wohnräume ist die dürftige Möbeleinrichtung: ein alter Tisch, ein „altes Tischlin“, ein eingelegter Tisch mit zwei Platten, 3 Lehnstühle, 2 alte Bettladen, ein neues „Betlädlin“, ein „Mehlkästlin“, 2 alte schließbare Tröge, Truhen, Kasten, 2 kleine „Tröglin“, ein schwarzer „Reistrog“ und ein gefirnister Trog, das war alles. Dazu kamen noch mehrere Fässer, 2 Krautstanden, ein tannees „Wasch- und reubzüberlin“, ein „klein Züberlin“ und eine „fertige Bottich“. Von besonderem Interesse ist der künstlerische Nachlaß, wenn man ihn so nennen darf. Das Inventar sagt darüber: „item befinden sich 56 ausgemachte stuck gemäl, welche samenthaft angeschlagen worden per 50 fl. Item sind die vorhandene kupferstück, farben und reibstein samenthaft gewürdiget per 180 fl.“ Schade, daß die Gemälde und Kupferstiche, die auffallend hoch geschätzt sind, nicht auch einzeln verzeichnet wurden wie das zwilchene verflückte Unterbett, das geringe Soldatenbettlein, die Pfännlein, Tröglein und Züberlein.



Außenseite des Schwabentors nach der Aufstockung

³ J. L. Wohleb, Freiburger Barockmeister. Alemannische Heimat. Beilage z. Freib. Tagespost Nr. 9 (1936 Mai 31).

Als Vogt (Pfleger) der Witwe Schweris erscheint bei den Nachlaßverhandlungen der bekannte Maler Johann Caspar Brenzinger, der durch sein Elternhaus zum Sparren (Merianstraße 23) Schweris Nachbar war und in dessen Werkstatt die ersten künstlerischen Anregungen empfangen haben wird. Es ist nicht ausgeschlossen, daß er als Geselle Schweris bei dem Bild am Schwabentor mitgewirkt hat⁴. Matthäus Schweri, Matthäus Kiefer und Johann Caspar Brenzinger zählen zu den beachtenswerten Meistern, die in der Kunstgeschichte Freiburgs noch nicht bzw. noch nicht genügend gewürdigt sind.

Nach einem Bericht der Freiburger Zeitung vom 10. Oktober 1850 wäre das Schwabenbild im Jahre 1772 von Simon „Gesser“ (Göser), über dessen Bedeutung wir durch die Forschungen von Hermann Ginter unterrichtet sind, restauriert worden. Ein archivalischer Beleg dafür war nicht zu finden. Es ist auch nicht wahrscheinlich, daß das Bild zwei Jahre nach der Durchreise der Prinzessin Marie Antoinette erneuert worden ist.

Im Jahre 1850 beschloß man, das „beinahe unsichtbare Gemälde am Schwabentor, den bekannten Schwaben mit der Weinfuhr“ zu renovieren. Ein talentvoller junger Maler, Dominik (nicht Friedrich, wie es in der Freiburger Zeitung hieß) Weber, erbot sich, es in Öl „getreu nach der noch vor-

⁴ Heinrich Brenzinger, Das Geschlecht der Brenzinger. Privatdruck 1949, S. 267 ff.

handenen Skizze wiederherzustellen. Die Kunstmaler Dürr und Gessler waren bereit, das Unternehmen mit ihrem guten Rat zu unterstützen. Im Jahre 1892 ließ das städtische Hochbauamt das Bild wie dasjenige am Martinstor photographieren und soweit möglich mit den vorhandenen Farbtönen versehen. Für das mehrfach erwähnte Sagenbuch von Waibel und Flamm hat 1899 der damals bei Prof. Geiges beschäftigte Künstler Josef Asal eine genaue Zeichnung des Bildes gefertigt.

Beim Umbau der beiden Stadttore im Jahre 1901 wurden auch „die beiden alten Torbilder wiederhergestellt“, und zwar im Einvernehmen mit Oberbaurat Schäfer von dem Dekorationsmaler Ernst Fey von Kalk-Köln, der die Maleien in der restaurierten Schloßkirche zu Rötteln ausgeführt hatte. Am 6. März 1903 legte das Hochbauamt dem Stadtrat die gewünschte Farbenskizze zum alten Bild am Schwabentor vor. Kunstmaler Fey erklärte bei Übergabe dieser Skizze, sich tunlichst an die Zeichnung des alten Bildes gehalten zu haben. Falls gewünscht werde, daß die „Fehler in der alten Zeichnung vermieden werden“, würde er noch vor der Ausführung eine neue Zeichnung vorlegen. Der Stadtrat erklärte sich jedoch mit der vorgelegten Zeichnung einverstanden. Am 12. März 1903 übergab auch Stadtrat Demuth dem Oberbürgermeister eine farbige Skizze des Bildes, die den Erben des Herrn Felix Pyhrr gehörte. Die letzte Renovierung im Jahre 1929 besorgte unser Freiburger Meister Hanemann.

Aus der Geschichte der Freiburger Sammlungen

Heinrich Schreiber berichtet in seinem Buch „Freiburg im Breisgau und seine Umgebungen“ (1825): „Von Kunstgegenständen befindet sich keine größere Sammlung zu Freiburg.“ Er erwähnt dann einige kleinere Privatsammlungen, so die der Erben des Hofgerichtsadvokaten Dr. Schlaar mit mehreren „sehr interessanten Bildern aus der altdeutschen Schule, wie: einen heiligen Bernhard in der Wüste, entweder von Dürer selbst oder von einem seiner Schüler, die Heiligen Ulrich und Afra von dem älteren Holbein, eine Heilige Familie von Altdorfer usw. Aus der niederländischen Schule meistens Landschaften von Brueghel, Hamilton, van Hulst, Romeyn, Saftleven, Savery, Tenier, Wouwermann, van Uden... Aus den italienischen Schulen einige Bilder von Bassano, Salvator Rosa.“ Freiherr von Baden besaß nach Schreiber u. a. „eine Madonna von Guido Reni, eine Landschaft von Salvator Rosa, mehrere Landschaften von Schönberger, eine Skizze von Mengs und eine sehr reiche Kupferstichsammlung. Kreisdirektor Freiherr von Türckheim wird ebenfalls als Kunstfreund angeführt, der u. a. ein Bild von Rembrandt (Christus am Ölberg) und eine bedeutende Kupferstichsammlung sein eigen nannte. Professor Hug gehörten eine Magdalena von Guido Reni, eine Madonna von Dürer und „eine ganz ausgezeichnete Sammlung von mehreren Tausend griechischen und römischen Münzen, worunter sich manche von größter Seltenheit befinden“. Die Gebrüder Gäs hatten sich auf das Sammeln von Freiburger Münzen spezialisiert und im Laufe der Jahre eine stattliche Anzahl bester Prägung zusammengebracht. — Von Dompropst Johann Baptist von Hirscher ist bekannt, daß er der Besitzer mehrerer Kunstsammlungen war, „deren Reste zu den Preziosen der Sammlungen in Berlin und Freiburg gehören. Zweimal hat er sich derselben

zugunsten armer Kinder entäußert und auch nach seinem Tode den letzten Bestand für die von ihm gestifteten Erziehungshäuser hinterlassen“ (E. Krebs, „Freiburger Theologen der Vergangenheit“ im Festblatt zur Einweihung des neuen Kollegienhauses der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, 1911). Diese Sammlungen teilten das Schicksal der meisten dieser Art: sie gingen früher oder später der engeren Heimat verloren. Es war deshalb ein glücklicher Gedanke, daß in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts Freiburger Bürger die Einrichtung eines städtischen Museums beschlossen. Über seine Entstehung und allmähliche Entwicklung soll hier, wenn auch nur in großen Zügen, berichtet werden. Museumsdirektor Dr. G o m b e r t möchte ich für manch wertvolle Hinweise an dieser Stelle herzlich danken.

Die Städtischen Sammlungen wurden durch den Freiburger Stadtrat Hermann Dominik Rosset und den Stadtarchivar Cajetan Jaeger im Jahre 1861 als „Städtische Altertumssammlung“ ins Leben gerufen. Dominik Rosset stammte aus einer, seit dem 17. Jahrhundert in unserer Stadt ansässigen, angesehenen Familie, die eine Reihe um die engere und weitere Heimat verdiente Männer aufzuweisen hat. Der Ahnherr, Joseph Rosset, war — damals keine Seltenheit — aus Savoyen eingewandert und hatte sich 1683 in die Krämerzunft zum Falkenberg aufnehmen lassen. 1690 heiratete er die begüterte Breisacher Bürgerstochter Maria Ursula Lehlin. Als er 1727 starb, hinterließ er ein gutgehendes Handelsgeschäft, dessen Leitung sein Sohn Franz Joseph übernahm, der später Stadtrat und Mitglied des Gerichtes wurde. Dessen Sohn H. R. Rosset (1811 bis 1880), der Mitbegründer unserer Sammlungen, war mit Aloysa Messy, die ebenfalls aus einer Savoyarden-

familie stammte, verheiratet. Während sein ältester Sohn Hermann Dominik Ferdinand das väterliche Geschäft übernahm, zeigte sich bei seinen drei anderen Söhnen der savoyardische Wandertrieb der Vorfahren¹. Karl Friedrich Rosset wurde deutscher Konsul, später englischer Generalkonsul in Chartum und starb als Generalgouverneur von Dur-Fur im



Maria Magdalena von einem Heiligen Grab.
Oberrhein um 1280. Aus dem Adelhauser Kloster.
Photo Alber-Verlag, Freiburg i. Br.

Sudan. Sein jüngerer Bruder Karl Wilhelm beteiligte sich an den Forschungsreisen Emin Paschas zum Weißen und Blauen Nil und bereiste später Syrien, Palästina, Arabien und Ceylon. Karl Otto Rosset war ein Mann der Wissenschaft, lebte in Barcelona und brachte auf seinen vielen und weiten Fahrten eine reichhaltige ethnographische Sammlung zusammen, die er später teils den Museen seiner Heimat, teils den Sammlungen in Berlin, Wien und London übergab. Man wird Krebs beipflichten können, wenn er sagt, daß „die

weltläufigen Brüder Rosset wirklich Gestalten großen Formats waren“. Übrigens darf hier angemerkt werden, daß Dominik Rosset die Gründung der Städtischen Altertumsammlung nicht gerade leichtgemacht wurde. Ein Zeitgenosse berichtet, daß er „manchen Kampf durchgefochten gegen den Unverstand so mancher, welche das Bestreben als eine Altertümelei — sinnlose Vorliebe für das Alte bezeichneten“.

Cajetan Jaeger, geboren am 7. August 1798 zu Konstanz, studierte in Freiburg i. Br., war dann Hofgerichtsssekretär und wohnte seit 1837/38 bis zu seinem Tode (27. August 1887) in unserer Stadt. All die Jahre war er im Interesse der Stadtgeschichte tätig und hat — wie Albert betont — „zahllose Nachrichten und Dinge vor dem Untergang gerettet“². Aus seiner Feder stammt eine Reihe interessanter Veröffentlichungen, so unter anderem das auch heute noch wichtige Nachschlagebuch „Literarisches Freiburg oder Verzeichnis der gegenwärtig in Freiburg lebenden Schriftsteller“ (1839) und verschiedene Aufsätze in den Freiburger Adreßbüchern von 1841 bis 1843, 1859, 1861 und 1865 sowie im Freiburger Diözesanarchiv. In den fünfziger Jahren übernahm er für längere Zeit die Schriftleitung der „Freiburger Zeitung“. In Nachrufen in der Freiburger Zeitung vom 28. August und 31. August 1887) wird sein lebenswürdiges und zuvorkommendes Wesen gerühmt und darauf hingewiesen, daß er sowohl bei der Gründung als auch bei der Verwaltung der hiesigen Blindenversorgungs- und Beschäftigungsanstalt „mit allem Eifer beteiligt war und 34 Jahre dem Verwaltungsrat angehörte. Er war auch der Verfasser der ersten acht Rechenschaftsberichte, die eine Geschichte dieser Anstalt bis gegen Ende der siebziger Jahre darstellen.“ Im Jahre 1855 übertrug ihm die Stadt die Stelle eines städtischen Archivars. Als solcher wollte er gern über den eigentlichen Rahmen eines Archivs hinaus tätig sein und begann mit der Sammlung stadtgeschichtlich wertvoller Gegenstände. Zusammen mit Stadtrat Dominik Rosset legte er so den Grundstein zu der Städtischen Altertümersammlung, für deren Ausbau und Vergrößerung er bis in sein hohes Alter tätig war.

Die Anfänge unserer städtischen Sammlungen waren zunächst noch bescheiden, enthielten aber doch schon manch wertvolles Stück. Professor Dr. Noack erwähnt in einem kurzen Überblick über die Entwicklung des Augustiner-museums als Grundstock die Schenkungen Freiburger Bürger sowie einige wertvolle Stücke aus städtischem Besitz, wie etwa das alte Ratssilber, einen Adlerpokal aus Ton, einen alten Barockschränk aus dem Rathaus, alte Münzstempel und anderes. Unter dem Ratssilber befindet sich ein silberner, vergoldeter Pokal, der im Jahre 1726 vom Freiburger Ordenskomtur Johann Heinrich von Kageneck der Stadt zum Dank für ein der Komturei verliehenes Brunnenrecht verehrt wurde³, „in signum gratitudinis et amicitiae“, wie auf der Fahne des den Deckel krönenden Ritters zu lesen ist⁴. Der Becher ist von großer Feinheit in der Treibarbeit, ganz original und sehr gut erhalten. Marc Rosenberg hat ihn eingehend beschrieben³. Nach Dr. Inge Schroth („Mittelalterliche Goldschmiedekunst am Oberrhein“, Ausstellungskatalog, Freiburg i. Br., 1948, Nr. 108) ist

² P. P. Albert, Die Geschichtsschreibung der Stadt Freiburg in alter und neuer Zeit, ZGO Rh. NF. 16, 1901, S. 493 ff., bes. S. 564 f.

³ Dr. Marc Rosenberg, Ein Ehrenpokal der Stadt Freiburg i. Br. Schauinsland 12, 1885, S. 56 ff.; dort auch eine Abbildung.

⁴ Es können und sollen hier natürlich nicht alle Erwerbungen im Laufe der Jahrzehnte einzeln aufgeführt und gewürdigt werden; nur an einzelnen, besonders interessanten Beispielen wird versucht, den allmählichen Auf- und Ausbau unserer Sammlungen in Umrissen zu zeigen. Aus diesem Grund wird auch die Schreibersche etwas ausführlicher gewürdigt.

¹ Die interessanten Angaben finden sich in dem aufschlußreichen Aufsatz des besten Kenners der Savoyarden-Einwanderung, K. Martin: „Die Einwanderung aus Savoyen in Südbaden“, Schauinsland 65/66, 1938/39, S. 1 ff., bes. S. 80/82.

Vgl. ferner E. Krebs, „Alte Freiburger Bürgerfamilien“ (1932) S. 34.

er um 1600 in Augsburg entstanden und wahrscheinlich ein Werk von Heinrich Herz. Nach altem Brauch diente er bei dem Besuch hoher Fürstlichkeiten, um den Ehrentrunk zu kredenzen⁵. Wenn man bedenkt, daß dieser Pokal eine Größe von 55 cm und einen Durchmesser am Lippenrand von 13 cm hat, dann kann man sich denken, welcher Geschicklichkeit es bedurfte, diesen Becher zu leeren.

Die Altertumssammlung war in den ersten Jahren im Stadtarchiv (Turmstraße) untergebracht. Mancher Freiburger Bürger mag dorthin seine Schritte gelenkt haben, da Cajetan Jaeger nicht müde wurde, auf die heimatlichen Schätze hinzuweisen und für die Sammlung zu werben. Ein kleiner, zufällig überlieferter Vorfall mag zeigen, wie es dabei auch zu Stiftungen für das Museum kam. Am 14. August 1867 besuchte — so berichtet Jaeger — Professor Heinrich Schreiber, Freiburgs bekannter Geschichtsschreiber, sowohl den (damals) neuen Archivsaal als auch die Altertümersammlung und war von diesen Anfängen sehr befriedigt. „Er versprach, die Lücken zu ergänzen zu suchen, welche die Sammlung insbesondere hinsichtlich der älteren Zeitperioden noch habe.“ Schon zwei Tage später übergab Schreiber als „vorläufigen Beitrag zur Altertümersammlung der Stadt Freiburg“ unter anderem folgende Gegenstände: eine kleine römische Vase von grauem Ton und sechs Gefäße, Bruchstücke von roter Erde (sog. Terra sigillata) mit Bildern (Ausgrabungen bei Riegel), sechs Stück eingelegte und zwölf Stück lose Mosaiks vom unteren Schloßberg, zwölf Korallen und zwei durchbohrte Bernsteine von einem Halsband (aus den Hünengräbern bei Ebringen), zwei Tonkrüglein mit Henkeln, vier Glasgranaten vom Freiburger Schloßberg, sechs Stück Hagelgeschütz. Am 28. August besichtigte der Stadtrat „mit großem Vergnügen die interessanten Gegenstände“ und dankte dem Spender für seine Aufmerksamkeit, die er „den Anfängen unserer kleinen Sammlung“ gewidmet habe. Durch Schreibers Unterstützung, so erklärte der Stadtrat, würden die Sammlungen „hohen wissenschaftlichen Wert gewinnen“, und diesen suche die Stadt nach und nach zu erstreben.

Dem Wunsche um weitere Unterstützung entsprach Heinrich Schreiber, indem er in seinem Testament (vom Juli 1869) unter anderem bestimmte: „Meine Sammlungen vermache ich dankbar und ergebenst meiner lieben Vaterstadt Freiburg. Namentlich

- a) meine antiquarischen Sammlungen, besonders aus der römischen Niederlassung zu Riegel i. Br. und aus den Leichenfeldern von Ebringen, nebst Beschreibungen, einer Reihe vor Bronze- und Steinwaffen usw. zur Gründung eines heimatlichen Antiquariums,
- b) meine Büchersammlung zur Begründung einer Gemeindebibliothek,
- c) meine Handschriften und Urkundenauszüge, welche in das städtische Archiv zu bringen sind, um daraus für Stadt- und Landgeschichte benützt zu werden.
- d) Sollten meine früheren Sammlungen an Mineralien und Pflanzen, wovon Verzeichnisse vorliegen, durch den hiesigen Gemeinderat für eine der hiesigen Schulen wünschenswert erachtet werden, so sind solche dorthin abzugeben oder auch nach Ermessen zur Gründung einer eigenen städtischen Sammlung zu verwenden.“

⁵ Zuletzt wurde er beim Festmahl im Kaufhaus 1876 anlässlich der Anwesenheit Kaiser Wilhelms I. 1876 und bei einem Waldfest auf dem Schloßberg, das die Stadt im Sommer 1880 zu Ehren des damaligen Erbgroßherzogs gab, benützt.

Schreiber sagt von seiner Sammlung, daß sie von ihm selbst größtenteils im Breisgau, Elsaß und in der Schweiz durch Ausgrabungen an Ort und Stelle zusammengebracht worden sei. Er gibt dann eine kurze (handschriftliche) Beschreibung, die leider unvollendet geblieben ist.

Als Schreiber am 29. November 1872 starb, gingen die Sammlungen, für die auch die Universität vorübergehend großes Interesse zeigte, dem Stifter-Willen entsprechend in den Besitz der Stadt über. Sie bestanden unter anderem aus „etruskischen Vasen, ägyptischen Töpfereien, römischen Lampen, Figuren in Speckstein, Siegelabdrücken in Wachs und Blei, römischen und ägyptischen Ringen, Arm- und Halsspangen, Bronze-Beilen, -Hämmern, -Keilen, römischen Kupfer- und Silbermünzen (460 Stück), griechischen Kupfer- und Silbermünzen, 400 Bracteaten, Freiburger Silbermünzen und anderem. Am 28. April 1873 wurden die Antiquitätensammlung, das Herbarium und die Mineraliensammlung von der Wohnung des Verstorbenen (Schreiberstraße) in das (alte) Rathaus überführt und an den zwei folgenden Tagen die Bücher und der handschriftliche Nachlaß „auf 13 Handkarren (Dienstmannswagen), die jeweils sehr stark gefüllt waren“ zum oberen Archivsaal gebracht, „was — wie Jaeger als gewissenhafter Chronist zu betonen nicht vergißt — ziemlich mühsam und zeitraubend gewesen ist. Die Bücher wurden durch Decken und Tücher gegen das Regenwasser (und den Schnee) jeweils geschützt, so daß keine Beschädigung derselben eingetreten ist.“

Der höheren Bürgerschule (heute Rotteckgymnasium) wurden Schreibers Herbarium und seine Mineralien- und Konchyliensammlung übergeben.

Schon wenige Monate später berichtet Jaeger, daß „die Altertümersammlung einer lebhaften Teilnahme sowohl von Fremden als Einheimischen werterachtet“ wird, und daß es angebracht wäre, eine etwas zweckmäßigere Ausstellung derselben eintreten zu lassen. Aber damit hatte es vorerst noch gute Weile.

So begrüßenswert die Schreibersche Stiftung für die Städtischen Sammlungen seiner Zeit war, den wertvollsten Zuwachs erhielten sie durch die Übernahme des kostbaren Kunstbesitzes des Klosters Adelhausen, auf dessen wechselvolle Geschichte kurz eingegangen werden soll⁶. Seine Gründung fällt in das erste Drittel des 13. Jahrhunderts. Seine Anfänge liegen, wie Hefele auf Grund urkundlicher Ermittlungen feststellt, noch sehr im Dunkeln, da durch die Brände, die das Kloster im Laufe der Jahrhunderte erlitten hat, wichtige Urkunden und Quellenschriften verlorengegangen sind. Im Gegensatz zur späteren Zeit, für die noch ziemlich reicher Stoff vorliegt, ist der Historiker für die Gründung und folgenden Jahrzehnte in erster Linie auf chronikalische, nicht immer voll zuverlässige Überlieferungen angewiesen. Nach den Feststellungen Dr. Noacks lag das Kloster ursprünglich zwischen der Basler- und der Konradstraße auf der Linie der Goethestraße, und zwar die Kirche ungefähr in der Mitte dieser Strecke. Während die Franziskaner und Dominikaner schon bald ihre Niederlassungen in das Stadttinnere verlegten, blieben die Schwestern von Adelhausen — Dominikanerinnen — nahezu 450 Jahre an ihrer alten Stelle. Die Gründung dieses Klosters geht (nach Hefele) auf die Waldkircher Äbtissin Willeburgis von Elzach zurück. In weltlicher Hinsicht war Adelhausen, wie Hefele

⁶ Vgl. J. König, Die Chronik der Anna von Munzingen. (Freiburger Diözesan-Arch. 13, 1880, S. 129 ff.); d s b., Zur Geschichte der Freiburger Klöster. Ebd. 12, 1878, S. 291 ff. bes. S. 293 ff.

Vgl. dazu den wichtigen, weil in vielen Punkten berichtenden Aufsatz von Frdr. Hefele: Die Stifter des Adelhauser Klosters. Ein Beitrag zur seiner Feier anlässlich der 700-Jahr-Feier (Schauinsland, 61, 1934, S. 21 ff.).

nachweist, weder eine Stiftung der Grafen von Freiburg, noch eine der Habsburger, sondern die des wohlhabenden Freiburger Bürgers Heinrich Vasser.

Das Kloster galt besonders als Asyl für Töchter adliger Familien aus dem Breisgau, dem Elsaß und vom Schwarzwald und für wohlhabende Freiburgerinnen, die sicherlich



Agnes von Hans Wydyz. Anfang 16. Jahrhundert.
Aus dem Adelhauser Kloster.
Photo Alber-Verlag, Freiburg i. Br.

nicht mit leeren Händen kamen. Trotz schwerer Heimsuchungen durch Krieg und Schadenfeuer (1281, 1282, 1320) verfügte es bereits 1327 über einen ansehnlichen Besitz. Im 30-jährigen Krieg wurden sowohl Adelhausen als auch das in der Nähe gelegene Dominikanerinnenkloster St. Katharina zerstört. Das gleiche Schicksal widerfuhr dem Kloster St. Agnes, das sich dann mit Adelhausen zu einem Konvent vereinigte. 1651 erfolgte auch die Inkorporation des Regelhauses zum Lämmlin. Als 1678 König Ludwig XIV. von Frankreich durch den bekannten Festungsbaumeister Vauban die Stadt zu einer Hauptfestung umbauen ließ, wurden drei Vorstädte — die Neuburg im Norden, die Prediger- und Leher-ner Vorstadt im Westen und ein Teil der Schneckenvorstadt im Süden — mit 14 Kirchen und Kapellen, 4 Klöstern und

4 Spitälern dem Erdboden gleichgemacht. Auch die Nonnen von Adelhausen und St. Katharina mußten ihre altgewohnte Heimat verlassen und zogen in die Nußmann- bzw. Schiffstraße. Die Stadt war zunächst nicht gewillt, diese Klöster im Stadttinnern wiedererstehen zu lassen. Erst nach längeren Verhandlungen willigte der Rat schließlich in einen Klosterneubau auf der Stätte des Tennenbacherhofes (an der Stelle, wo heute noch das Adelhauserkloster steht) ein, aber nur unter der Bedingung, daß beide Klöster zusammengelegt wurden. Im Jahre 1687 wurde der Grundstein gelegt, und sieben Jahre später hielten die Ordensfrauen ihren Einzug in das neue Heim. Die Belagerungen unserer Stadt 1713 und 1744 brachten von neuem dem eben erst erstandenen Kloster schwere Heimsuchungen (der Gesamtschaden wurde damals auf 45 000 Gulden geschätzt!). Den Säkularisationsbestrebungen zu Ende des 18. und Beginn des 19. Jahrhunderts entging Adelhausen nur deshalb, weil es sich rechtzeitig zur Unterrichtung der weiblichen Jugend bereit erklärt hatte. Aber in den Kulturkampfjahren vollendete sich auch sein Schicksal. Am 14. November 1867 wurde „das Lehr- und Erziehungsinstitut Adelhausen aufgelöst“ und „das Vermögen der aufgehobenen Korporation entsprechend seinem bisherigen Zwecke als katholische weltliche Stiftung für alle Stufen des Unterrichts der weiblichen Jugend in der Stadt Freiburg gewidmet“.

Auf die Geschichte Adelhausens mußte in großen Zügen hingewiesen werden, da nur aus diesen Zusammenlegungen mehrerer Klöster sich der Besitz so wertvoller Kunstschatze erklären läßt. Noack hat Recht, wenn er sagt, daß das „Neukloster“ Adelhausen in der Gerberau „wie ein Sammelbecken“ den Kunstbesitz der mit ihm vereinigten Klöster aufnahm „und sorgsam bis zu seiner Aufhebung hütete“. — Und wer weiß, wie zu Beginn des 19. Jahrhunderts alter Klosterbesitz (z. B. in Bayern) verschleudert wurde, wird es begrüßen, daß die Adelhauser Kostbarkeiten bei der Stadt Freiburg in würdige Hände kamen.

Dr. Wingenroth hat in seinem Aufsatz „Aus den Sammlungen der Stadt Freiburg i. Br.“⁷ darauf hingewiesen, daß unsere Kunstsammlungen die Momente der höchsten Blüte Freiburgs deutlich widerspiegeln. Eine solche haben wir zu verzeichnen mit dem Münsterbau und im Anschluß daran im 13. und 14. Jahrhundert, in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, dann wieder zu Anfang des 16. Jahrhunderts, als überall das deutsche Leben sich in glänzendem Reichtum entfaltete. Jene erste Blüte wird repräsentiert durch den kostbaren Schatz des Klosters Adelhausen. In ungetrübter Frische der Farben leuchten die Teppiche, der gestickte mit den „Weiberlisten“ und den Wappen des Johannes und der Anna Malterer (1310), und in gleicher Technik die zwei Wandbehänge mit dem Wappen der Reich von Reichenstein und der Munzinger und der Falkenstein (1330). Erwähnt sei ferner der große Gobelin mit Fabeltieren⁸, noch im starkfarbigen Geschmack des romanischen Stils, der um das Jahr 1280 angefertigt ist. Abgetönter ist der um 1400 entstandene, ebenfalls gewirkte Marienteppich. Die schlanke, feine, höfische Stilisierung der frühen und hohen Gotik hat in den Gestalten dieser Teppiche ihren Niederschlag gefunden, wie auch in den Miniaturen der besten unserer Kodizes. Der Adelhauser Schatz zeigt — nach Wingenroth — den Wechsel des Farbengeschmacks durch die Jahrhunderte in ziemlich fortlaufender Reihe bis zu den

⁷ Im „Festblatt zur Einweihung des neuen Kollegienhauses der Albert-Ludwig-Universität“ 1911, 1. Nummer, 21. Oktober, S. 20 ff.

⁸ Vgl. Herm. Schweitzer, Die Bilderteppiche und Stickereien in der städt. Altertümersammlung zu Freiburg i. Br. in Schauinsland 31. 1904 S. 35 ff., bes. S. 40 ff.

späten seidenen Gewändern des Rokoko und Louis Seize. Wingenroth weist ferner auf einen Wandteppich aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts mit Waldmännchen und -frauen und mit Wappen hin, der „einst die oberen Wände eines gräflich Wolfskehlischen Gemaches zierte und aus dem Kloster Liebenau in Hessen nach Adelhausen gelangt ist“. Aus Adelhausen stammen ferner, um nur auf einige besondere Kostbarkeiten hinzuweisen, ein karolingischer Tragaltar (Mitte des 9. Jahrhunderts), ferner ein gotisches Altar- und Vortragkreuz, silbervergoldet, mit Edelsteinen und Perlen geschmückt und transluzidem Email verziert (a. d. J. 1342). Da Kreuz und Fuß trennbar sind, konnte es sowohl für Prozessionen als auch als Altarkreuz verwendet werden. Es ist als Sinnbild des Lebens gedacht und war für das Dominikanerinnenkloster Liebenau (bei Worms) gefertigt. Von dort kam es (1563) in das Freiburger Katharinenkloster und bei der oben erwähnten Zusammenlegung der beiden Konvente nach Adelhausen. Ein anderes teilvergoldetes, spätgotisches Vortragkreuz, das um 1440 entstanden ist, soll nach mündlicher Überlieferung ebenfalls aus dem Kloster Liebenau stammen, während ein weiteres silbervergoldetes gotisches Altarkreuz ursprünglich, um 1260-70 in einer Freiburger Werkstatt entstanden, Ende des 15. Jahrhunderts verschiedene Umarbeitungen erfahren hat (vgl. Dr. Inge Schroth, a. a. O. Nr. 47, 55 und 26). — Dazu kamen andere Goldarbeiten wie Marienkronen, Kelche, Brustkreuze, Becher; ein Flügelaltar: die Krönung Mariens, das Werk eines oberrheinischen Meisters aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, eine Magdalenskulptur aus dem 13. Jahrhundert (1280), eine Statue der heiligen Agnes aus Lindenholz des bekannten Hans Wydyz, aus dessen Kreis auch eine heilige Anna selbdritt stammt. Auch wertvolle Handschriften, kostbare Antiphonarien mit herrlichen Miniaturen und größeren und kleineren Initialen, Psalter, Missalien und Gebetbücher mit reichen bronzebeschlagenen Einbänden kamen aus Adelhausen und St. Katharina¹⁰. Ebenso viele oft kunstvoll gearbeitete Gebrauchsgegenstände aus Zinn¹¹, Porzellan, Glas, Fayence; nicht zu vergessen die sogenannten „Minnekästchen“ (kleine Schmucktruhen), darunter eine aus Birnbaumholz mit reichem Maßwerk aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts¹².

Natürlich war ein weiterer Ausbau der Sammlungen nicht möglich, wenn man sich nur auf Stiftungen und gelegentliche Schenkungen verlassen wollte, so dankenswert sie jederzeit begrüßt wurden. Die Stadt mußte sich entschließen, gegebenenfalls private Sammlungen oder Einzelstücke käuflich zu erwerben. Das geschah in der Ära Dr. Winterers mehrmals. So wurde am 14. August 1896 die Gemäldesammlung des Engländers Clarke in Littenweiler von dessen Witwe angekauft. Welche Bedeutung dieser Sammlung zukam, beweist wohl die Tatsache, daß schon Jahre vorher (1884) die Staatliche Kunsthalle in Karlsruhe großes Interesse dafür gezeigt hatte, nachdem Großherzog Friedrich I. keinen geringeren als Jacob Burckhardt (aus dem benachbarten Basel) mit einem Gutachten beauftragt hatte. Der Erwerb der Clarkeschen Sammlung wurde auch damit begründet, daß es sich um „eine Freiburger Sammlung handelt, von welchen schon eine allzu große Zahl (man denke nur an den unersetzlichen Verlust der

Hirscherschen und anderer Sammlungen) aus der Stadt hinausgewandert sind“.

Wer war Clarke? William Bernard Clarke galt als ein in Kunst und Wissenschaft hochgebildeter Mann. Schon in jungen Jahren hielt er sich längere Zeit in Italien, namentlich in Rom auf, um architektonische Studien zu machen. Bei einem zweiten, mehrere Jahre währenden Italienaufenthalt widmete er sich ausschließlich der Sammlung von Kunstgegenständen in Rom, Florenz und Neapel. Hier erstand er für seine Sammlung die meisten Gemälde und Skulpturen, aber auch eine große Anzahl wertvoller Münzen und Medaillen. Weitere Reisen führten ihn in die Schweiz, in die Niederlande und verschiedene deutsche Gegenden; von ihnen brachte er ebenfalls einige Gemälde und Skulpturen mit. Ein Teil seiner Sammlung, die er bei einem Aufenthalt in Neapel (Ausgrabungen von Pompeji) erworben hatte, ging in den sechziger Jahren in den Besitz des Altertumsvereins in Karlsruhe über. Seine reichhaltige und kostbare Münzensammlung verkaufte er nach Paris. Clarke galt als ein hervorragender Numismatiker, und eine Veröffentlichung über die Ausgrabungen in Pompeji wurde von Fachleuten sehr geschätzt. Mitte der vierziger Jahre kam Clarke nach Freiburg, wo er sich für mehrere Jahre niederließ, um dann 1850 in sein von ihm selbst gebautes Haus in Littenweiler überzusiedeln. Hier fanden seine Sammlungen in eigens dazu eingerichteten Räumen Aufstellung und erregten häufig die Bewunderung der Sachverständigen. Während der geruchlosen Jahre in Littenweiler beschäftigte sich der Weitgereiste mit der Übersetzung von Goethes Faust ins Englische und hatte die Genugtuung, daß dieses Buch kurz vor seinem Tode im Druck erschien. 1865 starb Clarke und wurde auf dem hiesigen alten Friedhof zur letzten Ruhe gebettet.

Mit der Clarkeschen Sammlung kamen unter anderem auch einige Werke niederländischer Meister in den Besitz der Stadt. Das Hauptwerk aber ist das Mittelbild des Kreuzigungsaltars des Hausbuchmeisters. Über ihn hat Professor Dr. Noack anlässlich der Ausstellung dieses Altares im Augustinermuseum in der Presse¹³ ausführlich und interessant berichtet; einige seiner Angaben seien hier kurz wiederholt. Das Bild war (als es in den Museumsbesitz kam) am Kreuzesstamm mit dem nachträglich angebrachten Dürer-Monogramm signiert. Die Zuweisung dieses Gemäldes an den Hausbuchmeister erfolgte erst 1897, und zwar fast gleichzeitig durch Daniel Burckhardt, Basel, und Eduard Flechsig, Braunschweig. Im gleichen Jahre stellte Flechsig fest, daß zwei im Besitz einer Freiburger Familie befindliche Tafelgemälde: „Christus vor Kaiphas“ und „Ecce Homo“ zu diesem Kreuzigungsbild gehörten. Von dieser Familie kamen diese beiden Bilder an Weihbischof Dr. Friedrich Justus Knecht, und von ihm erwarb sie 1920 die Stadt Freiburg i. Br. Der Kaufpreis wurde zum Teil durch freiwillige Spenden aufgebracht. Die Feststellung der Provenienz dieser Tafeln und die Ergänzung des gesamten Bildes, um die sich Professor Noack und Dr. R. Oertel mit Erfolg bemühten, war ebenso schwierig wie langwierig. Nach vielen Jahren des Forschens und Vergleichens ergab sich folgende Rekonstruktion des Ganzen: Bei geöffneten Flügeln links die Ecce-Homo-Darstellung (in Freiburg i. Br.), in der Mitte die Kreuzigungsszene (in Freiburg i. Br.), rechts die Auferstehung (in der Städtischen Ga-

¹⁰ Frdr. Kempf, „Alte Freiburger Buchbeschlüge. Ein Beitrag zur Entwicklung des Bucheinbandes“ in Schauinsland 28. 1901, S. 53 ff.

¹¹ Herm. Schweitzer, „Die Arbeiten aus Zinn in der Städt. Sammlung“, in Schauinsland 30. 1903, S. 47 ff.

¹² F. Hefe, a. a. O.

¹³ Vgl. Bad. Zeitung Nr. 82 vom 11. Juli 1950. Vgl. auch H. Th. Boßert, „Heinrich Lang und der Hausbuchmeister“ in Schauinsland 37, 1910, S. 102 ff. Dort sind auch die Kreuzigungsgruppen und die Seitenflügel Ecce Homo und Christus vor Kaiphas abgebildet; sie gehören aber in dieser Gruppierung nicht zusammen, wie Noack nachgewiesen hat.

lerie zu Frankfurt a. M.); bei geschlossenem Altar links als feststehender Flügel eine vorläufig noch nicht nachweisbare Tafel (wahrscheinlich Einzug in Jerusalem), dann Fußwaschung und Abendmahl und als rechter feststehender Flügel Christus vor Kaiphas (in Freiburg i. Br.). „Der Kreuzigungsaltar ist“ — nach dem Urteil Noacks — „das bedeutendste erhaltene Werk eines der großen Meister deutscher Malerei aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Der Meister nimmt am Mittelrhein eine ähnliche Stellung ein, wie am Oberrhein Martin Schongauer.“ Ihn mit einer bestimmten Künstlerpersönlichkeit zu identifizieren, ist bisher noch nicht geglückt. „Man nennt ihn daher vorläufig den ‚Hausbuchmeister‘ nach dem mittelalterlichen Hausbuch im Besitze des Grafen Waldburg-Wolfegg“; die Zeichnungen in diesem Buch — Darstellungen, die für eine damalige ritterliche Hofhaltung von Interesse waren — sind ebenfalls Werke dieses Malers. Durch das Entgegenkommen der Städtischen Gemäldegalerie Frankfurt am Main (Direktor Dr. Holzinger) war es 1950 erstmals wieder möglich, im Augustinermuseum die Innenseite des Altarwerkes in seinem ursprünglichen Zusammenhang zu sehen. Der Besuch dieser Ausstellung und die staunenden, fast andächtigen Betrachter dieses Werkes bewiesen, welch tiefen und nachhaltigen Eindruck auch heute noch dieses Kunstwerk ausübt. Professor Dr. Noack hat¹⁴ das Bild folgendermaßen anschaulich charakterisiert: Die Festtagsseite des Altars bei geöffneten Flügeln zeichnet sich, wie üblich, durch das leuchtende Gold des Hintergrunds vor den Außen-seiten aus, das nach der Gepflogenheit der mittelalterlichen Kunst die Farbe des Himmels ersetzt und den feierlich überirdischen Eindruck dieses Altars bedingt. Auf dem Kalvarienbild (Mittelstück) ist in der Mitte die Gruppe der drei Kreuze eng ineinandergeschoben, zu ihren Füßen die um Christi Rock würfelnden Kriegsknechte und einige Statisten; links und rechts in zwei dicht geballten Menschenmassen die übrigen traditionellen Figuren und vorn kniend Stifterin und Stifter. Von der kahlen Landschaft wird nur eine leise Andeutung gegeben. Gruppierung und Charakterisierung, von dem hohen Adel des Kruzifixus bis zur verzerrten Grimasse der Henkersknechte, vor allem der Reichtum und die Schönheit der farbigen Haltung zeugen von größter Meisterschaft. Eine vielseitige Architektur betont auf dem linken Flügel den Abschluß nach links, in ihr steht nach der Mitte gewandt die Ecce-Homo-Gruppe, rechts aufgefangen von dem schmalen dichten Streifen der höhnenden Menge, aus der sich vorn wie ein Chorführer die kniende reich bewegte Einzelfigur absondert. Auf dem rechten Flügel vor einer weiten Landschaft, aus deren Ferne die drei heiligen Frauen herannahen, schließt der schräg links rückwärts gestellte Sarkophag und der davorstehende halb zur Mitte gewandte Auferstandene die Komposition. Der herabschwebende Engel und die spärlich bewegte Kreuzfahne Christi leiten zum Goldgrund über. Um den Sarkophag die gelagerten Wächter. Noack betont mit Recht, daß die ganze Schönheit und der Reichtum dieses Kunstwerkes sich erst bei immer erneuter Betrachtung offenbart, nämlich die unerschöpfliche Fülle der gegenständlichen Schilderung, die Einzelheiten im Physiognomischen, im Kostümlichen, in der stofflichen Charakterisierung und in der farbigen Haltung. Und Wingenroth bemerkt (a. a. O.), daß dieses Bild sowohl in seiner Komposition als auch in seinem Farbenrhythmus eine exzeptionelle Stellung in der deutschen Malerei einnimmt.

Zur gleichen Zeit (1896) wie die Clarkesche Sammlung erwarb die Stadt die Spiegelhaldersche Samm-

lung, die ausgesprochen volkskundlichen Charakter hat. Sie stammt von Oskar Spiegelhalder in Lenzkirch, der im Jahre 1890 damit begann, hauptsächlich in den Ortschaften der früheren (Fürstlich-Fürstenbergischen) Herrschaft Lenzkirch, also in den Amtsbezirken Neustadt, Bonndorf und St. Blasien, volkskundliche Gegenstände zu sammeln. Der Ankauf dieser Sammlung wurde vom Stadtrat empfohlen, weil die städtische Altertumssammlung dadurch eine ganz besondere Bereicherung und Erweiterung erfuhr über ihre lokalen Grenzen hinaus, welche sie übrigens und ganz naturgemäß, wie alle ähnliche Sammlungen anderer Städte, schon mehrfach überschritten hatte. Die Hauptstadt des badischen Oberlandes und Schwarzwalds durfte in solchen Fragen nicht von zu engen Gesichtspunkten ausgehen. Die Sammlung besteht aus folgenden Hauptgruppen: Bauernstube mit Vertäfelung aus dem Ende des 18. Jahrhunderts und vier altertümlichen Fenstern¹⁵; darin befinden sich ein Himmelbett, ein Tisch mit Schieferplatte, vier gemalte Schränke ein halbes Dutzend Stühle, eine Wiege und „hundertlei“ anderer Hausrat. Volkstrachten, besonders für Mädchen und Frauen aus dem Amtsbezirk Neustadt, Vorstecker (mit Schildmalerei), Brautkronen („Schäppel“), Hochzeitssträube. Die Glasindustrie auf dem Hochschwarzwald ist in vier verschiedenen Perioden vertreten; besonders die Glashütte Aeule (bei Schluchsee) stellt in dieser Sammlung hinsichtlich Vollständigkeit etwas Einzigartiges dar; hier finden sich geschliffene, geätzte, gemalte Bauerngläser in allen Sorten und Façon, daneben Lichtstöcke, Weihbrunnen und anderes. In der Schwarzwälderuhren-Abteilung veranschaulichen vierzehn Uhren die Entwicklung dieser alten Heimatindustrie speziell in der Herrschaft Lenzkirch; die älteste Uhrenart ist hier ebenso zu sehen, wie kompliziertere Uhrwerke mit Musikwerk und beweglichen Figuren. Daß in einer solchen Sammlung alte Spinnräder und Kunkeln, Beleuchtungsgegenstände, Zinnsachen und Kultusgegenstände nicht fehlen, ist selbstverständlich. Nicht zu vergessen mehrere Mappen mit Skizzen und Zeichnungen, von denen eine „den ganzen Bildungsgang des aus Kappel bei Lenzkirch stammenden und lange Jahre an der Kunstschule in Stuttgart tätigen Zeichners und Malers Felix Faller wiedergibt“. Eine größere Anzahl von Büchern über Volks-Heimatkunde des Schwarzwaldes runden das Bild dieser Sammlung, die sich seit den ersten Tagen ihrer Aufstellung immer eines besonders regen Besuches nicht nur der einheimischen Bevölkerung, sondern auch zahlreicher Fremder erfreute; es war ein glücklicher Gedanke, gerade diese Abteilung im Sommer 1953 wieder dem Publikum zugänglich zu machen.

Durch den Erwerb der Sammlungen des Rechtsanwalts Ludwig Riegel, Freiburg, im Jahre 1897 kamen wertvolle Gemälde alter und neuer Meister, Kupferstiche, Radierungen, Handzeichnungen, Urkunden, Porzellan und Münzen in den Besitz des Museums. Daneben erfolgten auch Einzelankäufe, so z. B. die Hieronymusscheibe der Freiburger Kartaus aus der Sammlung Douglas, und Baldungs Schmerzensmann (von 1513). Gerade Hans Baldung Grien durfte in unseren Sammlungen nicht fehlen, steht doch „seine Persönlichkeit im Mittelpunkt des damaligen Freiburger Kunstlebens“¹⁶. Von ihm stammt das Bild des Hochaltars im Münster, das nach seiner Renovierung durch die Meisterhand Hübners wieder in seiner ganzen Schönheit den Betrachter und Beter anspricht. Das Gemälde Maria mit dem Schmer-

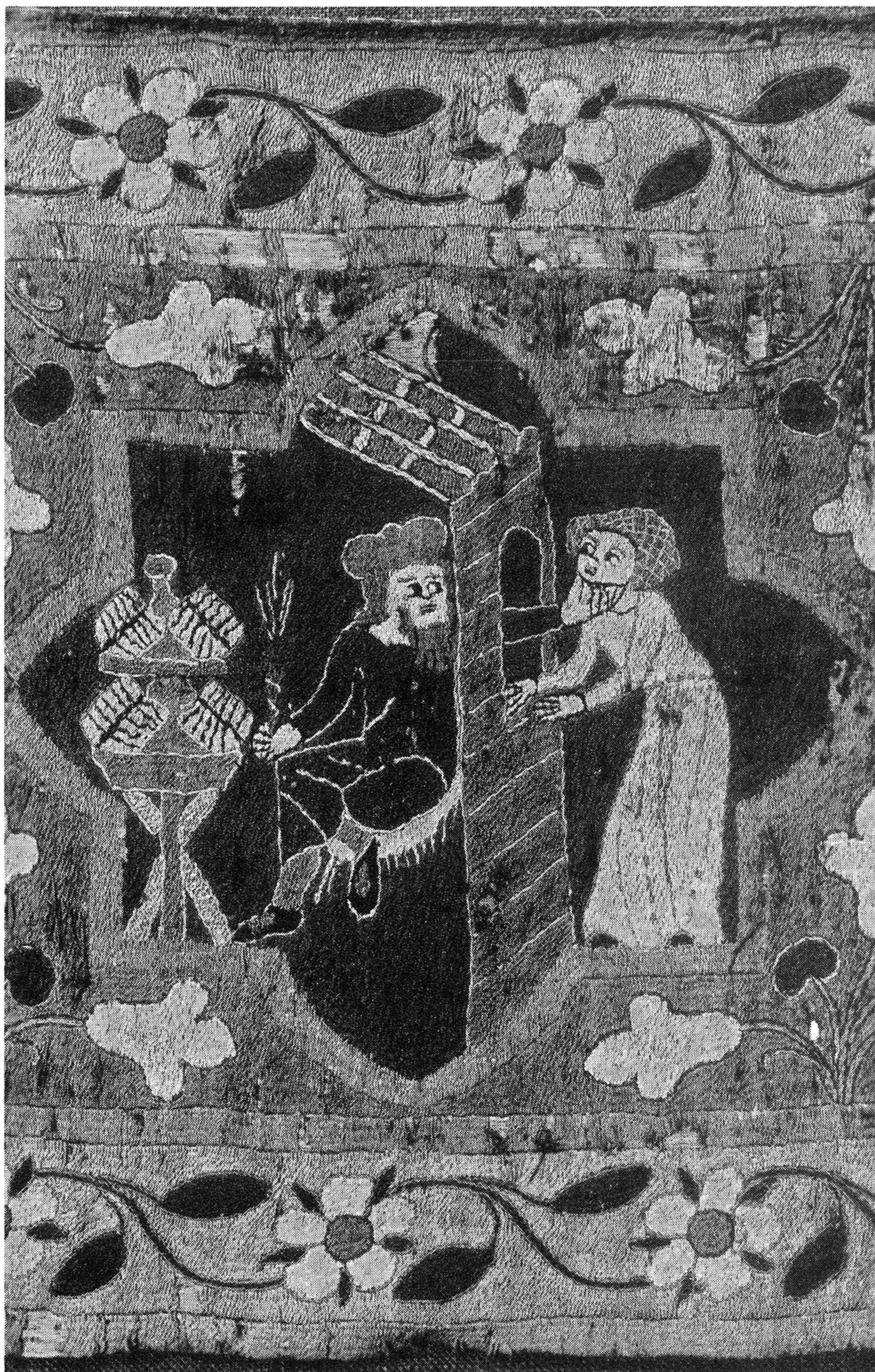
¹⁵ Diese Bauernstube ist beim Bombenangriff 1944 leider verbrannt. Die Einrichtung ist, weil rechtzeitig geborgen, erhalten geblieben.

¹⁶ M. Wingenroth. a. a. O. S. 21

¹⁴ In der Badischen Zeitung; s. o.

zensmann, das angeblich aus Lichtental in das hiesige Museum kann, zeigt des Meisters Neigung zu kühlen Farben. In der Figur und Haltung der Madonna, so betont Wingenroth, bewundern wir eine vornehme Schönheit. Ganz anderer Art ist sein Gemälde „Amor mit dem flammenden Pfeil“; hier arbeitet er aus dem dunklen, braunschwarzen Hintergrund das leuchtende Karnat und die buntschillernden Flügel heraus.

künstlerische Begabung läßt ihn vor allem auch für die Aufgaben monumentaler Glasmalerei befähigt erscheinen. Von ihm stammt die Visierung des Annenfensters im Münster, vielleicht auch die Vorzeichnungen anderer Fenster. Ob die bereits erwähnte Hieronymus-Scheibe, die den Schutzpatron unserer Alma mater darstellt und sich besonders durch die meisterhafte Verteilung der Farben, in denen das Rot domi-



Aristoteles und Phyllis, Detail aus dem Maltererteppich. Um 1310.
Aus dem Adelhauser Kloster. Photo Alber-Verlag, Freiburg i. Br.

Wir haben es bei diesem Bild mit einem Fragment zu tun, wie das Stück des Frauenkopfes rechts unten zeigt. Anscheinend war die Venus dargestellt, der Amor den verhüllenden Pelz entreißt. Die Entstehungszeit ist noch unentschieden. Baldung liebte bekanntlich starke Kontraste, besonders von Hell und Dunkel, wie sich dies auch in seinen Zeichnungen und Holzschnitten offenbart. Die Städtischen Sammlungen besitzen einige solcher Clairobscur-Holzschnitte, wie den „Sündenfall“, „Eva und Adam“, „Leichnam Christi“¹⁷. Baldungs

¹⁷ M. Wingenroth, „Neue Baldung-Erwerbungen der Städt. Sammlungen zu Freiburg i. Br.“ (in Schauinsland 38. 1911. S. 54ff).

niert, auszeichnet, ihm zuzuschreiben ist, wie manche glauben, ist noch nicht entschieden.

Zu den kostbarsten Vermächtnissen, die unsere Sammlungen erhalten haben, zählt Matthias Grünewalds „Schneewunder“¹⁸. Es handelt sich hier um den rechten

¹⁸ vgl. Werner Noack, „Der Grünewald im Augustinermuseum“ (in Freiburger Theaterblätter, November 1925, 4. Heft, S. 8 ff; ferner Elise Cohn, „Zwei Freiburger Kunstaussstellungen aus Privatbesitz“. Ein Rückblick (in Ztschr. z. Frbg. Gesch. 25. 1909, S. 147 ff., bes. S. 160 ff.) und Carl Sutter, „Die Freiburger Ausstellungen von 1908 und 1909“ (in Schauinsland 36, 1909, S. 71 ff.). Sutter nennt den Kalvarienberg des Hausbuchmeisters, Baldungs Schmerzensmann und Grünewalds Schneewunder die „Glanzstücke unserer Städtischen Sammlung“.

Flügel eines großen Altarwerkes (aus dem Jahre 1519), das sich ehemals in der Stiftskirche zu Aschaffenburg befand. Auch dieses Gemälde hat seine Geschichte: 1828 wurde es für die Bayerische Zentralgemäldegalerie in Schloß Schleißheim bei München erworben. Es wurde damals der Albrecht-Altdorfer-Schule zugewiesen. Meister Grünewald war in jenen Jahren noch nicht „entdeckt“; erst Bayersdorfer erkannte (1897) die Autorschaft Grünewalds. 1852 wurde dieses Gemälde mit anderen 2000 „wertlosen“ Bildern für — sage und schreibe — 15 Gulden und 36 Kreuzer versteigert und von einem Herrn Seitz erworben. Aus dem Nachlaß des Freiburger Domkapitulars Fidel Haiz¹⁹ kam es 1872 in den Besitz von Dr. med. Rudolf Thiry und wurde von dessen Schwester Frieda²⁰ 1904 den Städtischen Sammlungen vermacht. Als Mittelbild wird heute die bekannte „Stuppacher Madonna“ angenommen. Der linke Flügel gilt bisher als verloren. Wie dem auch immer sein möge, freuen wir uns über „unseren“ Grünewald, der die Gründung von Maria Maggiore in Rom darstellt. Nach der Legende sollen Papst Liberius in der Nacht vom 3. zum 4. April des Jahres 352 und der römische Patrizier Johannes, der einen größeren Kirchenbau plante, geträumt haben, daß die Stelle für die Errichtung des neuen Gotteshauses durch frisch während der Nacht gefallenen Schnee angezeigt würde. Am nächsten Tag fand sich tatsächlich eine solche Stelle. Der Traum hatte nicht getrogen. Auf dem Gemälde sieht man im Hintergrund den Papst mit der Tiara auf dem Haupte im Schlafzimmer des Lateranpalastes liegen, auf dessen Stufen das Stifter-Ehepaar zu der ihnen erscheinenden Muttergottes aufblickt. Der ganze Bildvordergrund zeigt eine Schneefläche, auf der der Papst, gefolgt von einer Prozession, mit einer Hacke den ersten Spatenstich macht. Das Interessante an diesem Bild ist u. a. — worauf mich Dr. H. Gombert dankenswerterweise hinwies —, daß das nächtliche Rom im Hintergrund erscheint, während die Szene von der Gründung von Santa Maria Maggiore bei Tageslicht dargestellt ist.

Während E. Cohn (1909) betont, daß dieses Bild, „durch glückliche Umstände von Restaurationen verschont, die malerische Art Grünewalds am reinsten bewahrt hat“, weist Noack darauf hin, daß dieses Gemälde bisher bei dem Kenner wie bei den unbefangenen Laien ein gewisses Unbehagen hervorgerufen hat. Übermalungen, Stumpfwerden der Farben und Trübung des Firnisses wurden in der (Kunst-) Literatur dafür verantwortlich gemacht, daß es nicht den gleichen überwältigenden Eindruck erweckte wie andere Hauptwerke des Meisters; und Noack fährt fort: „Wer das Werk jetzt nach der sorgsam und gewissenhaften Reinigung durch den Restaurator der Städtischen Sammlungen, Herrn Hübner, wieder sieht, steht wie vor einer Offenbarung. Nach Entfernung einer dicken, trübgelben Firnis-schicht, die alle Farben verfälscht hatte, und verhältnismäßig geringfügiger Übermalung, erstrahlt es wieder in seiner alten echt Grünewaldschen Farbenpracht. Den Hauptakkord bilden eine Symphonie der verschiedenen Rot und Weiß in allen Nuancen und Farbenbrechungen, umspielt von einem ursprünglichen Reichtum von Begleitfarben. Mit unendlicher Sorgfalt sind alle Einzelheiten durchgebildet und die Unterschiede des Stofflichen durchgeführt. Alle Feinheiten, besonders aber die leuchtende Pracht und Schönheit, kommen nun wieder umgetrübt zur Geltung, während sie vorher kaum zu ahnen waren. Das Bild rückt jetzt wieder in die vorderste Reihe der Werke Grünewalds neben seine Hauptschöpfungen.“

¹⁹ Nicht Hais. Vgl. „Necrologium Friburgense“ (von 1847-1877) F.D.A. 17, 1885, S. 1 ff., bes. S. 93 und Bad. Biographien I, 327.

²⁰ Frieda Thiry war nicht die Tochter, sondern die Schwester Dr. R. Thirys. Sie war die Tochter des Anwalts Heinrich Thiry und dessen Ehefrau Sophie, geb. Leiner.

Mit zu den kostbarsten Vermächtnissen gehören auch die vier Tafeln des Staufener Altars (um 1430), die der bekannte Freiburger Rechtsanwalt Dr. Marbe den Sammlungen überließ.

Um die Jahrhundertwende erhielt das Museum, das bisher der Archivverwaltung angegliedert war, in Dr. Hermann Schweizer den ersten kunsthistorischen Leiter. In den wenigen Jahren seines Wirkens erwarb er sich große Verdienste durch die Katalogisierung und die Neuordnung der immer umfangreicher werdenden Sammlungen. Durch ihn erfuhren vor allem auch die Bestände der mittelalterlichen Plastiken eine erhebliche Vermehrung. Zwar waren schon früher und dann mit der Clarkeschen Sammlung kleinere und größere Reliefs und aus dem Riegelschen Nachlaß zwei gute Elfenbeinschnitzereien erworben worden. Im Jahre 1899 kamen dazu zwei interessante Skulpturen (der hl. Wilhelm und der hl. Bernhard) aus dem alten Kloster St. Wilhelm, 1900 wurden 16 Bildhauerwerke (aus Holz), meist Heiligenfiguren erworben, u. a. eine große Madonna (schwäbische Arbeit) aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, drei spätgotische Statuen: Madonna, Jakobus und ein Heilig-Grab-Christus; aus dem 17. Jahrhundert eine Tontafel mit der Kreuzigung Christi (aus Pfullendorf), ursprünglich in lebhaften Farben gemalt, die aber ihre Leuchtkraft wesentlich eingebüßt haben. Das 18. Jahrhundert war durch sieben charakteristische, reichbemalte Figuren vertreten: zwei Rokoko-Engel voll graziöser Bewegung, echte Kinder ihrer Zeit, ein kleinerer Engel und zwei geflügelte Engelköpfe, ein hl. Alban, ein hl. Liberius und eine hl. Barbara. Im ganzen gesehen, gewiß eine bescheidene Erwerbung, aber dennoch erfreulich, weil sie bis zu einem gewissen Grad die Entwicklung der deutschen Plastik durch mehrere Jahrhunderte zeigt²¹.

Nicht unerwähnt sei auch die Gründung der natur- und völkerkundlichen Abteilung im Jahre 1895 auf Betreiben des Stadtrats Dr. h. c. Julius Ficke, der zeit seines Lebens ihr eifrigster Förderer und großzügigster Geber war. Doch erhielt gerade diese Sammlungsabteilung auch von Reisenden, Offizieren und Beamten, die in den deutschen Kolonien tätig waren und aus Freiburg i. Br. stammten, wertvolle Zuwendungen. Von besonderer Bedeutung war die Überlassung der Sammlung der Universität als Dauerleihgabe (1904). Der Ethnologe Professor Dr. Grosse und sein Schüler Dr. Kümmel, Schweitzers Nachfolger, haben sich gerade um diesen Teil der Städtischen Sammlungen große Verdienste erworben. Auf sie soll später in einem eigenen Aufsatz näher eingegangen werden.

Im Jahre 1909 übernahm mit Dr. M. Wingenroth wieder ein Kunsthistoriker die Leitung des Museums. Damals wurden in Freiburg große Projekte durchgeführt — es sei nur an das Stadttheater erinnert —, so daß für museale Zwecke, vor allem für den Ankauf bedeutender Werke leider die Mittel fehlten, und schweren Herzens sah der neue Konservator wertvolle Kunstschatze, besonders der oberrheinischen Plastik, nach auswärts abwandern. Einige Ankäufe, darunter ein Baldung kamen erfreulicherweise dennoch zustande²². Durch Dauerleihgaben vom Münsterbauverein und vom Kunstverein erhielt das Museum manch wertvolle Bereicherung, Werke von A. Feuerbach („Amoretten entführen den kleinen Pan“), Schönleber u. a. m. Emil Lugo, durch seinen langen hiesigen Aufenthalt fast Freiburger, hat der Stadt einen großen Teil seiner künstlerischen Hinterlassenschaft geschenkt. Dazu kamen durch frühere Vermächtnisse und Ankäufe weitere Bilder von Lugo, von Thoma, einige

²¹ vgl. Hermann Schweizer, „Bericht über die Neuerwerbungen von Bildhauerarbeiten für die Städt. Altertumssammlung“ (in Schauinsland 27, 1900, S. 45 ff.).

²² s. oben. vgl. M. Wingenroth, (Schauinsland, 38, 1911, S. 54 ff.).

feine Spitzwegs und noch manch anderes (Wingeroth, „Die Städtischen Sammlungen in Freiburg i. Br. Ihre Ausgestaltung und ihre Ziele“ in Bad. Heimat 2, 1915, S. 17 ff).

Wingeroths Bestreben ging von Anfang an dahin, die Bestände der eigentlichen Kunstwerke von denen mehr geschichtlicher und kulturgeschichtlicher Art zu trennen und sachgemäß aufzustellen. Das war aber letzten Endes eine Raumfrage. Kein Wunder, daß in fast allen seinen Aufsätzen immer irgendwie die Frage nach passenden Ausstellungsmöglichkeiten angeschnitten wird. In der Tat war damals unsere Museumsgeographie etwas vielgestaltig. Ursprünglich befand sich die „Städtische Altertümersammlung“ im Alten Rathaus bzw. im Archivgebäude. Schon Jaeger regte bald nach der Gründung eine „etwas zweckmäßigere Ausstellung“ an. Vergeblich; man wollte erst einmal die weitere Entwicklung abwarten. Akut wurde die Raumfrage nach dem Erwerb der Clarkeschen und der Spiegelhalderschen Sammlungen. Von maßgebender Seite wurde damals anerkannt, daß eigentlich ein „schönes, praktisches und ausdehnungsfähiges Gebäude“ bereitgestellt werden müßte. Ein solches würde auch den Stifterwillen erhöhen. Man dachte daran, nach dem Vorbild anderer Städte (Nürnberg, Basel, Konstanz usw.) die Sammlungen in einem „historisch merkwürdigen, originellen Gebäude“ unterzubringen, etwa im Kaufhauskomplex oder „mit Hilfe eines Umbaus im heutigen Theater“ (gemeint war hier das alte Theater an der Salzstraße!). Aber die Stadtverwaltung unter Oberbürgermeister Dr. Winterer mußte feststellen, daß die städtischen Finanzen im Hinblick auf andere große Unternehmen der nächsten Zeit „nicht allzusehr überanstrengt werden dürften“, und so blieb die Erstellung eines Museumsgebäudes zunächst für viele Jahre ein Wunschtraum. Resigniert stellte Wingeroth noch 1911 fest, daß die Sammlungen leider an sechs, mit den Depots an neun verschiedenen Stellen der Stadt zerstreut und ganze Abteilungen unzugänglich sind. Eine Sammlung der besten Kunstwerke hatte im Colombischlößchen, die Natur- und Völkerkunde in der Talstraße 2, ein Teil der Schwarzwaldsammlung am Karlsplatz 35 (beim Stadtgarten), die Urgeschichte in der Salzstraße 18, ein kleiner Teil der Münzensammlung im Neuen Rathaus eine, wenn auch provisorische, so doch einigermaßen würdige Aufstellung gefunden. Und er schließt mit den Worten: „Im übrigen bleibt uns nur auf eine bessere, hoffentlich nicht allzuferne Zukunft zu hoffen.“ Diese Hoffnung hätte eigentlich nach der Eröffnung des neuen Theaters (1910) in Erfüllung gehen können, denn das ehemalige Augustinerkloster, das seit 1823 das Theater barg, wurde nunmehr frei. Aber es kam vorerst nicht dazu, und dann wurden alle Pläne durch den Ausbruch des ersten Weltkrieges vereitelt. Nach seinem unglücklichen Ausgang war natürlich fürs erste infolge anderer vordringlicherer Aufgaben, geboren aus der Not jener Jahre, an einen Museumsneubau erst recht nicht zu denken. Die ausgelagerte Kunstabteilung zog wieder in das Colombischlößchen, und anläßlich des achthundertjährigen Stadtjubiläums im Jahre 1920 baute Wingeroth in der Alten Universität (Bertoldstraße) eine interessante Ausstellung auf, die die geschichtliche und kulturelle Entwicklung Freiburgs und der oberrheinischen Landschaft zeigte und sich eines sehr lebhaften Besuches erfreute²⁴. Vorübergehend trug man sich mit dem Gedanken, die Alte Universität als dauernden Ausstellungsraum zu verwenden. Glücklicherweise kam man aber von diesem Plan wieder ab, und, was einer besseren Zeit vor dem ersten Weltkrieg nicht möglich war, das schuf eine energische Stadtverwaltung und ein großzügiger Stadtrat in den wirtschaftlich turbulenten Jahren der Inflationszeit: das Augusti-

nerkloster wurde nunmehr für die wertvollsten Abteilungen der Städtischen Sammlungen hergerichtet.

Rückschauend kann man es als ein Glück bezeichnen, daß der Plan eines Museumsbaues nicht früher verwirklicht wurde. Denn ursprünglich hatte man sich mit dem Gedanken getragen, das alte Klostergebäude abzureißen und an seiner Stelle einen stattlichen Neubau zu erstellen, der alle Sammlungen aufnehmen sollte. Das war auch der Grund, warum man dem altehrwürdigen Gebäude, vor allem auch während der Kriegsjahre, keinerlei pflegliche Behandlung mehr zuteil werden ließ. Gruber²⁵ schildert seinen Zustand unmittelbar vor dem Umbau: Abgesehen davon, daß das Gebäude fast ganz seines kirchlichen Charakters beraubt war, fand, wer das Innere des alten Klostergebäudes betrat, „nur noch den mit Unkraut bewachsenen alten Kreuzgang, halbzerstörtes Stuckgewölke und da und dort in den oberen Geschossen, in denen die Fenster fehlten, so daß Wind und Wetter Zutritt hatten, noch einzelne Reste schöner Stuckdecken, die auf den hohen künstlerischen Wert des einstigen Innenbaues schließen ließen“.

Das Augustinerkloster, das nun Sammlungsgebäude werden sollte, konnte auf eine vielhundertjährige, schicksalsreiche Geschichte zurückblicken. Seine Gründung fällt in das Jahr 1278. Die Mauern von Kirche und Chor stammen aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts; das Kirchenschiff war ursprünglich durch ein gotisches Doppelportal von der Salzstraße aus zugänglich. Der Kreuzgang stellte den Zusammenhang zwischen den einzelnen Flügeln der Klosteranlage her und diente zugleich als Begräbnisstätte. Am Ostflügel des Kreuzganges war das eigentliche Kloster angebaut, das im Erdgeschoß den Hauptaufenthaltsraum und das Refektorium enthielt, während sich in den Obergeschossen die einzelnen Zellen der Mönche befanden. An der Süd- und Westseite standen die Wirtschaftsgebäude. Das 16. und vor allem das 17. Jahrhundert brachten dem Kloster (wie auch unserer Stadt) schwere Rückschläge, aber im Zeitalter des Barocks erlebte es einen neuen Frühling. 1706 erstand die Kirche in ihrer heutigen Gestalt; der alte gotische Dachreiter wurde durch einen der damals üblichen Zwiebeltürme ersetzt, das Innere des Gotteshauses erhielt eine reiche Stuckverzierung. Doch schon ein Jahr später wurde fast das ganze Kloster — mit Ausnahme der Kirche — das Opfer eines Brandes, der im angrenzenden Hause „zum kleinen Kamelthier“ entstanden war. Dabei ging leider auch die wertvolle Bibliothek zugrunde. Dank zahlreicher Spenden konnte aber schon in den folgenden Jahren der Neubau durchgeführt werden. Damals entstand „der stattliche Westflügel am Theaterplatz mit einem neuen Winterrefektorium, mit breiten Korridoren des Obergeschosses und den prächtigen Stuckdecken, die in ihrer Eigenart sonst in Freiburg nicht zu finden sind“ (Gruber). — Als die Franziskanerkirche St. Martin 1784 zur zweiten Pfarrkirche erhoben wurde, siedelten die Söhne des hl. Franziskus in das geräumige Augustinerkloster über, und der nur noch sieben Personen zählende Augustinerkonvent mußte mit ihnen tauschen. Als auch die Zahl der Franziskanermönche immer geringer wurde, kehrten sie (1818) wieder in ihr früheres Kloster bei St. Martin zurück, und wenig später teilten beide Klöster das Schicksal vieler anderer: sie fielen der Säkularisation zum Opfer. Während aber das Franziskanerkloster immerhin seiner früheren Bestimmung nicht ganz entfremdet wurde, mußte sich das Augustinerkloster samt Kirche eine grundlegende „Verweltlichung“ gefallen lassen; es wurde (1823) zum Stadttheater umgebaut bzw. als Lagerräumlich-

²⁴ M. Wingeroth, Die städtischen Sammlungen, 1920.

²⁵ vgl. K. Gruber, „Das neue Augustinermuseum in Freiburg i. Br.“ (in Ekkhart, Jahrbuch für das Badner Land, 6. 1925, S. 42 ff.).



Meister des Hausbuches, Kreuzigungsgruppe aus dem Mittelbild des Flügelaltars. Um 1480. Aus der Sammlung W. Clarke.
Photo Röbbke, Freiburg i. Br.

keiten verwendet. — Professor Grubers Verdienst ist es, daß hier unter größtmöglicher Schonung des Historischen ein der Stadt und der Bedeutung unserer Sammlungen würdiges Museumsgebäude entstand, das 1923 als Augustiner-museum eröffnet wurde. Leider war es Wingenroth nicht mehr vergönnt, die Erfüllung seines Wunschs und Strebens zu erleben; kurz vor der endgültigen Fertigstellung starb er (Sommer 1922).

Seinem Nachfolger, Professor Dr. Noack, oblag es nun, den Gesamtaufbau der Sammlungen nach einem bestimmten Plan zu gestalten. Von Anfang an stand für ihn fest: „Das Augustinermuseum soll der Kunst- und Kulturgeschichte des Oberrheingebietes gewidmet sein.“

Das Erdgeschoß mit Kirche, Kreuzgang und Nebenräumen war gewissermaßen prädestiniert für die reichen Bestände an kirchlicher Kunst des Mittelalters und der Barockzeit.

Die bürgerliche Kunst und das Kunsthandwerk des 16. bis 18. Jahrhunderts wurden im ersten Obergeschoß ausgestellt; im zweiten Obergeschoß fand die Abteilung oberbadische Volkskunde (Schwarzwaldsammlung) ihre Heimat. Im Jahre 1926 wurde den Sammlungen noch das Wenzingerhaus auf dem Münsterplatz zugeteilt und darin eine Ausstellung neuer badischer Kunst, vor allem mit Werken Emil Lugos, eröffnet. Der überaus glückliche Gedanke Noacks, gerade dieses Haus zu einem Barockmuseum umzuwandeln, „etwa wie das Haus zu Wenzingers Zeit ausgesehen haben könnte“, ist leider durch die Zeitumstände verhindert worden. Doppelt bedauerlich, da das Museum wertvolle Werke Wenzingers besitzt und die Sammlung durch Leihgaben Privater hätte vermehrt werden können. Ebenso wurde durch den zweiten Weltkrieg ein anderer Plan der Museumsleitung, der schon weitgehend vorbereitet war, vereitelt: im östlichen Teil der Klostergebäude sollte „durch alle drei Stockwerke die Geschichte der Stadt und des Breisgaus in anschaulicher Weise dargestellt werden“. Die Absicht, die Münzsammlung, das Denkmälerarchiv, das Material an graphischen und photographischen Abbildungen bereitzustellen, die Graphische Sammlung, die Bibliothek und die Verwaltung in einem Neubau an Stelle des Hauses zum „Wilden Mann“ zu vereinigen, konnte infolge des Kriegsausbruchs (1939) ebenfalls nicht realisiert werden. Als erfreuliches Positivum in den Jahren zwischen den Kriegen kann die Erweiterung aller Abteilungen durch planvolle Ankäufe und, der Tradition gemäß, durch Schenkungen von Freunden und Bekannten vermerkt werden. Von den Erwerbungen verdient vor allem die Sammlung des bekannten Freiburger Glasmalers, Professor Dr. h. c. Fritz Geiges, Erwähnung. Sie bestand aus Plastiken, zeichnerischen und photographischen Aufnahmen der Münsterfenster vor und während der Restaurierung und einer reichhaltigen Bibliothek; später (1939) kam dann aus dem Nachlaß Geiges' noch eine Sammlung mittelalterlicher Glasmalerei-Fragmente dazu. Bei den vielseitigen Arbeiten wurde der Museumsdirektor unterstützt durch Dr. E. F. Mayer-Kym, der 1943 einer Kriegsverletzung erlag.

Professor Dr. Noacks Streben ging von Anfang an dahin, von Zeit zu Zeit durch Sonderausstellungen, die unter einem bestimmten Leitmotiv standen, das Interesse an den reichen Kunstschatzen der engeren Heimat zu heben. So wurde anläßlich der Tagung für christliche Kunst im Sommer 1924 aus Beständen des Augustinermuseums und Leihgaben aus kirchlichem und privatem Besitz eine Ausstellung „Mittelalterliche Kunst am Oberrhein“ veranstaltet, die sich eines großen Besuchs erfreute. In noch höherem Maße war dies drei Jahre später der Fall, als aus Anlaß des hundertjährigen Diözesan Jubiläums im Erdgeschoß des Museums (gemeinsam mit dem Erzbischöflichen Ordinariat) die „Geschichte der Erzdiözese 1827 bis 1927“ in Bild und Dokument gezeigt wurde. Die reiche Fülle und Mannigfaltigkeit dieser Schau, die auch die ehemaligen Bistümer Konstanz, Straßburg, Speyer, Worms, Mainz, Würzburg, aus denen teilweise die Erzdiözese gebildet worden war, miteinbezog, begegnete weit über die Diözesangrenzen hinaus allgemeinem Interesse. — Zwei Jahre später (1929) ward im Augustinermuseum während des Deutschen Katholikentages abermals eine große Ausstellung mittelalterlicher Kunst gezeigt, die durch wertvolle Leihgaben, vor allem auch aus Beständen des erzbischöflichen Diözesanmuseums und durch eine Barock-Abteilung eine vielseitige Bereicherung erfuhr. Gleichzeitig wurde im Wenzingerhaus eine Nazarener-Ausstellung gezeigt. Domkapitular Dr. Konrad Groeber, der nachmalige Erzbischof, hat

durch sein feines Kunstverständnis und seine großzügige Zusammenarbeit mit der Museumsleitung viel zum Gelingen beigetragen. Zu den Besuchern zählte auch Nuntius Pacelli, der heutige Papst Pius XII. Der große Erfolg gerade dieser Schau führte dazu, daß dem Augustinermuseum das Erzbischöfliche Diözesanmuseum als Dauerleihgabe belassen wurde (wie dies ähnlich schon früher bei der völkerkundlichen Sammlung der Universität geschehen war). Dazu kamen dann 1931 noch — ebenfalls als Dauerleihgabe — die wertvollen Bestände mittelalterlicher Glasmalerei aus dem Besitz der Münsterfabrik. „Mit dieser Zusammenfassung aller in Freiburg vorhandenen, zu musealer Darbietung geeigneten Werke kirchlicher Kunst“, so betont Professor Dr. Noack, „ist im Augustinermuseum in einem hervorragend passenden Rahmen eine Sammlung von europäischem Rang entstanden, die Werke der Malerei, Plastik, Bildteppiche, Goldschmiedearbeiten und sonstiges Kunsthandwerk von erster Qualität umfaßt, dazu die reichhaltigste Sammlung von Glasmalereien, die in einem deutschen Museum zu finden ist.“

Dieser Auf- und Ausbau wurde jäh unterbrochen, als mit Kriegsbeginn (1939) die Sammlungsgegenstände sichergestellt werden mußten. Das war nicht einfach, denn die Bergung mußte so geschehen, daß die Kunstwerke wirklich geschützt gegen äußere und innere Beschädigung waren. Es kam also darauf an, den jeweils geeigneten Ort zu wählen. Welche Umsicht und Vorsicht hierbei walteten, kann einigermaßen ermessen werden, wenn man weiß, daß die Bestände schließlich an zehn verschiedenen Stellen untergebracht waren. Diesem Umstand ist es zu danken, daß unsere Sammlungen vor wesentlichen Verlusten verschont blieben, eine beglückende Tatsache bei dem schweren Schaden, den unsere Stadt damals erlitten hat.

Natürlich war es nach dem Kriegsende besonders schwierig, die Sammlungen wieder aufzubauen, um so mehr, als durch den Fliegerangriff am 27. November 1944 ein Teil des Westflügels des Adelhauserklosters durch eine Sprengbombe und der Südostflügel des Augustinermuseums durch Brand zerstört worden waren. Dazu kam, daß infolge der Raumnot in der größtenteils zerstörten Stadt sowohl im Augustinermuseum als auch im Adelhauserkloster fünfzehn fremde Dienststellen untergebracht werden mußten, was den Museumsbetrieb vorerst nur in beschränktem Umfange möglich machte. Manches hat sich inzwischen erfreulicherweise gebessert. Mit ungebrochener Schaffenskraft wurde auch hier an den Wiederaufbau gegangen — schrittweise, aber beharrlich — und schon im Sommer 1946 konnte im Augustinermuseum (in der Kirche, im Kreuzgang und in den anschließenden Räumen) die Ausstellung „Meisterwerke mittelalterlicher Kunst in Baden“ eröffnet werden. Bei dieser Gelegenheit wurden nicht nur die Hauptwerke des Museums gezeigt, sondern auch sonst wertvolle Werke kirchlicher Kunst, bevor sie aus den Bergungsorten wieder in ihre alte Heimat wanderten, dazu Teile der Fürstlich Fürstenbergischen Sammlungen in Donaueschingen, sowie in Südbaden geborgene Bestände der Staatlichen Kunsthalle und des Landesmuseums in Karlsruhe. Eine in dieser Art einmalige Schau, was nicht zuletzt auch die überaus große Besucherzahl — über 50 000! — bewies. Nach einigen kleineren Ausstellungen während des Winters 1946/47 folgte im Sommer 1947 die „Mittelalterliche Goldschmiedekunst am Oberrhein“ (mit über 14 000 Besuchern) und 1948 „Kirchliche Paramente“, die ebenfalls großem Interesse begegnete. Im Sommer 1949 wurde der größte Teil der Kirche und die übrigen Erdgeschoßräume der „Christlichen Kunst unserer Zeit“ zur

Verfügung gestellt. Diese Ausstellung, in der nicht nur Arbeiten deutscher Künstler, sondern auch solche von namhaften Franzosen und Schweizern gezeigt wurden, erregte damals in der ganzen Bundesrepublik großes Aufsehen, und ein großer Teil der Kunstwerke ging zu einer Ausstellung gleicher Art nach Hamburg. — Das „Schöne Kunsthandwerk

Japans, die „Kunst der Naturvölker“ und die erst vor kurzem gezeigte „Japanische Kunst“. Der engeren Heimat galten die Ausstellungen „Oberbadi-sche Volkskunde“ und „Schönes Land am Oberrhein“. Viel Interesse fand während der Tagung des Deutschen Weinbaukongresses (1952) die Schau „Kunst



Grünewald, Papst Liberius, Detail aus dem Maria-Schneewunder-Bild. Um 1519.
Aus der Sammlung Thiry. Photo Röbbcke, Freiburg i. Br.

aus 5 Jahrhunderten“ im folgenden Jahr, fand ebenfalls große Beachtung.

Von der Vielfalt des Gebotenen gaben die weiteren Ausstellungen Aufschluß. Die Schau der „Zunftaltertümer“ führte zurück in die Zeiten, da diese Handwerkerbünde in unserer Stadt eine bedeutsame Rolle spielten; an Freiburgs Blütezeit erinnerte die Baldungsausstellung, gehört doch dieser Meister so recht in das Freiburg des 16. Jahrhunderts. In die Gegenwart wies dann die (moderne) Plakatausstellung. Eine ganz andere Welt offenbarten den Besuchern „Götzen, Masken und Dämonen“, die „Ostasiatische Kunst“ Chinas und

und Kultur des Weines“. Als es in den Jahren 1952 und 1953 in Freiburg zu weihnachten begann und eine adventliche Stimmung sich in die Herzen kleiner und großer Kinder schlich, bot das Augustinermuseum jeweils eine besondere Überraschung, einmal eine „Krippenausstellung“, das andere Jahr „Altes und neues Kinderspielzeug“, das auffallend viel Erwachsene interessierte, ein Beweis, wieviel vom Kind noch im „reifen Menschen“ lebendig ist. Daß der „Freiburger Münsterschatz“, um den sich so manche Sagen weben, viele staunende Besucher anzog, konnte niemand überraschen; hier war Einmaliges zu sehen, das durch seinen kultischen Verwen-

dungszweck erhöhte Bedeutung gewann. Die neueste Ausstellung „Wiedergewonnene Schönheit“ will mit den großen Aufgaben und den schwierigen Arbeiten, die mit der Erhaltung und Renovierung alter Kunstschatze verbunden sind, bekanntmachen. Die hiesigen Sammlungen haben in Professor Hübner einen großen Könnner und Kenner gerade auf diesem Gebiet.

Zum Schluß sei noch ein kurzer Blick in die Zukunft gerichtet. Am 31. August 1953 schied Professor Dr. Noack aus seinem Amte. Mit Befriedigung kann der Fünfundsechzigjährige auf eine trotz aller Kriegswirren erfolgreiche einunddreißigjährige Leitung der städtischen Sammlungen zurückblicken. Sein Nachfolger, Museumsdirektor Dr. Hermann Gombert, der seit 1946 als Assistent dort tätig war und mit dem Geist des Museums vertraut ist, wird das Augustinermuseum auch weiterhin zu einer Stätte im Freiburger Kulturleben machen. Neben der reinen Wissenschaft soll es allgemein volksbildnerischen Zwecken dienen. Deshalb werden, wie dies bereits in den letzten Jahren geschehen ist, häufiger Ausstellungen veranstaltet werden, die unter bestimmten Gesichtspunkten das historische, künstlerische und kulturgeschichtliche Geschehen unserer Landschaft herausstellen. Darüber hinaus sind größere Ausstellungen — in jedem Jahr eine — geplant, die bestimmten Kunstepochen am Oberrhein gewidmet sein sollen. Daß die Museumsleitung auch um den weiteren Ausbau der einzelnen Abteilungen bemüht sein wird, ist selbstverständ-

lich. Sobald die entsprechenden Räume, die zur Zeit noch von anderen Dienststellen benötigt werden, zur Verfügung stehen, wird die stadtgeschichtliche Abteilung, für die schon unter Professor Dr. Noack reiches Material gesammelt wurde, aufgebaut. Über der Vergangenheit wird die zeitgenössische Kunst nicht vergessen werden. Die Lücke gerade in der neuen badischen Kunst, die durch die Beschlagnahme im Dritten Reich entstanden ist, soll wieder geschlossen werden. Auch die musikalischen Morgenfeiern, die bereits seit zwei Jahren stattfinden und sich einer steigenden Beliebtheit erfreuen, werden fortgesetzt werden. Außer den privaten und öffentlichen Führungen, soll an der hiesigen Volkshochschule, an der seit Jahren Dr. Gombert und Dr. Inge Schroth kunstgeschichtliche Vorlesungen halten, ein Zyklus „Geschichte und Kunst am Oberrhein“ unter der Rubrik „Das Museum“ laufen. Durch die Wiederbelebung der 1912 gegründeten „Gesellschaft der Freunde der Städtischen Sammlungen“, die den Mitgliedern große Vorteile bietet, hofft man weitere Kreise für das Museum zu interessieren.

Ein langer Weg war es, den die Städtischen Sammlungen von den bescheidenen Anfängen vor fast 100 Jahren bis zu ihrer heutigen, allgemein anerkannten Bedeutung zurückgelegt haben. Die Gebefreudigkeit der Bürger und eine umsichtige Leitung haben hier etwas geschaffen, das der traditionsreichen Stadt mit ihren herrlichen Baudenkmälern würdig ist.

Dr. M. Kollofrath

Meteorologische Beobachtungen - Wetterübersicht

(mitgeteilt vom Wetteramt Freiburg, Gruppe Klima)

Jahr	Luftdruck- Mittelwert in 281,4 m NN	Lufttemperatur in Grad Celsius					Sonnenschein- dauer in Stunden	Niederschlags- menge in Ltr./qm	Zahl der Tage mit:						
		Mittel ° C	Höchste		Tiefste				mindestens 0,1 Ltr./qm		Schneedecke (mindestens 50 % des Bodens)	Frost	Nebel	Gewitter	Hagel
			° C	Tag	° C	Tag			Nieder- schlag	Schnee- fall					
Mittel 1871-1950 bzw. Extreme 1868-1953	737,8	10,1	39,4	17. Juli 1918	- 21,7	17. Jan. 1893	1800	929	176	24	30	74	50	25	3
1936	736,8	10,3	29,6	19. Juni 7. Juli	- 9,9	11. Febr.	1559	1036	211	15	29	60	54	38	1
1937	736,2	10,9	32,5	8. Aug.	- 8,8	30. Dez.	1624	930	209	12	20	49	75	40	2
1938	739,1	10,5	31,8	25. Juni	- 15,6	23. Dez.	1897	1074	182	28	44	64	81	25	1
1939	737,0	10,3	30,6	30. Juli	- 17,0	30. Dez.	1550	1309	216	31	45	63	54	31	2
1940	737,2	9,4	29,9	5. Aug.	- 20,5	18. Jan.	1679	1099	202	44	66	92	52	21	5
1941	737,2	9,4	33,0	8. Juli	- 15,0	11., 12., 14., 16. Jan.	1754	898	188	41	38	88	45	23	1
1942	738,3	9,5	31,8	29. Aug.	- 21,6	22. Jan.	1893	872	153	34	74	101	42	33	5
1943	739,3	10,9	37,5	19. Aug.	- 9,5	10. Jan.	1941	737	160	19	9	66	64	28	2
1944	?	10,0	36,5	23. Aug.	- 10,0	27., 28. Dez.	1612	911	178	38	36	89	?	29	6
1945	?	10,6	36,3	25. Juli	- 14,0	30. Jan.	1940	975	150	25	45	72	?	?	?
1946	737,5	9,7	37,5	25. Juli	- 15,0	19. Dez.	1737	795	163	20	33	79	?	?	?
1947	737,0	10,9	37,5	29. Juli	- 15,0	6. Jan.	2134	781	157	34	54	96	47	24	5
1948	737,7	10,8	32,1	28. Juli	- 12,0	27. Dez.	2157	889	152	8	9	63	41	27	2
1949	739,1	11,3	36,6	13. Juli	- 12,8	5. März	2216	641	153	27	26	81	43	28	2
1950	737,0	10,8	36,1	30. Juni	- 10,5	24. Jan.	1822	959	187	32	32	69	33	39	3
1951	736,0	10,6	32,3	31. Juli	- 5,7	14. Dez.	1717	895	188	22	8	57	43	35	5
1952	736,4	10,5	37,9	2. Juli	- 9,8	15. Febr.	1814	1159	211	56	53	82	39	40	12
1953	739,5	10,5	32,8	2. Sept.	- 13,4	8. Febr.	1954	714	161	36	47	90	64	37	8



Ein bedeutender Anziehungspunkt für Freiburgs Gäste ist der Hausberg der Münsterstadt, der vom Stadtzentrum in 45 Minuten zu erreichen ist. Blick vom zauberhaften Schauinsland auf den Feldberg.

Der Gästeverkehr der Stadt Freiburg i. Br.

Im Wirtschaftsleben der Breisgauhauptstadt nimmt der Gästeverkehr einen bevorzugten Rang ein. Für eine Fremdenverkehrsstadt sind ohne Zweifel andere Vorbedingungen ausschlaggebend als für eine Industrie- oder Handelsmetropole. Während Städte wie Mannheim, Stuttgart, Augsburg, Ludwigshafen u. a. ihre Entwicklung auf ihre rasch wachsende Industrie zurückführen, verdankt Freiburg seine Sonderstellung unter den deutschen Städten vor allem der einzigartig herrlichen Lage am Fuße des Schwarzwaldes mit seinen hochragenden Bergen und lieblichen Tälern. Kaum findet sich anderswo in deutschen Landen eine Stadt, die mit reizenden Schönheiten der Natur so reich bedacht ist wie Freiburg; im Rücken geschützt von Bergen bis zu 1500 m und innerhalb des Stadtgebietes den Hausberg „Schauinsland“ mit einer Gipfelhöhe von 1286 m, liegt die Stadt vor dem Westhang des Schloßberges am Talausgang der Dreisam, in die fruchtbare Breisgauebene hineingebettet. Von den Anhöhen, die mit gut gepflegten Waldwegen (300 km) von Spaziergängern mühelos erreichbar sind, eröffnen sich über die Stadt hinweg Fernblicke auf den Kaiserstuhl und weit hinaus über den Rhein zu den Vogesen und zu den mächtigen Schweizer Bergen. So herrlich die Lage der Stadt und so einladend ihre Umgebung für erholungsuchende Menschen ist, hat sie doch bevölkerungsmäßig im Vergleich zu anderen Städten sich nur langsam zur Großstadt entwickelt; ihr fehlen im näheren und fernerem Umkreis die standortlichen Vorbedingungen zu einer Industriestadt, so

vor allem gewerblich nutzbare Bodenschätze und schiffbare Verkehrswege, um Rohstoffe und Fertigprodukte billig befördern zu können. Darum ist Freiburg über die Gründerzeit des vorigen Jahrhunderts hinweg bis in die Gegenwart hinein die typische Stadt der Handwerker und Kleingewerbetreibenden, des Einzelhandels zur Versorgung eines weiträumigen Wirtschaftsgebietes ohne konkurrierende Nachbarstädte geblieben und nur wenige Industrieunternehmen der Textilbranche, des Druck- und Verlagswesens, der Feinmechanik und Eisenverarbeitung ragen aus der Gesamtstruktur hervor. Für die Entwicklung der Stadt waren andere Faktoren bestimmend, so in erster Linie die Universität mit ihren zahlreichen der Wissenschaft und Forschung dienenden Einrichtungen, Instituten und Kliniken; dazu ist Freiburg die Stadt der Rentner und des Fremdenverkehrs.

Schon vor der Jahrhundertwende, da der Fremdenverkehr als Wirtschaftsfaktor noch kaum erkannt und beachtet wurde, haben Landschaft und Klima sowie die vielseitigen geistigen Anregungen, die von der Universität ausgehen, zahlreiche Kapitalrentner und Pensoinäre mit ihrem Vermögen hierhergezogen. Welche außerordentliche Bedeutung Freiburg als Rentnerstadt zukommt, mögen einige Zahlen belegen. Schon 1895 waren es rund ein Achtel der Gesamtbevölkerung (12,4 %) Personen, die von eigenem Vermögen, von Renten oder Pensionen lebten; ihre Zahl wuchs stetig an, in der Zeit von 1907 bis 1950 stieg sie von 9741 auf 17548 Personen (= 16,2 % der Bevölkerung), mithin um

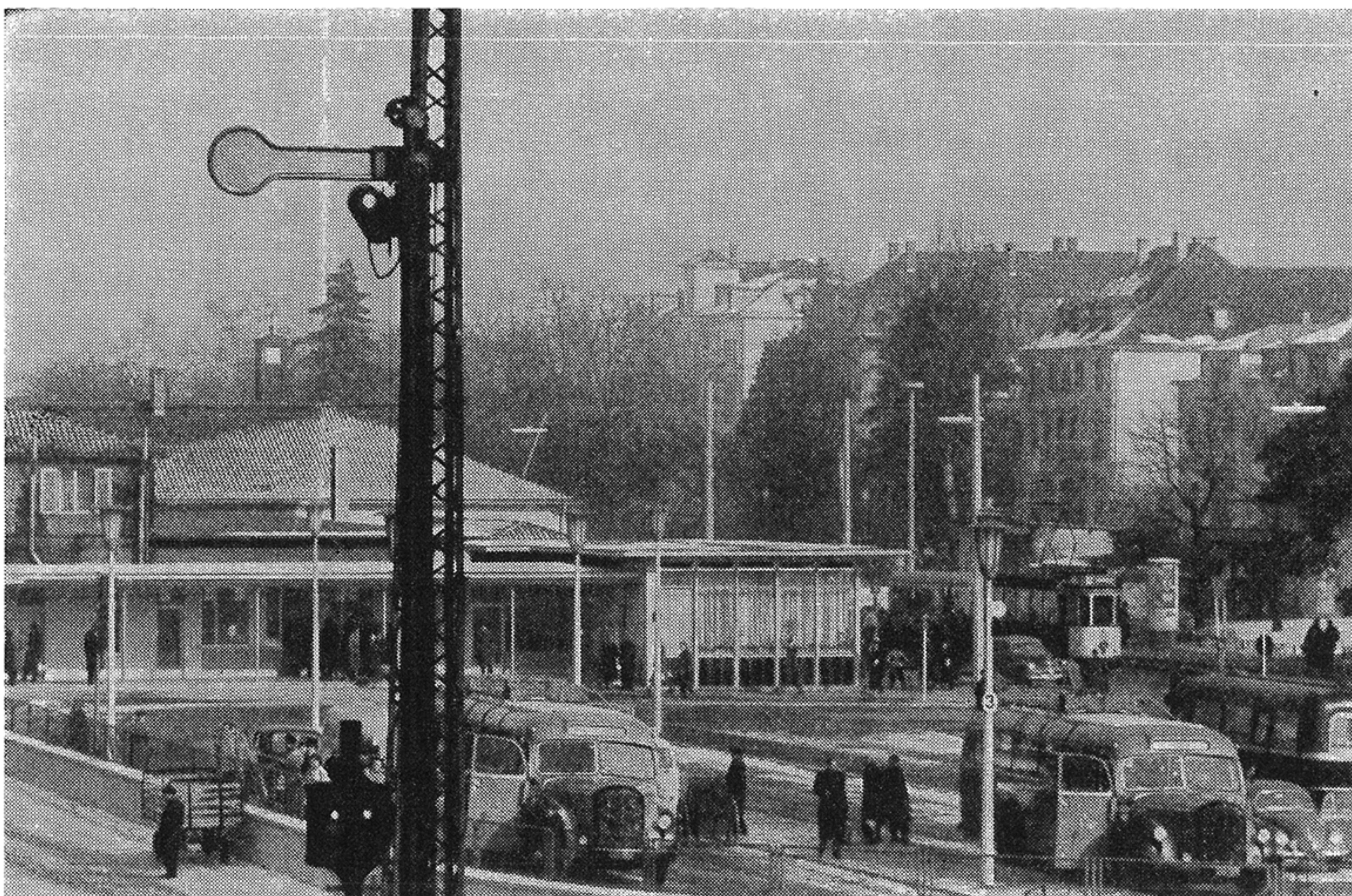
80,1 %, während die Gesamtbevölkerung in der gleichen Zeit nur um 41,3 % heraufgegangen ist. Diese einst wohlhabende Bevölkerungsschicht, deren Steuerkapital für die frühere Kapitalrentensteuer rund 254 Millionen Goldmark ausmacht, ist durch die Inflation zu Kleinrentnern geworden und schließlich durch die Währungsreform fast völlig verarmt. Mit ihren Angehörigen (Ehefrauen und Kinder) zusammen zählte diese Bevölkerungsgruppe 1950 fast ein Viertel der Einwohnerschaft (22,6 %).

Nicht nur die landschaftlichen Reize und die vorteilhaften Verkehrsverbindungen in den Schwarzwald und an den Bodensee haben die Stadt zum Anziehungspunkt zahlreicher Rentner, Pensionäre und erholungsuchender Gäste gemacht. Daneben sind es auch die Kunstschatze, an erster Stelle das gotische Münster mit dem „schönsten Turm der Christenheit“ sowie viele Baudenkmäler aus dem 12. bis 18. Jahrhundert, die stets zahlreiche Gäste aus dem In- und Ausland angelockt haben. Die vorteilhafte Verkehrslage in der Südwestecke Deutschlands und die Nähe der Länder Schweiz, Österreich und Frankreich haben enge Verbindungen zu diesen Nationen hergestellt, und gerne wird Freiburg zum Treffpunkt internationaler Tagungen und Kongresse ausgesucht. Ihre Gastlichkeit und die Aufgeschlossenheit der Bürgerschaft gegenüber ihren ausländischen Besuchern hat ihr Freunde überall geworben.

Vor allem sind es die günstigen klimatischen Verhältnisse, die Freiburg vor anderen Städten auszeichnen und die den Aufenthalt in unserer Stadt für Erholungsuchende so begehrenswert und lohnend macht. Das Wetteramt Freiburg hat auf Grund langjähriger klimatologischer Beobachtungen festgestellt, daß hier die für Gebirgsrandlagen typische Milde vorherrscht, wobei die Jahresmitteltemperatur 10,1 Grad beträgt. Die wärmsten Jahre erreichen fast die mittleren Wärmeverhältnisse am Alpensüdrand (Lugano, Locarno), die kühlestes dagegen mit Temperaturen von 7,9 Grad, die für Flensburg, Lübeck aber auch Ulm, Augsburg, München oder Bamberg durchschnittlich sind. Die Winter- und Mitteltemperaturen liegen bei 1,8 Grad, die mittlere Sonnenwärme beträgt 18,4 Grad. An 74 Tagen sinkt im Durchschnittswinter die Temperatur unter 0 Grad ab (Frosttage) und an 18 Tagen bleibt sie auch darunter (Eistage). In den kältesten Wintern sind bis zu 106 Frosttage und bis zu 46 Eistage ermittelt worden, in den mildesten Wintern hingegen nur 48 Frosttage und 1 Eistag. Die Sommer sind in Freiburg oft recht warm und heiß; durchschnittlich erreicht die Höchsttemperatur an 47 Tagen min-

destens 25 Grad Wärme (Sommertage) und an 10 Tagen mindestens 30 Grad (Hitzetage). Die Sonnenscheindauer erreicht bei einer mittleren Himmelsbedeckung mit jährlich 1800 Stunden den höchsten Wert im gesamten Bundesgebiet. Die im Spätherbst und Frühwinter in der Rheinebene häufig aufkommenden Nebel dringen bis zu den nach Westen gelegenen Stadtteilen vor; hier werden je nach der Entfernung vom Schwarzwaldrande im Jahresmittel zwischen 45 und 75 Nebeltage gezählt, während in der Oberwiehre, in Littenweiler oder in Günterstal nur an 20 bis 25 Tagen Nebel auftreten. An manchen Tagen liegt die Nebelgrenze in 500 bis 600 m UU, während das Dreisamtal selbst in 300 bis 400 m UU nebelfrei bleibt, weil der enge Talausgang zwischen Schloßberg und Bromberg gleichsam die über der Rheinebene lagernden Nebelmassen abriegelt. Die mittlere Luftfeuchtigkeit liegt bei 75 %. Der Sommer bringt an 38 Tagen „Schwüle“, die jedoch meist nur einige Stunden anhält. Jahresdurchschnittlich tritt an 65 Tagen „Föhn“ auf, der jedoch nicht allgemein als unangenehm empfunden wird. Der allen Bewohnern der Stadt bekannte „Höllentäler“ ist im Grunde auch ein Föhnwind, der abends und nachts als Talabwind durch die von den Hängen des Schwarzwaldes und von den in das Dreisamtal einmündenden Tälern durch die Ausstrahlungs-Kaltluftmassen erzeugt wird. Dieser „Höllentäler“ bewirkt trotz seiner empfundenen Frische nicht nur eine Abnahme der Luftfeuchtigkeit, er ist auch für die Reinheit der Luft über dem Stadtgebiet außerordentlich wichtig, da er die verbrauchte Luft und die durch die Industrie verunreinigte Luft wegräumt.

Die Niederschläge belaufen sich im Jahresmittel auf 923 Liter/qm, während im Bundesgebiet durchschnittlich 600 bis 800 Liter/qm anfallen; auf das Jahr gerechnet kommen 176 Tage mit Niederschlag, darunter auch solche mit Gewittern oder kurzdauernden Schauern. Durch die Höhe des Gebirges sind Gewitter relativ zahlreich; ihre Heftigkeit jedoch wird durch die ausgedehnten Wälder gemildert. Zusammenfassend kommt das Wetteramt zu dem Ergebnis: Die mannigfachen Nachteile des Freiburger Klimas werden durch die zahlreichen Vorteile mehr als ausgeglichen. Als Nachteile müssen Schwüle und Föhnerscheinungen genannt werden. Die Vorzüge sind: Milde, Sonnenscheinreichtum, Luftaustausch durch die lokalen Wunderscheinungen und die Möglichkeit, den Herbst- und Winternebeln selbst im Stadtgebiet weitgehend ausweichen zu können. Im Schwarzwald herrscht an solchen Nebeltagen nicht selten sonniges und klares Wetter mit Fernsichten bis zu 300 km



Freiburg als Fremdenverkehrsknotenpunkt. Süddeutschlands erster Omnibusbahnhof im Freiburger Hauptbahnhof. Mehrere parallel laufende Bahnsteige können an- und ausgefahren werden ohne Kreuzung der Fahrbahn.

Photo: Willy Pragher, Freiburg i. Br.

(Alpen- und Vogesensicht). Jedem Freiburger ist die an solchen Tagen herrschende Temperaturumkehr bekannt. Während in der Stadt zwischen 5 und 10 Grad Kälte herrschen können, verzeichnen die Berge dann bisweilen 5 bis 10 Grad Wärme im Schatten bei Luftfeuchtigkeiten von 0 bis 30 %.

Sind nun die von der Natur bedingten Voraussetzungen dem Fremdenverkehr unserer Stadt durchaus günstig, so dürfen auch die wirtschaftlichen Vorbedingungen nicht fehlen. Gewiß bilden die hervorragende Landschaft und das vorteilhafte Klima Freiburgs gleichsam unerschöpfliche wirtschaftliche Rohstoffquellen für den Gästeverkehr, die dazu beitragen, immer wieder Gäste aus der Bundesrepublik und aus dem Ausland anzuziehen. Hinzu aber kommt als wichtiger Wirtschaftsfaktor das **Beherbergungswesen**, dem eine Gemeinde, die wie Freiburg weitgehend auf den Besuch Auswärtiger angewiesen ist, besondere Beachtung schenken muß. Vor dem Kriege war die Stadt wegen ihrer guten und preiswerten Beherbergungs- und Beköstigungsstätten weithin bekannt; die Unterkunftsfrage konnte in jeder Weise als befriedigend gelöst gelten, da nicht nur ausreichend sondern auch allen Ansprüchen genügende Übernachtungsgelegenheiten vom einfachen Privatquartier bis zum komfortablen Hotelzimmer zur Verfügung standen. 1939 waren für die Unterbringung der Gäste insgesamt 90 Beherbergungsbetriebe mit zusammen 2437 Betten vorhanden, darunter 33 Hotels mit 1481 Betten, 30 Gasthäuser mit 359 Betten und 27 Fremdenheime mit fast 600 Betten. Nicht mitgezählt sind die Jugendherbergen und die Höhenhotels Notschrei, Halden und Burggraf, die zwar sehr nahe am Rande des Stadtgebiets, jedoch außerhalb der Freiburger Gemarkung liegen. Ein großer Teil dieser Beherbergungsstätten ist am 27. November 1944 durch Fliegerbomben und Brände vernichtet worden, ein weiterer Teil wurde von der Besatzungsmacht und für andere Zwecke beansprucht. Wie groß das Ausmaß der Zerstörung und Zweckentfremdung im Beherbergungsgewerbe bis zur Währungsreform gewesen ist, ergibt sich aus folgender Gegenüberstellung.

Dem Fremdenverkehr verfügbare												Auf 1 Betrieb entfallen Betten		
Betriebe						Betten								
1939		1948		1954		1939		1948		1954				
Zahl	v. H.	Zahl	v. H.	Zahl	v. H.	Zahl	v. H.	Zahl	v. H.	Zahl	v. H.	1939	1948	1954
Hotels														
33	36,7	5	21,7	23	39,0	1481	60,8	125	43,3	773	57,6	45	25	34
Gasthäuser														
30	33,3	13	56,6	23	39,0	359	14,7	103	35,6	269	20,0	12	8	12
Fremdenheime														
27	30,0	5	21,7	13	22,0	597	24,5	61	21,1	300	22,4	22	12	23
Betriebe und Betten insgesamt ¹														
90	100,0	23	100,0	59	100,0	2437	100,0	289	100,0	1342	100,0	27	13	23
	100		25,6		65,5		100		11,9		55,1			
ohne Jugendherberge														

Von den 90 Beherbergungsbetrieben der Vorkriegszeit sind noch 23 (= 25 %) übriggeblieben; es sind also 67 Betriebe ausgefallen, und zwar wurden 22 (= 24,4 %) zerstört und 45 (= 50 %) anderen Zwecken zugeführt. Noch größer war der Verlust an Betten; ihre Zahl ist von 2437 auf 289 (=11,9 %) abgesunken. Dieser ungleich höhere Ausfall an Betten erklärt sich durch den Verlust der größten Hotels im Stadtkern anlässlich der Katastrophe vom 27. November 1944. So wurden u. a. durch Fliegerbomben oder Brände vernichtet die Hotels Zähringer Hof (160 Betten),

Römischer Kaiser (80), Pfauen (70), Engel (60) ferner teilzerstört, beschlagnahmt oder anderweitig verwendet die Hotels Post (60), Bären (60), Freiburger Hof (140), Europäischer Hof (100) und verschiedene andere. Die hier angegebenen Nachkriegszahlen sind kuz vor der Währungsreform ermittelt worden. Seit Beendigung der Kampfhandlungen konnte bis dahin zur Instandsetzung der beschädigten Be-

Beherbergungsbetriebe nach Betriebsarten und Bettenzahl

Jahr	Anzahl der Be- triebe	darunter Betriebe mit . . . Betten										Betten ins- gesamt	
		bis 10		11 bis 30		31 bis 50		51 bis 100		101 u. mehr			
		Zahl	v. H.	Zahl	v. H.	Zahl	v. H.	Zahl	v. H.	Zahl	v. H.		
Hotels													
1939	33	—	—	16	48,5	8	24,2	7	21,2	2	6,1	1481	
1954	23	1	4,3	10	43,5	9	39,1	3	13,1	—	—	773	
Gasthäuser													
1939	30	18	60,0	11	36,7	1	3,3	—	—	—	—	359	
1954	23	14	60,9	9	39,1	—	—	—	—	—	—	269	
Fremdenheime und Sanatorien													
1939	27	3	11,1	21	77,8	2	7,4	1	3,7	—	—	597	
1954	13	4	30,8	7	53,8	1	7,7	1	7,7	—	—	300	
Betriebe insgesamt													
1939	90	21	23,4	48	53,3	11	12,2	8	8,9	2	2,2	2437	
1954	59	19	32,2	26	44,1	10	16,9	4	6,8	—	—	1342	

triebe so gut wie nichts unternommen werden, da es sowohl an Materialien wie an Arbeitskräften fehlte. Erst nach der Einführung des neuen Geldes war auch im Beherbergungswesen die Zeit für Wiederaufbau und Instandsetzung der Betriebe und damit der Rüstung für die Aufnahme neuer Gästeströme gekommen. Bis Frühjahr 1954 hat sich der Bestand an Betrieben auf 59 (65,5 % der Vorkriegszeit) und an Betten auf 1342 (55,1 %) erhöht. So erfreulich dieser Zuwachs an Unterbringungsmöglichkeiten ist, bleibt er doch erheblich hinter dem Vorkriegsstand zurück. Wohl sind von der Besatzungsmacht einige beschlagnahmte Betriebe der deutschen Verfügung zurückgegeben worden und mit der Errichtung eigener Hotels für die Angehörigen der Besatzungsmacht ist auch eine Lockerung bei den teilbeschlagnahmten Betrieben eingetreten, die jetzt zum großen Teil wieder ihre Gästezimmer dem Fremdenverkehr zur Verfügung halten können. Trotzdem fehlen noch rd. 1100 Betten gegenüber 1939, um den Anforderungen der Jahr um Jahr sich verstärkenden Verkehrsströme nachzukommen. Vor allem wirkt sich der Mangel an großen Hotels mit über 50 bzw. 100 Betten nachhaltig aus.

Gliedert man die genannten Beherbergungsbetriebe nach der Bettenzahl, so ergibt sich in der Größenordnung von 51



Im Zeichen der Gästebetreuung:
Glottertälerrinnen in schmucker Tracht.



Zur Pflege freund-nachbarlicher Beziehungen zwischen der Schweiz und Deutschland und der Zähringerstädte Bern und Freiburg i. Br. besuchten im August 1953 650 Zähringer und Freiburger Bürger die von Herzog Bertold V. gegründete Stadt Bern, die dort eine herzliche Aufnahme fanden.

Im Bild: Historische Gruppe der Zähringer im festlich geschmückten Bern. Brunnenfigur: Herzog Bertold V. Im Herbst 1954 ist ein Gegenbesuch von 1500 Bernern in Freiburg und Zähringen vorgesehen.

bis 100 Betten ein Rückgang von 8 auf 4, mithin auf die Hälfte des Vorkriegsbestandes und in der Gruppe mit 101 und mehr Betten, die 1939 immerhin 2 Betriebe aufwies, sind jetzt keine Betriebe zu verzeichnen. Ein Querschnitt durch alle Größengruppen sämtlicher Betriebe zeigt, daß der Bettendurchschnitt je Betrieb von 27 auf 23 abgenommen hat, bei den Hotels aber von 45 auf 34 zurückgegangen ist. Da der Gästeverkehr in der Bundesrepublik im allgemeinen und der Ausländerbesuch im besonderen stark intensiviert worden ist, deutet sich in diesen Zahlenvergleichen bereits die Notwendigkeit für die Fremdenverkehrsstadt Freiburg an, ihre Unterkunftskapazität unverzüglich zu erweitern. Was Freiburg braucht, um seinen Ruf als gern besuchten Erholungsort zu wahren, sind ausreichende Unterkünfte, die der Behaglichkeit des Ortes entsprechend allen Gästen, mithin auch denjenigen Rechnung tragen, die mit einem bescheidenen Einkommen hier ihren Urlaub verbringen wollen. Gleichzeitig sollen auch die Wünsche derjenigen befriedigt werden, die ohne Rücksicht auf die Preise gewohnt sind, allen erdenklichen Komfort zu genießen. Kann dieser Vielseitigkeit in technischer und wirtschaftlicher Weise entsprochen werden? Wenn wir an die Zeit vor dem Kriege zurückdenken, finden wir allerdings kein Vorbild für einen Typus eines Beherbergungsbetriebes, der diese Vielfältigkeit gleichsam unter einem Dache vereinigt. Aber eine Lösung dazu drängt sich automatisch jedem Einsichtigen auf, der weiß, daß seit Kriegsende ein Strukturwandel in der Einkommenschichtung der Bevölkerung von gewaltigem Ausmaß sich vollzogen hat, der auch eine Fremdenstadt sich nicht entziehen kann. Wer ehemals in guten Verhältnissen lebte und gewohnt war, alljährlich seinen Urlaub im Gebirge oder an der See zu verbringen, nun aber durch Kriegsverluste und Währungsschnitt zu einfacherer und billigerer Lebenshaltung veranlaßt ist, wird unter solchen Umständen auch jetzt nicht auf

seine Erholungsreise verzichten wollen. Weit geringer als ehemals ist die Zahl derjenigen, die noch heute „aus dem vollen schöpfen“ und sich ohne Geldbeutelssorge jeden erdenklichen Luxus leisten können. Je nach Bedürfnis und finanziellem Leistungsvermögen hatte der Gast die Wahl, in einem Hotel, einem Gasthaus oder in einem Fremdenheim unterzukommen. Der Verlust so vieler Betriebe jeder genannten Art aber würde die Errichtung einer Vielzahl von Häusern notwendig machen, um den Bettenbestand der Vorkriegszeit wieder aufzuholen. Die dazu notwendigen Kapitalien sind jedoch heute kaum zu beschaffen. Und doch muß ein Weg gesucht und gefunden werden, der Freiburg in die Lage versetzt, alle Gäste zu beherbergen, der zum Verweilen anreizt und zugleich den gegenwärtigen Zustand beendet, daß während der Hauptsaison täglich zahlreiche Gäste mangels geeigneter Unterbringung die Stadt wieder verlassen, um anderswo eine ihren Wünschen entsprechende Unterkunft zu finden. Wie sehr dieser Mangel an Übernachtungsgelegenheiten die Entwicklung des Gästeverkehrs gehemmt hat, soll im folgenden dargestellt werden.

In der Statistik wird der Gästeverkehr nur insoweit erfaßt, als es sich um übernachtende Gäste handelt; nicht gezählt werden die vielen Besucher Freiburgs, die mit eigenen Kraftfahrzeugen oder mit Omnibussen aus nah und fern zu kurzem Aufenthalt hierherkommen und nach Erledigung ihrer geschäftlichen Aufgaben oder nach kurzer Besichtigung der Stadt wieder zu ihrem Ausgangspunkt zurückkehren. Gewiß tragen auch diese nichterfaßten Besucher Freiburgs zur Belebung der einheimischen Wirtschaft bei, aber die Tatsache, daß weit mehr Gäste zum Tagesaufenthalt als zur Übernachtung hier verweilen, ist symptomatisch für den Strukturwandel des Fremdenverkehrs gegenüber der Vorkriegszeit. Wenn trotzdem die Zahl der übernachtenden Besucher von Jahr zu Jahr ansteigt, obwohl die Aufnahmefähigkeit der Beherbergungsbetriebe erheblich ein-

geschränkt ist, so gilt es eben für eine Fremdenverkehrsstadt von internationalem Ruf, sich den veränderten Gegebenheiten anzupassen.

Entwicklung des Fremdenverkehrs

Jahr	Grundzahlen		In v. H. 1938 = 100		Zunahme gegen Vorjahr in v. H.		Auf 100 der mittleren Bevölkerung entfallen	
	Ange- kom- mene Gäste	Über- nach- tungen	Ange- kom- mene Gäste	Über- nach- tungen	Ange- kom- mene Gäste	Über- nach- tungen	Ange- kom- mene Gäste	Über- nach- tungen
1946	37 401	51 714	22,8	15,9	—	—	40	55
1947	61 727	82 473	37,6	26,3	+ 65,0	+ 59,5	63	84
1948	52 416	80 080	32,0	24,6	— 13,1	— 2,9	51	78
1949	77 647	127 271	47,3	39,1	+ 48,1	+ 15,9	72	118
1950	107 067	175 115	65,3	53,8	+ 37,8	+ 37,6	97	158
1951	116 976	195 358	71,3	60,0	+ 9,3	+ 11,6	101	169
1952	134 447	230 578	82,0	70,8	+ 14,9	+ 18,0	112	192
1953	152 880	250 485	93,2	76,9	+ 11,4	+ 10,9	123	202
1938	163 999	325 548	100	100	—	—	159	317

Seit 1946 ist die Zahl der angekommenen Gäste von 37 401 auf 152 880, die Anzahl der Übernachtungen von 51 714 auf 250 485 mithin um mehr als das Vierfache gestiegen. Im Vergleich zum Jahre 1938 hat die Besucherzahl den Vorkriegsstand (93,2 %) fast erreicht; dagegen bleibt die Übernachtungsfrequenz (76,9 %) noch um fast ein Viertel hinter der des Jahres 1938 zurück. Bemerkenswert ist der Einfluß der Währungsumstellung auf den Fremdenverkehr; die 1948 eingetretene Drosselung des Gästestromes war bereits 1949 überwunden und seitdem erhöhen sich die Besucherzahlen Jahr um Jahr. Beobachtet man die Entwicklung seit 1950, so will es scheinen, als ob der ungewöhnlich starke Zustrom allmählich verebbt. 1948 auf 1949 hat sich die Gästefrequenz um 48 %, 1949 auf 1950 um 37,8 % erhöht, hingegen im Jahre 1951 nur um 9,3 % gesteigert. Im Jahre 1950 sind zahlreiche Pilgerzüge aus dem ganzen Bundesgebiet auf dem Wege nach Rom zur Feier des Heiligen Jahres durch unsere Stadt gekommen, fast 50 000 Übernachtungen konnte Freiburg in diesem Jahre mehr verbuchen als 1949. Die Schwierigkeit der zusätzlichen Unterbringung von mehreren hundert Personen in den Beherbergungsstätten offenbarte sich dabei deutlich. Wenn trotz der damals recht starken Belegung der Zustrom in den folgenden Jahren sich noch verbreitern konnte, so war das einmal möglich durch die Freigabe von bisher beschlagnahmten Zimmern und Betten und auch dadurch, daß die Aufenthaltsdauer der Besucher sich verringerte.

Noch eine andere Zahlenreihe charakterisiert den Strukturwandel im Fremdenverkehr von einst und jetzt. Umgerechnet auf 100 der mittleren Bevölkerung kamen 1938 fast 160 Besucher nach Freiburg; diese Ziffer mag eindrucksvoll sein, sie ist jedoch kennzeichnend dafür, daß Freiburg vor Kriegsbeginn seine Chance als „Kurstadt“ wahrzunehmen versäumt hat, um die eingangs geschilderten natürlichen Bedingungen landschaftlicher und klimatischer Art wirtschaftlich auszunützen. In den Nachkriegsjahren war die Aufholung dieses Versäumnisses doppelt erschwert, insbesondere deswegen, weil durch die Zerstörungen die maßgebenden Einrichtungen für Kurgäste (Sanatorium Lasker, Hoven und Kneippkuranstalt St. Urban) notwendigerweise anderen Zwecken zugeführt werden mußten. Es ist deshalb nicht verwunderlich, wenn auf 100 Einwohner 1953 nur 123 übernachtende Besucher und 202 Übernachtungen gezählt worden sind gegenüber 159 Gästen und 317 Übernach-

tungen vor Kriegsausbruch (1938). Vergleichsweise sei erwähnt, daß zum Beispiel Frankfurt vor dem Kriege auf 100 Einwohner mit 151 noch nicht die Hälfte der hiesigen Übernachtungsziffer erreicht hat, inzwischen aber, und ohne Kurstadt zu sein, mit 191 sehr nahe an die Freiburger Frequenz herangekommen ist.

Von einer Kurstadt mit hervorstechend mildem Klima während des ganzen Jahres wird man erwarten dürfen, daß sie auf den Zustrom von Gästen auch außerhalb der sommerlichen Reisezeit rechnen darf. Die nach Monaten und Quartalen aufgeschlüsselten Besucherzahlen für 1953 bestätigen dies in hohem Maße. Wohl ist in der Hauptreisezeit Juli bis Ende September der Gästebesuch rund doppelt so hoch wie im ersten und letzten Quartal des Jahres; aber während der Tiefstand in den Monaten Januar und Dezember gleich ist und auf etwa ein Drittel der Gästefrequenz in den Sommermonaten Juli und August absinkt, setzt im Februar bereits ein stärkerer Verkehr ein, der sich von Monat zu Monat bis zum Kulminationspunkt im August steigert und auch im September noch eine Höhe beibehält, die etwa dem Monat Juni gleichkommt. Zwar sinkt vom August auf September die Zahl der ankommenden Gäste um rund ein Drittel ab, aber selbst im Oktober belaufen sich die Registrierungen noch auf über 12 000 und im November auf annähernd 9000 Gäste.

Die Unterbringung der Besucher nach der Art der Beherbergungsstätten lenkt das Augenmerk erneut auf die Verteilung der dem Fremdenverkehr verfügbaren Betten. Dem Anteil der Hotels mit annähernd drei Fünftel der Bettenzahl (773 = 57,6 %) entspricht im Jahresmittel auch fast die Bedeutung der in diesen Betrieben untergebrachten Besucher (54,9 v. H.). Wie früher, liegt also auch jetzt wieder der Schwerpunkt des Gästeverkehrs bei den Hotels; aber schon eine flüchtige Durchsicht der monatlich errechneten Anteile zeigt ein durchaus nicht einheitliches Bild. Während am Anfang und Ende des Jahres stets über die Hälfte der Besucher in Hotels untergekommen sind, sinkt der Prozentsatz gerade während der Hauptreisezeit (Juli/August) auf 47 v. H. ab. Die absoluten Zahlen beweisen jedoch, daß der Gästezustrom in diesen Monaten nicht zurückgeht, sondern noch weiter ansteigt; eine ähnliche Situation ergibt sich bei den Gasthäusern und Fremdenheimen. Den Schlüssel zu dieser Zahlenlage liefert die Entwicklung bei der Jugendherberge; dort mehrt sich die Gästezahl von Juni auf Juli um über das Doppelte, nämlich von 2763 auf 6350 und verringert sich in den Monaten August auf September in noch stärkerem Ausmaß, nämlich von 6667 auf 2011, das ist weniger als ein Drittel des Vormonats. Die Jugendherberge hat in der Hauptsaison rund drei Zehntel der Freiburger Besucher aufgenommen (Juli 30,1 %, August 29,9 %); sie verfügt über 155 Betten, die jedoch in der eingangs dargestellten Übersicht nicht mitenthalten sind, da diese Einrichtung nicht wie Hotels, Gasthäuser und Fremdenheime zu den Beherbergungsbetrieben gewerblicher Art zu zählen ist. Immerhin hat die Jugendherberge von allen Übernachtungsgelegenheiten die höchste Bettenzahl aufzuweisen, jedoch im Verhältnis zum Gesamtbettenstand etwa nur ein Zehntel. Es liegt in der Art ihrer Bestimmung, der wandernden Jugend eine billige und trotzdem hygienisch einwandfreie Rast- und Schlafmöglichkeit zu bieten, so daß von ihr während der Zeit der Schulferien besonders reger Gebrauch gemacht wird, und es kann nicht verwundern, wenn ihre Belegung im Ablauf des Jahres weit größeren Schwankungen unterliegt als jede andere Art von Beherbergungsstätten. In den Wintermonaten November bis Januar sind es nur 200 bis 300 Besucher, die dort übernachten; diese Zahlen entsprechen etwa 2,7 bis 3,5 %

Der Gästeverkehr nach Beherbergungsbetrieben und Jahreszeiten

Angekommene Gäste überhaupt																						
Angekommene Gäste						davon Unterbringung in																
Monat Quartal Jahr(e)	Ins- ge- samt	davon Unterbringung in						Ins- ge- samt	davon Unterbringung in													
		Hotels		Gasthäuser		Fremdenh.			sonst. Unterk.		Jugendherbg.		v. H.									
		Zahl	v. H.	Zahl	v. H.	Zahl	v. H.		Zahl	v. H.	Zahl	v. H.										
Januar	7351	4409	60,0	1484	20,2	788	10,7	474	6,4	196	2,7	13331	7456	55,9	2938	22,0	2249	16,9	474	3,6	214	1,6
Februar	8248	4686	56,8	1518	18,4	858	10,4	512	6,2	674	8,2	15006	7906	52,7	3350	22,3	2230	14,9	512	3,4	1008	6,7
März	9853	5946	60,3	1714	17,4	1099	11,2	587	5,8	527	5,3	17136	9721	56,7	3427	20,0	2538	14,8	691	4,1	759	4,4
April	12547	7219	57,5	2418	19,3	1275	10,2	460	3,7	1175	9,3	20988	11902	56,7	4298	20,3	2671	12,7	509	2,4	1608	7,7
Mai	13888	7581	54,6	2038	14,7	1284	9,2	554	4,0	2431	17,5	23572	12510	53,1	4461	18,9	3138	13,3	554	2,4	2909	12,3
Juni	14491	7500	51,8	2096	14,5	1625	11,2	507	3,5	2763	19,0	23740	12022	50,6	4530	19,1	3091	13,0	507	2,1	3590	15,2
Juli	21076	9905	47,0	2481	11,8	1876	8,9	464	2,2	6350	30,1	32328	15748	48,7	5287	16,4	3753	11,6	479	1,5	7061	21,8
August	22313	10532	47,2	2573	11,5	1853	8,3	688	3,1	6667	29,9	33423	16244	48,6	5241	15,7	3635	10,9	821	2,5	7482	22,3
September	14386	8347	58,0	2204	15,3	1376	9,6	448	3,1	2011	14,0	22287	12715	57,0	3735	16,8	2778	12,5	673	3,0	2386	10,7
Oktober	12324	7777	63,1	1947	15,8	1312	10,6	555	4,5	733	6,0	20431	12444	60,9	3700	18,1	2733	13,4	729	3,6	826	4,0
November	8961	5601	62,5	1526	17,0	830	9,3	691	7,7	313	3,5	15733	9058	57,6	3054	19,4	2504	15,9	691	4,4	426	2,7
Dezember	7442	4416	59,3	1273	17,1	902	12,1	616	8,3	235	3,2	12510	6874	54,9	2958	23,6	1734	13,9	636	5,1	308	2,5
I. Quartal Januar-März	25452	15041	59,1	4716	18,5	2745	10,8	1553	6,1	1397	5,5	45473	25083	55,2	9715	21,4	7017	15,4	1677	3,7	1981	4,3
II. Quartal April-Juni	40926	22300	54,5	6552	16,0	4184	10,2	1521	3,7	6369	15,6	68300	36434	53,3	13289	19,5	8900	13,0	1570	2,3	8107	11,9
III. Quartal Juli-September	57775	28784	49,8	7258	12,6	5106	8,8	1600	2,8	15028	26,0	88038	44707	50,8	14263	16,2	10166	11,5	1973	2,3	16929	19,2
IV. Quartal Oktober-Dezember	28727	17794	61,9	4746	16,5	3044	10,6	1862	6,5	1281	4,5	48674	28376	58,3	9712	20,0	6971	14,3	2036	4,2	1559	3,2
Jahr 1953	152880	83919	54,9	23272	15,2	15078	9,9	6536	4,3	24075	15,7	250485	134600	53,7	46979	18,8	33054	13,2	7276	2,9	28576	11,4
Jahr 1952	134447	71248	53,0	19665	14,6	15143	11,3	7898	5,9	20493	15,2	230578	120899	52,4	43298	18,8	33283	14,4	8953	3,9	24145	10,5
Jahr 1951	116976	66667	57,0	12063	10,3	12928	11,0	13884	11,9	11434	9,8	195358	108231	55,4	28606	14,6	30094	15,4	15139	7,7	13288	6,9
Jahr 1950	107067	63660	59,5	10017	9,3	12706	11,9	20684	19,3	—	—	175115	100449	57,4	21644	12,4	30856	17,6	22166	12,6	—	—
Jahr 1949	77647	42185	54,3	9060	11,7	8158	10,5	18244	23,5	—	—	127271	68475	53,8	17994	14,1	20460	16,1	20360	16,0	—	—

Angekommene Gäste überhaupt																						
Angekommene Gäste						davon Unterbringung in																
Monat Quartal Jahr(e)	Ins- ge- samt	davon Unterbringung in						Ins- ge- samt	davon Unterbringung in													
		Hotels		Gasthäuser		Fremdenh.			sonst. Unterk.		Jugendherbg.		v. H.									
		Zahl	v. H.	Zahl	v. H.	Zahl	v. H.		Zahl	v. H.	Zahl	v. H.										
Januar	866	696	80,4	71	8,2	83	9,6	2	0,2	14	1,6	1691	1237	73,2	200	11,8	234	13,8	2	0,2	18	1,0
Februar	970	743	76,6	69	7,1	89	9,2	9	0,9	60	6,2	1738	1257	72,3	150	8,6	239	14,9	9	0,6	63	3,6
März	1210	956	79,0	114	9,4	89	7,4	20	1,6	31	2,6	2009	1564	77,8	189	9,4	172	8,6	30	1,5	54	2,7
April	2431	1792	73,7	225	9,2	172	7,1	19	0,8	223	9,2	3715	2767	74,5	345	9,3	283	7,6	19	0,5	301	8,1
Mai	2783	1922	69,0	206	7,4	204	7,3	26	0,9	427	15,4	4002	2739	68,4	294	7,3	480	12,0	26	0,7	163	11,6
Juni	3018	2213	73,4	236	8,5	244	8,1	10	0,3	293	9,7	4351	3019	69,4	441	10,1	532	12,2	10	0,3	349	8,0
Juli	6739	4693	69,6	570	8,5	512	7,6	13	0,2	949	14,1	9894	6832	69,1	1039	10,5	959	9,7	30	0,3	1034	10,4
August	7791	3049	64,8	695	8,9	625	8,0	113	1,5	1309	16,8	11406	7579	66,4	1241	10,9	989	8,7	113	1,0	1484	13,0
September	3715	2705	72,8	322	8,7	279	7,5	20	0,5	389	10,5	5138	3638	70,8	578	11,2	422	8,2	20	0,4	480	9,4
Oktober	2435	1975	81,1	137	5,6	159	6,5	4	0,2	160	6,6	3510	2700	70,9	252	7,2	373	10,6	4	0,1	181	5,2
November	1396	1103	79,0	85	6,1	99	7,1	23	1,6	86	6,2	2329	1711	73,5	218	9,4	281	12,0	23	1,0	96	4,1
Dezember	1282	1045	81,5	103	8,0	103	8,0	9	0,7	22	1,8	2221	1678	75,5	256	11,5	241	10,9	9	0,4	37	1,7
I. Quartal Januar-März	3046	2395	78,6	254	8,3	261	8,6	31	1,0	105	3,5	5438	4058	74,6	539	9,9	665	12,2	41	0,8	135	2,5
II. Quartal April-Juni	8234	5929	72,0	687	8,3	620	7,5	55	0,7	943	11,5	12068	8525	70,6	1080	8,9	1295	10,7	55	0,5	1113	9,3
III. Quartal Juli-September	18245	12447	68,2	1587	8,7	1416	7,8	148	0,8	2647	14,5	26438	18049	68,3	2858	10,8	2370	9,0	163	0,6	2998	11,3
IV. Quartal Oktober-Dezember	5113	4123	80,6	325	6,4	361	7,1	36	0,7	268	5,2	8060	6089	75,5	726	9,0	895	11,1	36	0,5	314	3,9
Jahr 1953	34638	24894	71,9	2853	8,2	2658	7,7	270	0,8	3963	11,4	52004	36721	70,6	5203	10,0	5225	10,0	295	0,6	4560	8,8
Jahr 1952	26002	18771	72,2	2038	7,8	2378	9,2	230	0,9	2585	9,9	41906	30145	71,9	3242	7,7	5123	12,2	352	0,9	3044	7,3
Jahr 1951	21917	16295	74,3	1139	5,2	1648	7,5	1382	6,3	1453	6,7	34947	25969	74,3	2359	6,8	3436	9,8	1471	4,2	1712	4,9
Jahr 1950	14210	11994	84,4	544	3,8	1249	8,8	423	3,0	—	—	24968	20537	82,3	1344	5,4	2646	10,6	441	1,7	—	—
Jahr 1949	8181	7138	87,3	192	2,3	547	6,7	304	3,7	—	—	13654	11069	81,1	429	3,1	1807	13,2	349	2,6	—	—

der jeweiligen Besucherfrequenz. In den Sommerferien dagegen wächst die Inanspruchnahme auf über 6000 an, mithin auf mehr Personen, als Gaststätten, Fremdenheime und sonstige Unterkünfte zusammen an Gästen aufnehmen. Diese außergewöhnliche hohe Besucherzahl ist jedoch nicht allein auf die Unterbringung in der Jugendherberge selbst zurückzuführen, sondern es sind darunter auch die auf der

Unter den nach Freiburg kommenden Gästen gewinnt der Ausländerbesuch immer mehr an Bedeutung. Seit 1949 hat sich die Zahl der Auslandsgäste von 8181 auf 34 638 erhöht, mithin mehr als vervierfacht. Damit war der Ausländerbesuch 1953 höher als in irgendeinem Jahre vor dem Kriege. Ihre Verteilung auf die Beherbergungsstätten ergibt jedoch ein anderes Bild als bei der Gesamtzahl der Gäste.

Die Auslandsgäste nach dem Herkunftsland

Herkunftsland	1949		1950		1951		1952		1953	
	Zahl	v. H.	Zahl	v. H.	Zahl	v. H.	Zahl	v. H.	Zahl	v. H.
Angekommene Auslandsgäste										
Schweiz	1 234	15,08	3 128	22,01	4 100	20,04	4 427	17,02	5 895	17,02
Beneluxländer	257	3,14	1 268	8,92	2 505	12,24	3 799	14,60	6 032	17,43
Frankreich — Saar	3 522	43,08	4 044	28,46	5 766	28,18	5 223	20,09	6 655	19,21
Großbritannien und Irland	424	5,18	1 390	9,78	1 650	8,06	2 626	10,10	3 627	10,49
Dänemark, Norwegen, Schweden, Finnland	175	2,14	667	4,64	973	4,75	2 064	7,94	2 590	7,48
Österreich	155	1,89	348	2,49	414	2,02	790	3,04	967	2,79
Italien, Portugal, Spanien	164	2,00	608	4,28	812	3,97	1 375	5,29	1 878	5,42
Türkei, Griechenland	81	0,99	80	0,56	129	0,63	203	0,78	225	0,65
Rußland, Polen, Ungarn, Tschechoslowakei, Bulgarien, Jugoslawien	528	6,45	405	2,85	231	1,13	199	0,77	236	0,68
USA	1 293	15,80	1 505	10,59	1 848	9,03	3 208	12,34	3 833	11,03
Kanada	13	0,16	28	0,20	33	0,16	169	0,65	307	0,89
Australien	—	—	7	0,05	30	0,15	75	0,29	96	0,28
Brasilien	6	0,07	38	0,27	59	0,29	112	0,43	147	0,42
Mexiko	2	0,02	17	0,12	10	0,05	49	0,19	34	0,10
Mittelamerika	12	0,15	55	0,39	87	0,43	257	0,99	87	0,25
Argentinien	4	0,05	59	0,42	43	0,21	110	0,42	209	0,60
Chile	2	0,02	17	0,12	29	0,14	74	0,28	176	0,51
Südamerika (übrige)	30	0,37	62	0,44	100	0,49	116	0,45	149	0,43
Sonstige und ohne nähere Angaben	279	3,41	484	3,41	1 645	8,03	1 126	4,33	1 495	4,32
Zusammen: ¹ Ohne Jugendherberge	8 181	100,00	14 210	100,00	20 464¹	100,00	26 002¹	100,00	34 638¹	100,00
Übernachtungen										
Schweiz	1 702	12,46	5 177	20,73	5 849	17,60	6 178	14,74	7 700	14,81
Beneluxländer	418	3,06	2 047	8,20	3 425	10,31	4 993	11,91	8 690	16,71
Frankreich — Saar	6 534	47,85	6 113	24,48	9 120	27,44	9 341	22,29	9 756	18,76
Großbritannien und Irland	633	4,64	2 861	11,46	3 527	10,61	4 303	10,27	6 328	12,17
Dänemark, Norwegen, Schweden, Finnland	233	1,71	1 282	5,13	1 463	4,40	2 723	6,50	3 280	6,31
Österreich	258	1,89	544	2,18	815	2,45	1 493	3,56	1 459	2,80
Italien, Portugal, Spanien	460	3,37	1 513	6,06	2 137	6,43	3 277	7,82	3 831	7,37
Türkei, Griechenland	111	0,81	183	0,73	246	0,74	515	1,23	521	1,00
Rußland, Polen, Ungarn, Tschechoslowakei, Bulgarien, Jugoslawien	917	6,72	600	2,40	325	0,98	399	0,95	394	0,76
USA	1 700	12,45	3 332	13,35	3 518	10,58	5 388	12,86	5 566	10,70
Kanada	28	0,21	57	0,23	49	0,15	256	0,61	481	0,92
Australien	—	—	9	0,04	35	0,11	87	0,21	138	0,27
Brasilien	13	0,08	79	0,32	163	0,49	154	0,37	283	0,54
Mexiko	4	0,03	134	0,54	12	0,04	74	0,18	72	0,14
Mittelamerika	16	0,12	60	0,24	172	0,52	360	0,86	95	0,18
Argentinien	11	0,08	77	0,31	71	0,21	168	0,40	565	1,09
Chile	2	0,02	31	0,12	58	0,17	114	0,27	416	0,80
Südamerika (übrige)	69	0,51	157	0,63	127	0,38	233	0,56	210	0,40
Sonstige und ohne nähere Angaben	545	3,99	712	2,85	2 123	6,39	1 850	4,41	2 219	4,27
Zusammen: ¹ Ohne Jugendherberge	13 654	100,00	24 968	100,00	33 235¹	100,00	41 906¹	100,00	52 004¹	100,00

Ottilienwiese zeltenden Gäste mit inbegriffen. Im Sommer 1953 wurden ebenda sieben Zelte mit einer Unterbringungsmöglichkeit für 100 Personen errichtet. Die Ausstattung erfolgte durch die Jugendherberge und es kann angenommen werden, daß rund die Hälfte der Besucher der Jugendherberge auf die Zeltlager entfallen. Außer diesem Behelf, der für 1954 noch erweitert wird, ist für Besucher mit eigenen Zelten das Camping gegenüber der Papierfabrik Flinsch errichtet worden; von diesem Camping haben im Sommer 1953 rund 2800 Personen Gebrauch gemacht; sie sind jedoch in unsere Fremdenverkehrsstatistik nicht einbezogen worden.

Über sieben Zehntel aller ausländischen Besucher wohnen in Hotels und nur je rund 8 v. H. in Gasthäusern sowie Fremdenheimen und etwas mehr benützen die Jugendherberge (11,4 v. H.) zur Übernachtung.

Diese überaus starke Zunahme des Ausländerverkehrs beweist, daß Freiburg seine traditionelle Anziehungskraft auf Gäste aus der ganzen Welt nicht eingebüßt, sondern erheblich verstärkt hat. So übernachteten in unserer Stadt Gäste aus Frankreich (ohne Besatzungsangehörige) 6655, aus Belgien, Holland und Luxemburg 6032, Schweiz 5895, USA 3833, Großbritannien und Ir-

Ausländergästeverkehr in v. H. des gesamten Gästeverkehrs

	Angekommene Auslandsgäste						Übernachtungen					
	Insgesamt	darunter in					Insgesamt	darunter in				
		Hotels	Gasthäusern	Fremdenheimen	sonstigen Unterkünften	Jugendherbergen		Hotels	Gasthäusern	Fremdenheimen	sonstigen Unterkünften	Jugendherbergen
1953												
I. Quartal	12,0	15,9	5,4	9,5	2,0	7,5	12,0	16,2	5,5	9,5	2,4	6,8
II. Quartal	20,1	26,6	10,5	14,8	3,6	14,8	17,7	23,4	8,1	14,6	3,5	13,7
III. Quartal	31,6	43,2	21,9	27,7	7,2	17,6	30,0	40,4	20,0	23,3	8,3	17,7
IV. Quartal	17,8	23,2	6,8	11,9	1,9	2,1	16,6	21,5	7,5	12,8	1,8	2,0
1953 zus.	22,7	29,6	12,3	17,6	4,1	16,5	20,8	27,3	11,1	15,8	4,1	16,0
1952	19,3	26,3	10,4	15,7	2,9	12,6	18,2	24,9	7,5	15,4	3,9	12,6
1951	18,7	24,4	9,4	12,7	10,0	12,7	17,9	24,0	8,2	11,4	9,7	12,9
1950	13,3	18,8	5,4	9,8	2,0	—	14,3	20,4	6,2	8,6	2,0	—
1949	10,5	16,9	2,1	6,7	1,7	—	10,7	16,2	2,4	8,8	1,7	—
1938	14,1	15,7	7,6	17,8	2,2	—	17,1	17,9	10,9	22,2	3,5	—

land 3627, Dänemark, Norwegen, Schweden und Finnland 2590, Italien, Portugal, Spanien 1878, Österreich 967. Aber auch Gäste aus der Türkei und Griechenland, aus Kanada, Australien, Brasilien, Mexiko, Mittelamerika, Argentinien, Chile und anderen südamerikanischen Staaten sind in größerer Zahl als bisher hierher zu Besuch gekommen. Die vorstehende Übersicht zeigt, wie von Jahr zu Jahr der Anteil der Ausländer am Gesamtgästeverkehr zugenommen hat. Er betrug 1949 etwa ein Zehntel und ist bis 1953 auf fast ein Viertel (22,7 %) aller übernachtenden Gäste heraufgegangen. Im Vergleich zu 1938 war schon 1951 (18,7 v. H.) der Besuch von Ausländern größer, und an dieser Aufwärtsbewegung nahmen alle gewerblichen Beherbergungsarten teil, wenn man von den sonstigen vorwiegend nicht gewerblichen Unterkünften absieht.

Durchschnittliche Verweildauer in Tagen

	1953	1952	1951	1950	1949	1948	1938
Gästeverkehr insgesamt	1,63	1,71	1,67	1,63	1,63	1,52	1,98
davon in							
Hotels	1,60	1,69	1,62	1,57	1,62	1,79	1,71
Gasthäusern	2,02	2,20	2,37	2,16	1,98	2,05	1,74
Fremdenheimen	2,19	2,19	2,32	2,42	2,50	3,40	5,72
sonstigen Unterkünften	1,11	1,13	1,09	1,07	1,11	1,14	3,33
Jugendherbergen	1,18	1,17	1,16	—	—	—	—
Ausländer insgesamt	1,50	1,61	1,59	1,75	1,66	1,95	2,39
davon in							
Hotels	1,47	1,60	1,59	1,71	1,55	1,71	1,95
Gasthäusern	1,82	1,59	2,07	2,47	2,23	1,51	2,49
Fremdenheimen	1,96	2,15	2,08	2,11	3,30	3,27	7,13
sonstigen Unterkünften	1,09	1,53	1,06	1,04	1,14	1,97	5,31
Jugendherbergen	1,15	1,17	1,17	—	—	—	—

Die Tabellen zeigen nicht nur, wieviel Gäste aus dem In- und Ausland zur Übernachtung die Stadt aufgesucht haben, sie weisen auch die Anzahl der Übernachtungen nach. Schon eingangs wurde erwähnt, daß im Kalenderjahr 1953 insgesamt 250 485 Übernachtungen registriert worden sind und daß im Gegensatz zur Besucherzahl die Anzahl der Übernachtungen erheblich hinter der Vorkriegszeit (76,9 v. H.) zurückbleibt. Wir haben auch auf die verschieden-

artigen Ursachen dieses Wandels im Fremdenverkehr von einst und jetzt hingewiesen und erkannt, daß im Zeitalter des motorisierten Verkehrs der Urlaub weniger zum Verweilen in einer größeren Stadt als zur raschen Durchquerung mehrerer Reisegebiete genutzt wird; man will in kürzester Frist soviel wie möglich gesehen haben und gönnt sich keine Ruhe, die landschaftlichen Eigenheiten und die

Durchschnittliche Aufenthaltsdauer der Auslandsgäste in Tagen

Herkunftsland	1949	1950	1951	1952	1953
Schweiz	1,4	1,7	1,4	1,4	1,3
Beneluxländer	1,6	1,6	1,4	1,3	1,4
Frankreich	1,9	1,5	1,6	1,8	1,5
Großbritannien und Irland	1,5	2,1	2,7	1,6	1,7
Dänemark, Norwegen, Schweden, Finnland	1,3	1,9	1,5	1,3	1,3
Österreich	1,7	1,6	2,0	1,9	1,5
Italien, Portugal, Spanien	2,8	2,5	2,6	2,4	2,0
Türkei, Griechenland	1,4	2,3	1,9	2,5	2,3
Rußland, Polen, Ungarn, Tschechoslowakei, Bulgarien, Jugoslawien	1,7	1,5	1,4	2,0	1,7
USA	1,3	2,2	1,9	1,7	1,5
Kanada	2,2	2,0	1,5	1,5	1,6
Australien	—	1,3	1,2	1,2	1,4
Brasilien	2,2	2,1	2,8	1,4	1,9
Mexiko	2,0	7,9	1,2	1,5	2,1
Mittelamerika	1,3	1,1	2,0	1,4	1,1
Argentinien	2,8	1,3	1,7	1,5	2,7
Chile	1,0	1,8	2,0	1,5	2,4
Südamerika (übrige)	2,3	2,5	1,3	2,0	1,4
Sonstige und ohne nähere Angaben	2,0	1,5	1,3	1,6	1,5
Zusammen:	1,7	1,8	1,6	1,6	1,5

Besonderheiten der Örtlichkeit, die früher den Erholungssuchenden angelockt haben, mit Muße zu genießen. Wer seine Ferienzeit aber zur Erholung und zum Verweilen an einem bestimmten Ort nützt, wird hierzu den Verkehrslärm der Stadt meiden und seinen Aufenthalt in eine ländliche Gegend verlegen, die schon äußerlich Ruhe und Behaglichkeit bietet. So ist die Stadt mehr zum Durchgangsplatz geworden, wenn nicht die Lage, das Klima und die Einrichtungen ihr den Charakter einer Kurstadt verleihen.

Ohne in Einzelheiten des Zahlenstoffes sich zu verlieren, soll noch der Unterschied in der Verweildauer der Gäste kurz gestreift werden.

Während vor dem Kriege im Durchschnitt ein Besucher zwei Übernachtungen in Freiburg aufwies (1938 = 1,98), treffen 1953 auf 10 Gäste nur 16 Übernachtungen. Nur in den Gasthäusern und Fremdenheimen ist der Durchschnitt um wenigstens höher. Noch stärker als im Gesamtgästeverkehr ist die Verweildauer bei den Auslandsgästen zurückgegangen, nämlich von 2,39 auf 1,50; am empfindlichsten ist der Rückgang bei den Fremdenheimen, nämlich von 7,13 auf 1,96. Selbst in der Zeit von 1949 bis 1953 konnte sich die Verweildauer nicht auf der bisherigen Höhe behaupten. Mit Ausnahme der Gäste aus der Türkei, Griechenland, USA und Chile ist allgemein eine Verkürzung des Aufenthaltes festzustellen.

Die Zahlen der Fremdenverkehrsstatistik erweisen erneut die außerordentliche wirtschaftliche Bedeutung, die dem Gästeverkehr in unserer Stadt zukommt, sie zeigen aber auch aus der Entwicklung heraus, welche Chancen Freiburg als Kurstadt hat und den veränderten Verhältnissen entsprechend nützen muß, um seinen bisher eingenommenen Platz als bekannter Fremdenverkehrsort der Bundesrepublik zu behaupten.

Dr. Kempf

Winke für die Einwohnerschaft

I. Im Brandfalle

1. Ruhe bewahren.
2. Feuerwehr sofort anrufen:
Telephon 02 und 2500 oder den nächsten Feuermelder benutzen (siehe rote Tafel in jedem Hausflur); Bedienungsvorschrift ist am Melder; möglichst dessen Fernsprecher benutzen; ruhig und deutlich Brandort und Art des Brandes (Zimmerbrand, Dachstockbrand und so weiter) angeben.
3. Die Türen zwischen Brandherd und Nachbarräumen schließen.
4. Brennende Räume nicht öffnen, sondern dicht abschließen.
5. Türen nach der Treppe stets geschlossen halten, damit keine Zugluft entsteht.
6. Bei brennender oder verqualmter Treppe zurückbleiben.
7. Bei Lebensgefahr sich der Feuerwehr am Fenster bemerkbar machen.
8. Nur Anordnungen der Feuerwehr befolgen, niemals auf Zurufe des Publikums hören.
9. In verqualmten Räumen auf dem Fußboden kriechen, feuchtes Tuch vor Mund und Nase halten.
10. Brennende Personen nicht fortlaufen lassen, auf den Boden legen, Kleider nicht abreißen, Feuer ersticken durch Umhüllen mit Kleidungsstücken oder Decken, unverzüglich einen Arzt rufen.
11. Bei Aufenthalt in Arbeitsräumen, Büros, Kinos, Theatern, Vortragssälen, Gaststätten Panik verhüten, andere nicht nach den Ausgängen drängen, Notausgänge benutzen.

II. Im Krankheitsfalle

1. Hilfe in der Hauskrankenpflege:
Die Schwesternstationen (Barmherzige Schwestern und Diakonissen) der einzelnen Pfarrbezirke. Auskunft bei den Pfarrämtern.
2. Krankentransport:
Badisches Rotes Kreuz, Günterstalstraße 56, Telephon 3333; zu jeder Zeit bei Tag und Nacht.
3. Kliniken und Krankenhäuser:
Universitätskliniken:
Augenklinik, Wonnhalde 5, Telephon 6304
Chirurgische Klinik, Hugstetter Straße 55, Telephon 6111
Frauenklinik, Hugstetter Straße 55, Telephon 6111
Hals-, Nasen- und Ohrenklinik, Hugstetter Straße 55, Telephon 6111
Hautklinik, Hauptstraße 7, Telephon 6305
Kinderklinik, Mathildenstraße 1, Telephon 6111
Medizinische Klinik, Hugstetter Straße 55, Telephon 6111
Medizinische Poliklinik, Hermann-Herder-Straße 6, Telephon 4791
Neurochirurgische Klinik, Hauptstraße 5, Telephon 6181
Psychiatrische- und Nervenklinik, Hauptstraße 5, Telephon 6181
Zahn- und Kieferklinik, Freiburg-Günterstal, Torplatz 1, Telephon 2583
Klinikverwaltung, Hugstetter Straße 49, Telephon 6111
Sonstige:
Diakonissenhaus, Hauptstraße 8, Telephon 3444
Diakonissenhaus, Frauenklinik, Marienstraße 8, Telephon 2354

Hegar-Frauenklinik, Wilhelmstraße 10, Telephon 3144
Josefskrankenhaus, Hermann-Herder-Straße 1, Telephon 6312

St.-Elisabeth-Krankenhaus, Frauenklinik, Dreisamstraße 15, Telephon 2584

Kneipp-Kuranstalt und Sanatorium St. Urban, ambulanter Badebetrieb, Sebastian-Kneipp-Straße 13, Telephon 4801

III. Bei Todesfällen

Zunächst die Friedhofverwaltung, Friedhofstraße 8, Telephon 6729 und 5411 oder 5511 (Stadtzentrale), anrufen! Diese erteilt jede nähere Auskunft. Kostenlose Beratung in allen Erd- und Feuerbestattungsangelegenheiten.

Alsdann Standesamt (Neues Rathaus III. Stock) unter Vorlage einer ärztlichen Bescheinigung über die Todesursache aufsuchen. Familienstammbuch mitnehmen.

Bei der Friedhofverwaltung werden auch Anmeldungen für Leichentransporte von hier nach auswärts und umgekehrt angenommen und sämtliche für diese Transporte notwendigen Papiere besorgt.

IV. Im Straßenverkehr

Als Fußgänger:

1. Augen und Ohren offenhalten;
2. die rechte Straßenseite und, wo vorhanden, nur die Gehwege benutzen;
3. die Straße stets quer, niemals schräg überschreiten; vorher nach links und rechts sehen; wo vorhanden, die Verkehrszeichen (Heuerlampe, Lichtzeichen und so weiter) beachten und die markierten (gelb bemalten) Straßenübergänge benutzen.

Als Radfahrer:

1. vernünftig und bei einbrechender Dunkelheit und bei Nacht nie ohne Vorder- und Rücklicht fahren; stets rechts fahren.
2. wo vorhanden, die Radwege benutzen, niemals die Gehwege;
3. auf gebrechliche und alte Leute Rücksicht nehmen und stets bedenken, daß auch der Fußgänger noch ein Recht im Straßenverkehr hat.

Als Fahrgast der Straßenbahn:

1. Erst einsteigen, wenn der Wagen anhält, niemals während der Fahrt aufspringen;
2. Hinten einsteigen, in das Wageninnere gehen, wenn nur Stehplatz, nach Möglichkeit festhalten;
3. nach vorn aussteigen; nur in Fahrtrichtung aussteigen; linke Hand am linken Haltegriff; erst aussteigen, wenn der Wagen hält; niemals während der Fahrt abspringen.

V. In der Hausgemeinschaft

1. Die Hausgemeinschaft pflegen und ihrer Erhaltung Opfer bringen; Rücksicht nehmen (Radio); sich möglichst auf die gemieteten Räume beschränken; sich nicht um die privaten Verhältnisse der Mitbewohner kümmern;
2. jeder Hausbewohner muß wissen, wo sich befinden:
a) die Hauptsicherungen der elektrischen Leitung;
b) der Hauptgashahn im Keller und in der Wohnung;
c) der Hauptwasserhahn;

3. niemals an den Versorgungsleitungen selbst herumoperieren; keine geflickten Sicherungen verwenden;
4. bei Wasserrohrbruch: im Keller sofort den Hauptwasserhahn abstellen und bei Schäden an der Leitung von der Straße bis zur Wasseruhr stets sofort das Wasserwerk verständigen (Telephon 5411 oder 5511, Stadtzentrale); bei Schäden ab der Wasseruhr ins Haus den Installateur herbeiholen;
bei Gasrohrbruch sofort den Hauptgashahn im Keller abstellen und das Gaswerk verständigen (Telephon 5411 oder 5511, Stadtzentrale), bei Nacht die Branddirektion (Telephon 2500) oder die nächste Polizeistation. Ist der Gasgeruch durch schadhafte Innenleitung nach dem Gasmesser oder durch Gasgeräte verursacht, sofort den konzessionierten Installateur herbeirufen.
5. Gaseinrichtungen:
Gaseinrichtungen (Gasherde, Gasbadeöfen und so weiter) dürfen nach den ortspolizeilichen Vorschriften und zur eigenen Sicherheit der Gasverbraucher nur durch von der Stadtverwaltung zugelassene Installateure ausgeführt werden, ebenso auch alle Veränderungen an Leitungen und Geräten. Sämtliche Gasgeräte sind fest, das heißt mittels Eisenröhren und Verschraubungen mit der Leitung zu verbinden. Gummischläuche, die leicht abrutschen und brüchig werden, sollen nicht verwendet werden.
Das Wegnehmen und Wiederanschießen der Gasgeräte beim Umzug ist ausschließlich durch einen zugelassenen Installateur besorgen zu lassen, der die Leitungsrohre beim Wegnehmen der Geräte fachgemäß durch Stopfen und so weiter direkt zu verschließen hat.
6. Elektrische Leitungen
Verlegung von Leitungen und Beseitigung von Störungen ab Zählertafel ins Haus, auch hier nur vom zugelassenen Elektrofachmann ausführen lassen. Störungen, die nicht die Inneneinrichtungen des Abnehmers betreffen, sind an den Außenbetrieb des Elektrizitätswerks Schloßbergstraße 1 (Telephon 5411 oder 5511, Stadtzentrale) zu melden.
7. Den Gasherd, eines der wichtigsten Geräte in jedem Haushalt, stets sauber halten, nicht nur außen, sondern auch innen. Übergekochte Speisereste können den Brenner verstopfen. Den Haupthahn am Gasmesser stets ganz offenhalten, zum Kleinstellen der Flammen dienen die Hähnen am Gasherd. Stelle die Flamme so ein, daß sie einen scharf begrenzten grünen Kern hat, ohne beim Kleinstellen zurückzuschlagen, dann ist für die richtige Luftzufuhr gesorgt. Dies ist für den Gasverbrauch von Bedeutung. Den Gasherd sollte man wenigstens einmal im Jahre durch einen konzessionierten Fachmann (Installateur) nachsehen lassen; die Kosten werden durch geringeren Verbrauch und eine kleinere Gasrechnung aufgewogen.
8. Bei Wohnungswechsel dem Gaswerk und dem Elektrizitätswerk wegen des Ablesens der Zähler und eventueller Wegnahme derselben mindestens drei Tage vor dem Umzugstermin Mitteilung machen.
9. Das Teppichklopfen und dergleichen nicht in der Wohnung, auf den Fluren oder in den Treppenhäusern vornehmen, sondern an der Teppichklopfstange im Hofe; es ist erlaubt nur an den Werktagen zwischen 8 und 12 Uhr und freitags von 15 bis 17 Uhr.

VI. Bürgerliches Meldewesen

1. Polizeiliche Aufenthaltsmeldung innerhalb 3 Tagen — für Ausländer binnen 24 Stunden — beim zuständigen

Polizeirevier (8 bis 12 Uhr und 15 bis 18 Uhr; samstags 8 bis 13 Uhr). Vordrucke in den Papiergeschäften erhältlich; Vordrucke dreifach ausfüllen.

Für Hotels, Gasthäuser, Krankenhäuser gelten besondere Bestimmungen.

Außer bei Wegzug von Freiburg nach einer anderen Wohngemeinde, nur den Einzug jeweils anmelden.

Meldepflichtig sind:

- a) Der Ein- und Ausziehende;
- b) der Wohnungsinhaber für die bei ihm wohnenden Personen;
- c) der Hauseigentümer für alle im Haus wohnenden Personen;
- d) falls vom Hauseigentümer ein Verwalter bestellt ist, der Hausverwalter.

Brautleute, welche nach der Eheschließung in Freiburg Wohnung nehmen, haben sich mit Anmeldeformular vereint anzumelden, auch wenn sie bisher schon als ledig in Freiburg gewohnt haben oder nach der Verheiratung getrennte Wohnung beizubehalten gezwungen sind.

2. Wenn nach Beendigung eines Arbeitsverhältnisses nicht wieder ein neues eingegangen wird, wegen Fortsetzung der Krankenversicherung sich innerhalb 14 Tagen bei der Ortskrankenkasse, Fahrenbergplatz 6, als freiwilliges Mitglied zur Weiterversicherung anmelden — Schalter freiwillig Versicherte —.

Anwartschaft in der Invalidenversicherung und Angestelltenversicherung nicht verfallen lassen. Auskünfte erteilt die Städtische Amtsstelle für Sozialversicherungen im Gebäude der Ortskrankenkasse, Fahrenbergplatz 6 — Rückgebäude — und das Kontrollamt Freiburg der LVA Baden, ebenfalls im Gebäude der Ortskrankenkasse, II. Stock.

Steuerkartenausgabestelle

Städt. Steueramt, Schreiberstraße 6. Personalausweise mitbringen.

Fundbüro

befindet sich beim 4. Polizeirevier, Günterstalstraße 6, Eingang Basler Straße, gegenüber der Johanniskirche.

Polizeistunde

für die Stadt und die Vorstadtteile ist ab 1 Uhr.

VII. Kündigungsrecht

Kündigungsfristen:

Wenn nicht etwas anderes vereinbart ist:

1. Wohnungen, Zimmer, Werkstätten usw.
 - a) wenn der Mietzins nach Tagen bemessen ist, an jedem Tag für den folgenden Tag;
 - b) wenn der Mietzins nach Wochen bemessen ist, für den Schluß der Kalenderwoche (Samstag) spätestens am ersten Werktag dieser Woche;
 - c) wenn der Mietzins nach Monaten bemessen ist, auf Schluß eines Kalendermonats, spätestens am 15. des Monats;
 - d) wenn der Mietzins auf längere Zeit bemessen ist, auf Schluß eines Kalendermonats, jedoch unter Einhaltung der vertraglichen oder gesetzlichen Bestimmungen über die Dauer der Kündigungsfrist, zum Beispiel bei vierteljährlicher Kündigungsfrist am 1. Februar auf 30. April oder 1. März auf 31. Mai. Jedoch die Mieterschutzgesetze beachten; Auskunft beim zuständigen Amtsgericht.

2. Pachtgrundstücke:

Siehe den Abschnitt: Abschluß von Pachtverträgen. Jedoch die Pachtschutzgesetze beachten; Auskunft beim zuständigen Landwirtschaftsgericht (Amtsgericht).

3. Kaufmännische Angestellte:

Sechs Wochen vor Ablauf eines Kalendervierteljahres.

4. Gewerbliche Arbeiter:

- a) Gesellen und Gehilfen: an jedem Tage auf 14 Tage, wenn keine anderen tariflichen Abmachungen bestehen;
- b) Betriebsbeamte, Werkmeister, Techniker: Sechs Wochen vor Ablauf eines Kalendervierteljahres.

5. Hausgehilfen und Hausangestellte:

- a) Die Kündigung ist, sofern nicht etwas anderes vereinbart ist, nur zum Schluß eines Kalendermonats zulässig; sie hat spätestens am 15. des Monats zu erfolgen;
- b) bei Schwangerschaft der Hausfrau dürfen Hausgehilfin und Hausangestellte sechs Wochen vor und sechs Wochen nach der Niederkunft nur aus wichtigen Gründen die Stellung aufgeben;
- c) der Austritt erfolgt regelmäßig am letzten Tag des Monats; wenn dieser ein Sonntag oder gesetzlicher Feiertag ist, so ist auf Wunsch des Ausscheidenden der Austritt bereits am vorhergehenden Werktag zu ermöglichen. Bei fristloser Entlassung nach 18 Uhr muß für eine Unterbringung für die Nacht gesorgt werden.
Bei Entlassung wegen Schwangerschaft möge man dem zuständigen Wohlfahrtsamt Mitteilung machen;
- d) nach Kündigung des Arbeitsverhältnisses sind dem Hausgehilfen oder Hausangestellten bis zur Erlangung einer neuen Stellung neben dem wöchentlichen freien Nachmittag an zwei weiteren Tagen einige Stunden zur Stellensuche freizugeben. Der Haushaltungsvorstand kann den Nachweis verlangen, daß die außerordentliche Freizeit zur Stellensuche verwendet wurde. Die Hausgehilfin oder -angestellte ist verpflichtet, die Erlangung einer neuen Stelle dem Haushaltungsvorstand sofort mitzuteilen;
- e) beim Austritt sind dem Ausscheidenden sein Eigentum, sein Geld und seine Papiere und mindestens eine Bescheinigung über die im Haushalt verbrachte Zeit auszuhändigen.

Kündigungsschutz:

Vor willkürlicher Kündigung von Seiten des Arbeitgebers schützt den Arbeitnehmer das für das ganze Bundesgebiet geltende Kündigungsschutzgesetz vom 10. August 1951. Das Gesetz macht den privaten Arbeitnehmer im Betrieb weitgehend vom Willen des Arbeitgebers unabhängig, indem es sozial ungerechtfertigte Kündigungen für rechtsunwirksam erklärt.

Was sozial ungerechtfertigte Kündigung ist, erläutert das Gesetz nicht näher. Alter, Familienverhältnisse, Betriebszugehörigkeit und die Möglichkeit, einen anderen Arbeitsplatz zu erhalten, dürften entsprechende Merkmale sein. Als sozial ungerechtfertigt gilt im allgemeinen eine Kündigung, die nicht durch Gründe in der Person oder in dem Verhalten des Arbeitnehmers im Betrieb ausgesprochen wird. Wenn eine Verminderung der Belegschaft erforderlich

ist, gilt eine Kündigung dann als sozial ungerechtfertigt, wenn bei der Auswahl der zu Entlassenden soziale Gesichtspunkte nicht oder nicht ausreichend berücksichtigt werden, es müßte nur sein, daß der Personenauswahl im einzelnen ebenfalls wieder wirtschaftliche oder betriebstechnische Gesichtspunkte zugrunde liegen. Bei der Einschränkung des Betriebspersonals kann beispielsweise ein Familienvater mit mehreren Kindern, der als Hilfsarbeiter beschäftigt wird, entlassen werden, während ein junger und lediger Facharbeiter behalten wird.

Der Kündigungsschutz gilt nicht für Betriebe, die regelmäßig nicht mehr als fünf Arbeitskräfte beschäftigen, wobei Lehrlinge nicht mitgezählt werden; ebenso nicht mitarbeitende Familienangehörige, soweit sie nicht sozialversicherungspflichtig sind; ferner bei Arbeitnehmern, die nicht mehr als sechs Monate im Betrieb ohne Unterbrechung beschäftigt waren und noch nicht zwanzig Jahre alt sind. Weiter haben Kündigungen und Entlassungen als Maßnahmen im wirtschaftlichen Kampf zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern keinen Kündigungsschutz. Die Vorschriften über das Recht zur außerordentlichen Kündigung (fristlose Entlassung) werden durch das Kündigungsschutzgesetz gleichfalls nicht angetastet.

Die Kündigung kann der Arbeitnehmer durch eine Feststellungsklage beim Arbeitsgericht anfechten. Sie muß innerhalb drei Wochen nach Zustellung der Kündigung erhoben werden; wird innerhalb dieser Frist nicht geklagt, ist die Kündigung von Anfang an wirksam. In dem Gerichtsverfahren muß der Arbeitgeber den Nachweis liefern, daß die Kündigung durch Gründe in der Person des Arbeitnehmers oder durch dringende betriebliche Notwendigkeiten gerechtfertigt ist.

Entscheidet das Gericht, daß die Kündigung sozial ungerechtfertigt und demzufolge das Arbeitsverhältnis nicht gelöst ist, hat der Arbeitnehmer an sich Anspruch auf Weiterbeschäftigung. Kann ihm die Fortsetzung des Arbeitsverhältnisses nicht zugemutet werden, kann das Arbeitsgericht den Arbeitgeber zur Zahlung einer Abfindung verurteilen, welche je nach der Dauer der Zugehörigkeit zum Betrieb und nach den wirtschaftlichen Verhältnissen beider Parteien bis zu zwölf Monatsverdiensten betragen kann. Wird nach der Entscheidung des Gerichts das Arbeitsverhältnis fortgesetzt, hat der Arbeitgeber für die Zeit, in welcher der Arbeitnehmer auf Grund der Kündigung bis zum Urteil nicht gearbeitet hat, das übliche Entgelt nachzuzahlen jedoch unter Anrechnung dessen, was dieser inzwischen durch anderweitige Arbeit verdient hat oder hätte verdienen können, wenn er es nicht böswillig unterlassen hätte, eine ihm zumutbare Arbeit anzunehmen; weiter werden angerechnet Beträge, die dem Arbeitnehmer in der Zwischenzeit infolge Arbeitslosigkeit von der Arbeitslosenversicherung, der Arbeitslosenfürsorge, aus der Sozialversicherung und der öffentlichen Fürsorge zugeflossen sind. Diese Beträge muß jedoch der Arbeitgeber an die genannten Sozialeinrichtungen zurückersetzen.

Hat der Arbeitnehmer, zu dessen Gunsten das Gericht entschieden hat, in der Zwischenzeit ein neues Arbeitsverhältnis eingegangen, kann er innerhalb einer Woche nach Rechtskraft des Urteils dem bisherigen Arbeitgeber erklären, daß er auf die Fortsetzung des bisherigen Arbeitsverhältnisses keinen Wert mehr lege. In diesem Falle wird ihm entgangener Arbeitsverdienst nur für die Zeit zwischen der Entlassung und dem Beginn des neuen Arbeitsverhältnisses gewährt, auch dann, wenn das Arbeitsentgelt am neuen Arbeitsplatz niedriger ist als am bisherigen.

Mutterschutz:

Unter die Bestimmungen über den Schutz der erwerbstätigen Mutter fallen alle weiblichen Arbeitnehmer, welche in Verwaltungen oder Betrieben beschäftigt werden. Nur Hausgehilfinnen und Hausangestellte fallen nicht unter das Mutterschutzgesetz, nach dessen Bestimmungen Frauen aus Anlaß ihrer Schwangerschaft gegen ihr Einverständnis nicht entlassen werden dürfen. Während der Schwangerschaft und bis zum Ablauf von vier Monaten nach der Niederkunft sind Kündigungen auch aus sonstigen Gründen unwirksam, wenn dem Arbeitgeber im Zeitpunkt der Kündigung die Schwangerschaft oder die Niederkunft bekannt war oder ihm unverzüglich mitgeteilt wurde. Auf ihr Verlangen sind Mütter in den letzten sechs Wochen vor der Niederkunft von jeder Arbeit zu befreien und nach der Niederkunft bis zum Ablauf von bis zu zwölf Wochen nicht zu beschäftigen; in diesen Fällen besteht alsdann Anspruch auf Wochenhilfe; hierüber Auskunft bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse, Fahrenbergplatz 6, Schalter Wochenhilfe.

VIII. Abschluß von Pachtverträgen

Beim Abschluß eines Pachtvertrages ist zu berücksichtigen, daß für diejenigen Punkte, über die eine besondere Vereinbarung nicht getroffen wird, die gesetzliche Regelung gilt. Da das Gesetz aber nur allgemeine Normen aufstellen kann, ist es notwendig, durch ergänzende Vereinbarungen den besonderen Verhältnissen und Interessen der Partner Rechnung zu tragen. Es ist also weniger wichtig, in die Pachtverträge Bedingungen aufzunehmen, die schon durch das Gesetz bestimmt sind, als gerade über diejenigen Punkte sich besonders zu vereinbaren, in denen von der gesetzlichen Regelung abgewichen werden soll, zum Beispiel im städtischen Baugebiet vorzeitige Pachtauflösung, Entschädigung bei vorzeitiger Pachtauflösung und ähnliche wichtige Fragen.

Für den Abschluß von Pachtverträgen ist grundsätzlich keine Form vorgeschrieben. Ein mündlicher Pachtvertrag ist daher im allgemeinen für beide Parteien ebenso verbindlich wie ein schriftlicher. Eine Ausnahme gilt lediglich hinsichtlich der Pachtzeit. Das Gesetz bestimmt, daß ein Pachtvertrag über ein Grundstück, der für längere Zeit als ein Jahr geschlossen wird, der schriftlichen Form bedarf. Wird diese schriftliche Form nicht eingehalten, so ist der Vertrag deswegen nicht etwa ungültig, sondern er gilt als für unbestimmte Zeit abgeschlossen. Dies ist für die Kündigung von besonderer Bedeutung. Die Kündigung kann in diesem Falle jederzeit unter Einhaltung der vereinbarten Frist erfolgen, jedoch ist sie für eine frühere Zeit als für den Schluß des ersten Pachtjahres nicht zulässig. Ist eine Kündigung nicht vereinbart, gilt die gesetzliche Kündigung mit halbjährlicher Frist auf Ende eines Pachtjahres; sie muß spätestens am ersten Werktag des Halbjahres erfolgen, mit dessen Ablauf die Pacht endigen soll.

Verträge, durch die ein Grundstück zur landwirtschaftlichen Nutzung gegen Entgelt verpachtet wird, auch soweit sich der Vertrag zugleich auf Wohn- und Wirtschaftsräume erstreckt, die der Bewirtschaftung des verpachteten Grundstücks dienen, gelten als Landpachtverträge im Sinne des Landpachtgesetzes vom 25. Juni 1952 und sind dem zuständigen Landwirtschaftsamt anzuzeigen. Landpachtverträge über Grundstücke und Grundstücksteile bis zur Größe von 50 Ar sind von der Anzeigepflicht ausgenommen, wenn die landwirtschaftliche Fläche, die der Verpächter zur Zeit des Abschlusses des Pachtvertrages insgesamt verpachtet hat oder gleichzeitig verpachtet, zwei Hektar nicht übersteigt. Dies gilt nicht, wenn sich auf dem verpachteten Grundstück

die Hofstelle oder die technischen Anlagen einer Gärtnerei ganz oder zum Teil befinden.

Unter landwirtschaftlicher Nutzung versteht das Gesetz die mit der Bodenbewirtschaftung verbundene Bodennutzung zum Zwecke der Gewinnung pflanzlicher Erzeugnisse und zum Zwecke der Tierhaltung; hierher gehört also auch alles Gärtnereigelände.

Von der Anzeigepflicht sind neben dem im vorletzten Absatz beschriebenen Falle weiter befreit Pachtverträge zwischen Ehegatten, Geschwistern oder Personen, die in gerader Linie verwandt oder verschwägert sind, zum Beispiel zwischen Vater und Sohn, Schwiegervater und Schwiegersohn.

Ein Verpächter muß sich also zunächst darüber vergewissern, ob ein Landpachtvertrag im Sinne des Landpachtgesetzes vorliegt. Im Zweifelsfalle gibt das zuständige Landwirtschaftsamt Auskunft (zur Zeit Werderstraße 5).

IX. Bäume und Sträucher an der Grenze

Der Besitzer eines Grundstücks kann Wurzeln von Bäumen und Sträuchern, die von einem Nachbargrundstück eingedrungen sind, abschneiden und wegnehmen. Dasselbe gilt von herübereckenden Zweigen, jedoch in diesem Falle nur, wenn dem Besitzer des Nachbargrundstücks eine angemessene Frist zur Beseitigung der Zweige bestimmt wurde und dieser die Frist nicht eingehalten hat.

Diese Rechte stehen aber nicht zu, wenn die Wurzeln und Zweige die Benutzung des Grundstücks nicht beeinträchtigen. Diese Nichtbeeinträchtigung hat jedoch der Nachbar zu beweisen.

Die Früchte, die von Bäumen und Sträuchern auf ein Nachbargrundstück fallen, gelten als Früchte dieses Grundstücks und können vom Besitzer desselben weggenommen werden; dies gilt nicht, wenn das Nachbargrundstück dem öffentlichen Gebrauch dient (Straße, öffentlicher Weg). Solange die Früchte jedoch noch an den überragenden Zweigen hängen, selbst wenn diese abgeschnitten werden, gehören sie dem Besitzer des Baumes oder Strauches.

Steht ein Baum oder Strauch auf der Grenze, so stehen die Früchte und, wenn der Baum gefällt oder der Strauch entfernt wird, auch das Holz dem Nachbarn zu gleichen Teilen zu.

Darum: Bäume und Sträucher genügend weit von der Nachbargrenze weg einpflanzen. Ein Abstand von 60 Zentimetern bei Sträuchern und zwei Metern bei Hochstämmen wird im Stadtgebiet kaum zu Beschwerden Anlaß geben. Wo diese Abstände nach Lage der Verhältnisse nicht eingehalten werden können, sich vor dem Einpflanzen mit dem Nachbarn verständigen.

X. Sauberkeit in der Stadt

Die Sauberkeit einer Stadt liegt zu einem wesentlichen Teil in den Händen ihrer Bürger und Einwohner, darum

1. Papier und Abfälle (bei letzteren auch zur Unfallverhütung) nicht auf Gehwege, Straßen, Kinderspielplätze und allgemeine öffentliche Plätze und Anlagen werfen.
2. zu ihrer Ablage die überall angebrachten Behälter benutzen;
3. Beim Verlassen der Straßenbahn und der öffentlichen Verkehrsomnibusse die erledigten Fahrscheine nicht auf die Straße werfen, sondern in die in jedem Wagen und an den Haltestellen angebrachten Behälter legen;
4. beim Benützen der öffentlichen Bedürfnisanstalten peinlichste Sauberkeit beobachten und stets erst nach Ordnen der Kleidung wieder ins Freie treten;
5. die weltbekannte und im Liede besungene Sauberkeit deiner Stadt sei dir ein besonderes Anliegen.

Sehenswertes und Wissenswertes in und um Freiburg

Kirchen

a) Katholische

Das **Münster** (Unser Lieben Frauen Münster), Erzbischöfliche Kathedrale, eine der schönsten Kirchen des Mittelalters. Das Bauwerk ist zwar nicht in einheitlichem Stil durchgeführt, aber gerade die meisterhaft gelungene Verbindung der romanischen und gotischen Stilarten verleiht ihm seinen eigenartigen Reiz und seinen hohen kunstgeschichtlichen Wert. Besonders der 117 Meter hohe Hauptturm mit seiner wunderbaren durchbrochenen Steinpyramide, gilt mit Recht als einer der schönsten der Welt.

Die Bauzeit des Münsters erstreckt sich über vier Jahrhunderte (Ende des 12. bis Anfang des 16. Jahrhunderts) und teilt sich in folgende Bauperioden: das spätromanische Querhaus, das frühgotische Langhaus, den hochgotischen Turm und den spätgotischen Chor.

Im Innern des Gotteshauses befindet sich eine große Anzahl auserlesener Kunstwerke, so der Hochaltar mit Gemälden von H. Baldung, 13 Chorkapellen, Flügelaltar, Locherer- und Kaiserkapelle von H. Baldung und andere; romanisches silbergetriebenes Kruzifix; Böcklinkapelle; Triptychon von H. Holbein d. J.; Universitätskapelle; Taufstein von Wenzinger (1768); Stürzelsche Glasgemälde; Fenster an der Nord- und Südseite (13. und 14. Jahrhundert), im Hochchor (1512), in den Kapellen (16. Jahrhundert). Im Münsterschatz finden sich hervorragende Werke der Goldschmiedekunst.

Durch den im Jahr 1936 erfolgten Umbau der Orgelanlage besitzt das Münster fünf Orgelwerke mit 145 klingenden Registern und 10 100 Pfeifen. Die Werke sind einzeln und gemeinsam spielbar.

Das Münster ist täglich von morgens bis abends geöffnet, während des Gottesdienstes ist die Besichtigung untersagt. Für die Besteigung des Turmes (elektrischer Aufzug), wird vom Wächter eine Gebühr erhoben; ebenso für die Besichtigung des Glockenstuhls.

St. Martin (Rathausplatz), gotischer Bau aus dem 13. und 14. Jahrhundert. 1944 zerstört, 1952 wiederaufgebaut.

St. Urban im Stadtteil Herdern, 1935/36 umgebaut, nach dem zweiten Weltkrieg renoviert.

St. Johann in der Wiehre (Günterstalstraße Ecke Basler Straße), 1894/99 von Professor Dr. Durm in neuromanischem Stil aus rotem Sandstein erbaut.

Herz-Jesu-Kirche auf dem Stühlinger Kirchplatz, 1892/97 von Baudirektor Max Meckel erbaut, 1944 stark beschädigt und wieder renoviert.

Maria-Hilf-Kirche in der Oberwiehre, 1929 erbaut zur Entlastung des zu klein gewordenen Kirchleins, das wenige hundert Meter davon steht.

St. Konrad im nördlichen Stadtteil (Rennweg), erbaut 1930.

Universitätskirche, auch Jesuitenkirche genannt (Bertoldstraße), im Barockstil 1683/88 erbaut, 1944 zerstört, befindet sich im Wiederaufbau.

Konviktskirche in der Herrenstraße, 1944 zerstört, 1953 wiederaufgebaut.

Adelhauserkirche in der Adelhauser Straße, sehr sehenswerte alte Barockkirche.

Klinikkirche bei den Universitätskliniken, 1954 erbaut.

St. Cyriakus und Perpetua in der mittleren Wiehre (Annaplatz), die älteste Kirche dieses Stadtteils.

In den Außenbezirken der Stadt befinden sich:

Liebfrauenkirche in Günterstal, alte Klosterkirche; **St. Michael** in Haslach; **St. Georg** in St. Georgen; **St. Blasius** in Zähringen; **St. Barbara** in Littenweiler; **St. Joseph** und Kirche der **Heiligen Familie** in Freiburg-West und die **Dreifaltigkeitskirche** in Freiburg-Ost.

b) Evangelische

Ludwigskirche, Ecke Starken- und Stadtstraße, 1954 in modernem Stil erbaut, an Stelle der ältesten evangelischen Kirche in Freiburg, einem altromanischen Bau in der Habsburgerstraße, der 1944 vollkommen zerstört wurde.

Christuskirche (Turnseestraße), älteste, noch stehende Kirche der evangelischen Gemeinden in Freiburg. Erbaut 1891.

Pauluskirche mit dem evangelischen Gemeindehaus und Paullussaal in der Dreisamstraße. 1907 erbaut, 1944 beschädigt, 1951 wiederaufgebaut.

Lutherkirche im Stühlinger (Friedrich-Ebert-Platz), 1913 bis 1919 erbaut, 1944 total zerstört, in modernem Stil wiederaufgebaut 1953.

Friedenskirche in der Oberwiehre (Hirzbergstraße), 1953 erbaut.

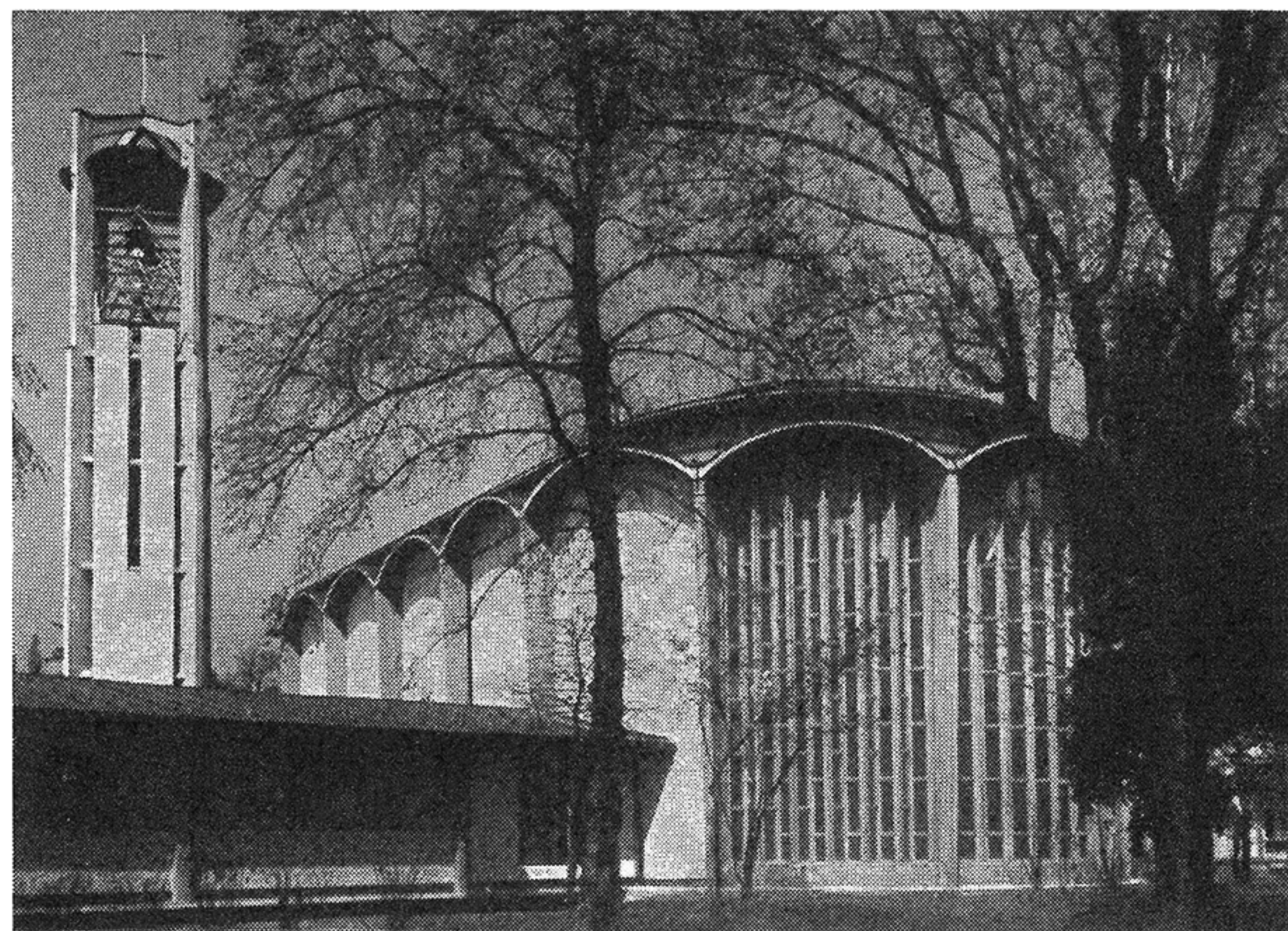
Melanchthonkirche in Freiburg-Haslach.

c) Sonstige Kirchen

St. Ursula (Eisenbahnstraße), ehemalige Kirche des „Schwarzen Klosters“, dient jetzt dem altkatholischen Kultus.

Erlöserkirche der Evangelisch-lutherischen Gemeinde in der Stadtstraße.

Kirche der **Neuapostolischen Gemeinde**, ehemals englische Kirche, in der Turnseestraße.



Die neuerstellte Ludwigskirche der Evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde, Ecke Stadt- und Starkenstraße, beim alten Friedhof.

Aufnahme: Willy Prager, Freiburg i. Br.

Interessante alte und neue Bauten im Stadtbild

Das **Rathaus** am Rathausplatz besteht aus zwei Gebäuden, die durch Überbrückung der Turmstraße miteinander verbunden sind. Das alte Rathaus, eines der ältesten Gebäude der Frührenaissance, wurde im Jahr 1559 vollendet, 1944 zerstört und 1952 bis 1954 wiederaufgebaut. Das neue Rathaus, früher Universität, stammt aus den Jahren 1543 bis 1582 und wurde 1898 bis 1902 umgebaut und erweitert.

Das **Kaufhaus** auf der Südseite des Münsterplatzes, interessantes Bauwerk aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, zeigt in seiner Bauart den Übergang von der Spätgotik zur Renaissance. Erneuert nach dem zweiten Weltkrieg.

„**Basler Hof**“, Kaiser-Joseph-Straße 167, zwischen 1500 und 1510 vom kaiserlichen Kanzler Stürtzel erbaut, von 1587 bis 1677 Sitz des Basler Domstifts, dann bis 1806 Sitz der österreichischen Regierung, später Polizeipräsidium, wurde 1944 zerstört und 1952 wiederaufgebaut. Es beherbergt heute die Dienststellen des Regierungspräsidiums.

Das **Stadttheater** (Bertoldstraße), in den Jahren 1906 bis 1910 erbaut von Baurat H. Seeling, Berlin, in modernem Barockstil. 1944 zerstört, 1949 wiederaufgebaut.

Das **neue Kollegiengebäude der Universität** an der Belfort- und Rotteckstraße, 1907 bis 1911 von Professor Dr. Billing, Karlsruhe, gebaut, 1937 nach einem Großbrand aufgestockt, 1944 stark beschädigt und nach dem Krieg wiederaufgebaut.

Die **Universitätsbibliothek** an der Rempartstraße, 1899 erbaut.

Die **Städtische Sparkasse** (ehemals Falkensteinsches Haus), zwischen Franziskaner- und Gauchstraße, von Max und C. A. Meckel 1909 bis 1911 zum Teil neu, zum Teil umgebaut, 1944 stark beschädigt und nach dem Krieg wiederaufgebaut.

Das **alte Universitätsgebäude** (ehemaliges Jesuitenkloster) in der Bertoldstraße, 1944 zerstört und nach dem Krieg wiederaufgebaut.

Das **Augustinermuseum** (früher Augustinerkloster, dann Stadttheater) in der Salzstraße.

Das **Wenzingerhaus** (Münsterplatz 30), 1761 gebaut als Wohnhaus des Freiburger Architekten, Bildhauers und Malers Christian Wenzinger, jetzt staatliche Hochschule für Musik.



Innenhof der alten Universität in der Bertoldstraße mit Blick auf die ehemalige Jesuiten- bzw. alte Universitätskirche, die einen guten Rahmen für kulturelle Veranstaltungen, wie Serenadenabende im Freien zur Sommerszeit, abgibt.

Aufnahme: Karl Müller, Freiburg i. Br.

Das **Erzbischöfliche Palais** auf dem Münsterplatz, 1944 zerstört, 1954 wiederaufgebaut.

Das Verwaltungsgebäude des **Erzbischöflichen Ordinariats** an der Schoferstraße, 1904 bis 1908 von Bauinspektor Jeblinger erbaut.

Das **Colombischlößchen** im Colombipark, erbaut als Wohnsitz der Gräfin Christina von Colombi in den Jahren 1859 bis 1861.

Tore

Das **Martinstor** in der Kaiser-Joseph-Straße und das **Schwabentor** in Oberlinden, ehemalige Stadttore aus dem 13. Jahrhundert, wurden im Jahre 1901 von Schäfer, Karlsruhe, umgebaut. Das Schwabentor wurde 1954 infolge Verwitterungsschäden zum zweitenmal umgebaut.

Brücken

Von den 14 im Stadtgebiet die Dreisamufer verbindenden Brücken seien erwähnt:

Schwabentorbrücke mit Standbildern des Albertus Magnus und des bei Sempach gefallenen Ritters Martin Maltzer (Werke des Freiburger Bildhauers Julius Seitz).

Kaiserbrücke, im Zuge der Kaiser-Joseph-Straße, trug Standbilder der Kaiser Heinrich V., Friedrich Barbarossa, Rudolf von Habsburg und Maximilian I., die im zweiten Weltkrieg durch steinere Blumenschalen ausgetauscht wurden.

Friedrichs- oder Kronenbrücke (im Volksmund auch Schwiegermutterbrücke) im Zuge der Werderstraße, mit Wappen von 16 badischen Städten und meisterlicher Schmiedekunst geschmückt.

Eschholzstraßenbrücke (im Volksmund Ochsenbrücke) mit Betonplastiken nach Entwurf von C. A. Meckel, ausgeführt von Brenzinger & Co., Bildhauerarbeiten von Bildhauer Kubanek, ländliche Motive darstellend.

Denkmäler und Brunnen

Siegesdenkmal vor dem Karlsbau in der Kaiser-Joseph-Straße, zur Erinnerung an den Krieg 1870/71.

Berthold-Schwarz-Denkmal mit Brunnen, auf dem Rathausplatz, gewidmet dem Freiburger Franziskanermönch Berthold Schwarz, der durch Zufall das Pulver erfunden haben soll, erbaut 1853 von Bildhauer Knittel.

Rotteckdenkmal, bei der Rotteckschule, dem berühmten Staatsrechtslehrer und Geschichtsschreiber Karl von Rotteck (1775 bis 1840).

Schreiberdenkmal in der Schreiberstraße, zur Erinnerung an den Geschichtsschreiber Professor Dr. Heinrich Schreiber, gestorben 1872.

Bismarckturm auf dem Schloßberg.

Hildatum auf dem Lorettoberg, zur Erinnerung an die Großherzogin Hilda.

Alban-Stolz-Denkmal, vor der Konviktskirche, zur Erinnerung an den bekannten Volksschriftsteller.

Ehrendenkmal auf dem Friedhof zum Gedenken an die Gefallenen beider Weltkriege.

Ehrenmal der Stadt Freiburg auf dem Friedhof für die Opfer der Fliegerangriffe des zweiten Weltkrieges.

Gefallenendenkmal des ehemaligen IR. 113 beim Stadtgarten.

Gefallenendenkmal des ehemaligen AR. 76 auf dem Schloßberg.

Erklärung der Zeichen und Abkürzungen

Ktn. = Konten mit Angabe der Bank nach folgenden Abkürzungen: BB = Badische Bank — BBB = Badische Barmen-Bank — BK = Bankhaus Krebs — BKL = Badische Kommunale Landesbank (Girozentrale) — BLB = Badische Landwirtschaftsbank (Bauernbank) — RMB = Rhein-Main-Bank (früher Süddeutsche Kreditanstalt / Dresdner Bank) — SB = Süddeutsche Bank (früher Oberrheinische Bank / Deutsche Bank) — GB = Gewerbebank — LZB = Landeszentralbank — SF = Sparkasse Freiburg — SpD = Spar- und Darlehenskasse Freiburg-St. Georgen — SpK = Spar- und Kreditbank Freiburg — P = Postscheckkonto — K'he = Karlsruhe — ☎ = Telefon

akad.	= akademisch	Fa.	= Firma	KG.	= Kommanditgesellschaft	Sprechst.	= Sprechstunden
AG.	= Aktiengesellschaft	Fr	= Freitag	Mi	= Mittwoch	Sout.	= Souterrain
Atel.	= Atelier	G	= Gartenhaus	Mo	= Montag	st. anerk.	= staatlich anerkannt
aG.	= auf Gegenseitigkeit	GmbH.	= Gesellschaft mit	nachm.	= nachmittags	st. gepr.	= staatlich geprüft
aD.	= außer Dienst		beschränkter Haftung	öffentl.	= öffentlich	Str.	= Straße
aW.	= auf Widerruf	Gymn.	= Gymnasium	OHG.	= Offene Handels-	tägl.	= täglich
Bar.	= Baracke	H	= Hinterhaus		gesellschaft	üb.	= über
Berat.	= Beratender	homöop.	= homöopathisch	orthop.	= orthopädisch	vereid.	= vereidigt
Di	= Dienstag	h.c.	= honoris causa	pr.	= praktischer	vorm.	= vormittags
Do	= Donnerstag	iR.	= im Ruhestand	Sa	= Samstag	Werkst.	= Werkstatt
Eing.	= Eingang	Int.	= International	sen.	= sen.	Wwe.	= Witwe
e.V.	= eingetragener Verein	jun.	= junior	s.	= siehe	Whg.	= Wohnung
Erbengem.	= Erbengemeinschaft	kath.	= katholisch	So	= Sonntag	Zeitschr.	= Zeitschriften
evang.	= evangelisch	K	= Keller	S	= Seitenbau	ZwG	= Zwischengeschloß

Berufe, Titel usw.

Abt.	Abteilung	Fabr.	Fabrikant	Just	Justiz	Nachtw.	Nachtwächter	SpezHdlg.	Spezereihandlg.
Amtsgeh.	Amtsgehilfe	FabrArb.	Fabrikarbeiter	K	Kammer	Näh.	Näherin	st	städtisch
AGerRat	Amtsgerichtsrat	FArzt	Facharzt	Kzl.	Kanzlei	O	Ober	stAng.	städtischer
Ang.	Angestellter	Fernm.	Fernmelde	Klm.	Kaufmann	OLdGerRat	Oberlandes-		Angestellter
Anst.	Anstalt	Fil.	Filiale	klmAng.	kaufmännischer	Pfläst.	gerichtsrat	Stat.	Station
Anw.	Anwärter	Fin.	Finanz	Kolonialw.	Angestellter	Pflg.	Pflasterer	Steinh.	Steinhauer
Apoth.	Apotheker	Fortb.	Fortbildungs	Kondit.	Konditor	Pflgn.	Pflegerin	Stenot.	Stenotypistin
Arb.	Arbeiter	Frhr.	Freiherr	Konstr.	Konstrukteur	Pol.	Polizei	St	Steuer
ArbLehrn.	Arbeitslehrerin	Frise.	Friseur	Kont.	Kontorist	PolHWMstr.	Polizei-Haupt-	Steuerber.	Steuerberater
Archit.	Architekt	f.	fürher	Kontr.	Kontrolleur		wachtmeister	Stb.	Straßenbahn-
Ass.	Assessor	Fürsorg.	Fürsorger	Kraftf.	Kraftfahrer	P	Post	StbSchaffn.	Straßenbahn-
Asst.	Assistent	Gastw.	Gastwirt	Kraftf.	Kraftfahrzeug-	PFarb.	Postfacharbeiter	StudAss.	Studienassessor
Aufs.	Aufseher	Gef.	Gefängnis	KfzMstr.	meister	Präs.	Präsident	Tapez.	Tapezierer
Autoverm.	Autovermietung	Geh.	Geheim	Kranf.	Kranführer	Prakt.	Praktiker	Techn.	Techniker
BkBeamt.	Bankbeamter	Geh.	Gehilfe	KrkPflg.	Krankenpfleger	Priv.	Privat	technLeit.	technisch. Leiter
Bergm.	Bergmann	Gend.	Gendarmerie	Krim.	Kriminal	PrivDoz.	Privatdozent	Tel.	Telephon
Bes.	Besitzer	GenBevollm.	Generalbevoll-	KGewLehr.	Kunstgewerbe-	Prof.	Professor	Telegr.	Telegraphen
Betr.	Betrieb		mächtiger		lehrer	Prok.	Prokurist	Untern.	Unternehmer
Bevollm.	Bevollmächtigter	Gesch.	Geschäft	Kunstm.	Kunstmaler	Rang.	Rangierer	Verk.	Verkäuferin
Bez.	Bezirk	Geschf.	Geschäftsführer	Labor.	Laboratorium	Reallehr.	Reallehrer	Verl.	Verlag
Bierbr.	Bierbrauer	GeschInh.	Geschäftsinhaber	Lag.	Lagerist	Rechn.	Rechnungs	Verm.	Vermessungs
Bildh.	Bildhauer	GeschSt.	Geschäftsstelle	LagVerw.	Lagerverwalter	RAnw.	Rechtsanwalt	Vers.	Versicherung
Blechn.	Blechner	Gew.	Gewerbe	LdGerRat	Landgerichts-	RPrakt.	Rechtspraktikant	Vertr.	Vertreter
Brieftr.	Briefträger	Hdl.	Handel		rat	Ref.	Referat, Referent	Verw.	Verwaltung
Buchb.	Buchbinder	Hdlr.	Händler	Landw.	Landwirt	Rent.	Rentner	VerwGerRat	Verwaltungs-
Buchdr.	Buchdrucker	Hdlr.	Händlerin	Ltn.	Leutnant	Reg.	Regierung		gerichtsrat
Buchh.	Buchhalter	Hdlg.	Handlung	Lokf.	Lokomotivführer	Regist.	Registrator	Vet.	Veterinär
Buchhldr.	Buchhändler	HdlGeh.	Handlungsgehilfe	Lokh.	Lokomotivheizer	Reis.	Reisender	Volksw.	Volkswirt
Chem.	Chemiker	Hdw.	Handwerker	Mag.	Magazin	Rep.	Reparatur	Vorst.	Vorstand
DSchneid.	Damenschneider	H	Haupt	m.	-mann, -macher	Res.	Reserve	W	Wacht
Dek.	Dekorations	HLehrn.	Hauptlehrerin	Masch.	Maschinen	Rev.	Revisions	Wagenf.	Wagenführer
Dent.	Dentist	Hausverw.	Hausverwalter	MaschSetz.	Maschinensetzer	San.	Sanitäts	Wagenw.	Wagenwärter
Dipl.	Diplom	Heilprakt.	Heilpraktiker	Mech.	Mechaniker	Schrifts.	Schriftsetzer	Weichenw.	Weichenwärter
Dir.	Direktor	HuD	Herrin u. Damen	Med.	Medizinal	Schriftst.	Schriftsteller	Werkf.	Werkführer
Dr.	Doktor	Holz.	Holzhauer	Mstr.	Meister	SchuhmMstr.	Schuhmacher-	WerkzSchloss.	Werkzeug-
Dr.-Ing.	Doktor-Ingenieur	Ing.	Ingenieur	Met.	Metall		meister		schlosser
Dom.	Domänen	Inh.	Inhaber	Min.	Ministerial	Schw.	Schwester	Zig.	Zigarren
Eb.	Eisenbahn	Insp.	Inspektor	MinORechRat	Min.-Ober-	Sekr.	Sekretär	Ziviling.	Zivilingenieur
Elektr.	Elektriker	Install.	Installateur		rechnungsrat	Serv.	Serviererin	Zugf.	Zugführer
ElMont.	Elektromonteur	Inst.	Institut	Mont.	Monteur	Spark.	Sparkasse	Zuschn.	Zuschneider
Exped.	Expedient	Inv.	Invalide						

Vornamen

Adalb.	Adalbert	Dor.	Dorothea	Greg.	Gregor	Ludw.	Ludwig	Sab.	Sabine
Adelh.	Adelheid	Eberh.	Eberhard	Gust.	Gustav	Luk.	Lukas	Seb.	Sebastian
Ad.	Adolf	Edg.	Edgar	Hedw.	Hedwig	Magd.	Magdalene	Sev.	Severin
Agn.	Agnes	Edm.	Edmund	Hch.	Heinrich	Malw.	Malwine	Siegfr.	Siegfried
Alb.	Albert	Ed.	Eduard	Hel.	Helene	Manfr.	Manfred	Siegm.	Siegmund
Albr.	Albrecht	Edw.	Edwin	Helm.	Helmut	Marg.	Margarete	Sim.	Simon
Alex.	Alexander	Egb.	Egbert	Henr.	Henriette	Mark.	Markus	Stan.	Stanislaus
Alfs.	Alfons	Eleon.	Eleonore	Herb.	Herbert	Mart.	Martin	Stef.	Stefan, Stefanie
Alfr.	Alfred	Elfr.	Elfriede	Herm.	Hermann	Math.	Mathilde	Sus.	Susanna
Ambr.	Ambrosius	Elisab.	Elisabeth	Hildeg.	Hildegard	Matth.	Matthias,	Theob.	Theobald
Anast.	Anastasia	Elsb.	Elsbeth	Hub.	Hubert		Matthäus	Theod.	Theodor
Andr.	Andreas	Eman.	Emanuel	Ign.	Ignaz	Maxim.	Maximilian	Theoph.	Theophil
Ant.	Anton, Antonie	Engelb.	Engelbert	Irmg.	Irmgard	Mich.	Michael	Ther.	Therese
Arn.	Arnold	Engelh.	Engelhard	Isab.	Isabella	Nep.	Nepomuk	Thom.	Thomas
Arth.	Arthur	Erw.	Erwin	Jak.	Jakob	Nik.	Nikolaus	Tob.	Tobias
Aug.	August	Eug.	Eugen, Eugenie	Joach.	Joachim	Osk.	Oskar	Ulr.	Ulrich
Bab.	Babette	Felic.	Felicitas	Joh.	Johann, Johanna	Osw.	Oswald	Urb.	Urban
Balth.	Balthasar	Fel.	Felix	Jos.	Josef, Josefine	Ott.	Ottlie	Urs.	Ursula
Bapt.	Baptist	Ferd.	Ferdinand	Jul.	Julius	Ottk.	Ottokar	Val.	Valentin
Barb.	Barbara	Flor.	Florian, Florentine	Just.	Justus	Paul.	Pauline	Ver.	Veronika
Barth.	Bartholomäus			Karol.	Karoline	Pet.	Peter	Vikt.	Viktor
Bened.	Benedikt	Frz.	Franz	Kasp.	Kaspar	Phil.	Philipp, Philippine	Vinz.	Vinzenz
Benj.	Benjamin	Frzka.	Franziska	Kath.	Katharina			Wald.	Waldemar
Bernh.	Bernhard	Frdrke.	Friederike	Klem.	Klemens, Klementine	Raim.	Raimund	Walt.	Walter
Berth.	Berthold	Frid.	Fridolin			Raph.	Raphael	Wend.	Wendelin
Betr.	Bertram	Frdr.	Friedrich	Kloth.	Klothilde	Reg.	Regina	Wenz.	Wenzel
Blas.	Blasius	Gabr.	Gabriel	Konr.	Konrad	Reinh.	Reinhard	Wern.	Werner
Burkh.	Burkhard	Gebh.	Gebhard	Konst.	Konstantin	Ren.	Renatus, Renate	Wilh.	Wilhelm
Cäc.	Cäcilie	Gg.	Georg	Kunig.	Kunigunde	Rich.	Richard	Willib.	Willibald
Charl.	Charlotte	Gerh.	Gerhard	Leonh.	Leonhard	Rob.	Robert	Wold.	Woldemar
Christ.	Christian, Christine	Gertr.	Gertrud	Leop.	Leopold	Rol.	Roland	Wolfg.	Wolfgang
		Gottfr.	Gottfried	Lor.	Lorenz	Rud.	Rudolf	Wolfr.	Wolfram
Dom.	Dominikus	Gottl.	Gottlieb	Loth.	Lothar	Ruppr.	Rupprecht	Xav.	Xaver